



Plenarprotokoll

79. Sitzung

Freitag, 27. April 2012

Gemeinsame Beratung

a) Initiative für das Ehrenamt in Schleswig-Holstein fortsetzen..... 6837

Antrag der Fraktionen von CDU und FDP
Drucksache 17/2504

b) Gesetzestexte bürger- und ehrenamtsfreundlicher gestalten.... 6837

Antrag der Fraktionen von CDU und FDP
Drucksache 17/2505

c) Initiative für das Ehrenamt in Schleswig-Holstein..... 6837

Antrag der Fraktionen von CDU und FDP
Drucksache 17/1190 Nr. 7

d) Initiative für das Ehrenamt in Schleswig-Holstein..... 6837

Antrag der Fraktion der SPD
Drucksache 17/1214

Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses
Drucksache 17/2477

Thomas Rother [SPD], Berichterstatter..... 6838

Werner Kalinka [CDU]..... 6838

Andreas Beran [SPD]..... 6839

Jens-Uwe Dankert [FDP]..... 6840

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	6841	Gesetzentwurf der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜ- NEN und SSW	
Ulrich Schippels [DIE LINKE]....	6843	Drucksache 17/2358	
Jette Waldinger-Thiering [SSW]...	6844		
Kirstin Funke [FDP].....	6844	Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses	
Rainer Wiegard, Finanzminister....	6845	Drucksache 17/2460	
Beschluss: 1. Antrag Drucksache 17/2504 in die in Drucksache 17/2477 enthaltene und angenom- mene Entschließung aufgegangen		d) Möglichkeiten der norddeut- schen Kooperation bei Gesetzes- vorhaben prüfen.....	6847
2. Übernahme der in		Antrag der Fraktionen von CDU und FDP	
Drucksache 17/2477 enthaltenen interfraktionellen Entschließung und Zustimmung		Drucksache 17/2351	
3. Antrag Drucksache 17/1190 Nr. 7 mit Zustimmung der Antragsteller für erledigt er- klärt		Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses	
4. Ablehnung des Antrags		Drucksache 17/2481	
Drucksache 17/1214		e) Einrichtung einer Parlama- ntarierkonferenz zur Optimierung der Kooperation in Nord- deutschland.....	6847
5. Annahme des Antrags		Antrag der Fraktionen von CDU und FDP	
Drucksache 17/2505.....	6846	Drucksache 17/2352	
Gemeinsame Beratung		Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses	
a) Einsetzung eines Ausschusses für die Zusammenarbeit der Länder Schleswig-Holstein und Hamburg.....	6847	Drucksache 17/2482	
Antrag der Fraktion der SPD		Thomas Rother [SPD], Berichter- statter.....	6847
Drucksache 17/1894		Markus Matthießen [CDU].....	6847
b) Korruption macht nicht an Län- dergrenzen halt - Für ein ge- meinsames Korruptionsregister Hamburg - Schleswig-Holstein...	6847	Martin Habersaat [SPD].....	6848, 6856
Antrag der Fraktion der SPD		Ingrid Brand-Hückstädt [FDP].....	6849
Drucksache 17/1893		Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	6851
Änderungsantrag der Fraktion des SSW		Heinz-Werner Jezewski [DIE LINKE].....	6852
Drucksache 17/1993		Anke Spoorendonk [SSW].....	6853, 6857
Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses		Peter Harry Carstensen [CDU].....	6854
Drucksache 17/2455		Johannes Callsen [CDU].....	6854
c) Zweite Lesung des Entwurfs ei- nes Gesetzes zur Änderung der Verfassung des Landes Schles- wig-Holstein.....	6847	Dr. Christian von Boetticher [CDU].....	6855
		Dr. Kai Dolgner [SPD].....	6856
		Dr. Ralf Stegner [SPD].....	6856
		Klaus Schlie, Innenminister.....	6857
		Günther Hildebrand [FDP].....	6858
		Dr. Ralf Stegner [SPD], zur Ge- schäftsordnung.....	6859

Beschluss: 1. Ablehnung des Änderungsantrags Drucksache 17/1993	Jens-Christian Magnussen [CDU].....	6872
2. Ablehnung des Gesetzesentwurfs Drucksache 17/2358	Oliver Kumbartzky [FDP].....	6873
3. Ablehnung der Anträge Drucksachen 17/1893 und 17/1894	Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	6875, 6880
4. Annahme der Anträge Drucksachen 17/2351 und 17/2352.....	Lars Harms [SSW].....	6877
	Klaus Schlie [CDU].....	6878
	Emil Schmalfuß, Minister für Justiz, Gleichstellung und Integration.....	6879
Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund im Bildungssystem Schleswig-Holsteins	Beschluss: 1. Ablehnung des Änderungsantrags Drucksache 17/2528	
	2. Ablehnung der Anträge Drucksachen 17/2493 und 17/2502.....	6881
Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 17/1912	Bericht der Bürgerbeauftragten für soziale Angelegenheiten des Landes Schleswig-Holstein bei dem Präsidenten des Schleswig-Holsteinischen Landtags	6881
Antwort der Landesregierung Drucksache 17/2295	Tätigkeitsbericht für das Jahr 2011 Drucksache 17/2300	
Dr. Ekkehard Klug, Minister für Bildung und Kultur.....	6860, 6868	
Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	6861	
Heike Franzen [CDU].....	6862	
Serpil Midyatli [SPD].....	6863	
Cornelia Conrad [FDP].....	6865	
Antje Jansen [DIE LINKE].....	6866	
Anke Spoorendonk [SSW].....	6867	
Beschluss: Kenntnisnahme der Antwort der Landesregierung, Drucksache 17/2295.....	6869	
Gemeinsame Beratung		
a) Atomausstieg verbindlich umsetzen!	6869	
Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 17/2493		
Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 17/2528		
b) Kosten der Energiewende nicht auf die Verbraucherinnen und Verbraucher abwälzen	6869	
Antrag der Fraktion DIE LINKE Drucksache 17/2502		
Olaf Schulze [SPD].....	6869	
Björn Thoroe [DIE LINKE].....	6870, 6878	
	Dr. Heiner Garg, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit..	6882
	Ursula Sassen [CDU].....	6882
	Siegrid Tenor-Alschausky [SPD]..	6884
	Anita Klahn [FDP].....	6885
	Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	6886
	Antje Jansen [DIE LINKE].....	6887
	Flemming Meyer [SSW].....	6889
	Beschluss: Kenntnisnahme des Berichts Drucksache 17/2300.....	6890
	Schleswig-Holstein tritt Koalition gegen Diskriminierung bei	6891
	Antrag der Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 17/2512 (neu)	
	Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE Drucksache 17/2522	
	Koalition gegen Diskriminierung	6891
	Änderungsantrag der Fraktionen von CDU und FDP Drucksache 17/2526	
	Detlef Buder [SPD].....	6891
	Astrid Damerow [CDU].....	6892

Ingrid Brand-Hückstädt [FDP].....	6893		
Luise Amtsberg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	6894		
Heinz-Werner Jezewski [DIE LINKE].....	6896		
Anke Spoorendonk [SSW].....	6897		
Emil Schmalfuß, Minister für Ju- stiz, Gleichstellung und Inte- gration.....	6898		
Beschluss: 1. Ablehnung der Anträge Drucksachen 17/2522 und 17/2512 (neu) 2. Annahme des Antrags Drucksache 17/2526.....	6899		
Programm Soziale Stadt erhalten...	6899		
Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 17/1366			
Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses Drucksache 17/2374			
Thomas Rother [SPD], Berichter- statter.....	6899		
Werner Kalinka [CDU].....	6899		
Bernd Schröder [SPD].....	6900		
Gerrit Koch [FDP].....	6901		
Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	6902		
Antje Jansen [DIE LINKE].....	6904		
Jette Waldinger-Thiering [SSW]...	6905		
Dr. Michael von Abercron [CDU].	6906		
Anke Spoorendonk [SSW].....	6907		
Klaus Schlie, Innenminister.....	6907		
Beschluss: Ablehnung des Antrags Drucksache 17/1366.....	6908		
Bedarfsunabhängige Kindergrund- sicherung statt Bildungs- und Teil- habepaket!	6908		
Antrag der Fraktion DIE LINKE Drucksache 17/2497			
Ulrich Schippels [DIE LINKE]....	6909		
Beschluss: Ablehnung des Antrags Drucksache 17/2497.....	6909		
Gemeinsame Beratung			
		a) Zweite Lesung des Entwurfs ei- nes Gesetzes zur Aufhebung des Gesetzes zur Neuordnung des Glücksspiels (Glücksspielneu- ordnungsaufhebungsgesetz).....	6910
		Gesetzentwurf der Fraktion der SPD Drucksache 17/2508	
		b) Beitritt des Landes zum Glücks- spielstaatsvertrag.....	6910
		Antrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW Drucksache 17/2407	
		EU-konformer Glücksspiel- staatsvertrag.....	6910
		Änderungsantrag der Fraktionen von CDU und FDP Drucksache 17/2524	
		Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses Drucksache 17/2527	
		Thomas Rother [SPD], Berichter- statter.....	6910
		Beschluss: 1. Ablehnung des Gesetz- entwurfs Drucksache 17/2508 2. Ablehnung des Antrags Drucksache 17/2407 3. Annahme des für selbstständig erklärten Ände- rungsantrags Drucksache 17/2524.	6910
		Für ein starkes europäisches Da- tenschutzrecht.....	6910
		Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 17/2391	
		Bericht und Beschlussempfehlung des Europaausschusses Drucksache 17/2506	
		Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN], Berichterstatter.....	6910

Beschluss: 1. Ablehnung des Antrags
Drucksache 17/2391
2. Übernahme der in
Drucksache 17/2506 enthaltenen
Entschießung der Mitglieder des
Europaausschusses und Zustim-
mung.....

6911

* * * *

Regierungsbank:

Peter Harry Carstensen, Ministerpräsident

Dr. Heiner Garg, Stellvertreter des Ministerprä-
sidenten und Minister für Arbeit, Soziales und Ge-
sundheitEmil Schmalfuß, Minister für Justiz, Gleichstel-
lung und IntegrationDr. Ekkehard Klug, Minister für Bildung und
Kultur

Klaus Schlie, Innenminister

Rainer Wiegard, Finanzminister

Jost de Jager, Minister für Wissenschaft, Wirt-
schaft und Verkehr

* * * *

Beginn: 10:04 Uhr**Vizepräsidentin Marlies Fritzen:**

Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich begrüße Sie ganz herzlich zu der letzten Sitzung in dieser Legislaturperiode. Ich eröffne die heutige Sitzung. Bevor wir in die weiteren Beratungen eintreten, möchte ich Sie bitte, gemeinsam mit mir dem Kollegen Jens-Uwe Dankert von der FDP-Fraktion zu gratulieren. Er hat heute Geburtstag.

(Beifall)

Auch das Präsidium gratuliert herzlich Herrn Dankert, und wir werden jetzt fortfahren, indem wir zunächst mit Ihnen gemeinsam Schülerinnen und Schüler der Erich-Kästner-Gemeinschaftsschule aus Elmshorn sowie des Gymnasiums aus Glinde auf der Besuchertribüne begrüßen. - Herzlich willkommen im Landeshaus in Kiel!

(Beifall)

Dann gebe ich Ihnen bekannt, dass für diese Sitzung ab 12 Uhr der Kollege Lothar Hay von der SPD-Fraktion sowie ganztägig Frau Ministerin Dr. Juliane Rumpf beurlaubt sind.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 34, 35 und 63 auf:

Gemeinsame Beratung**a) Initiative für das Ehrenamt in Schleswig-Holstein fortsetzen**

Antrag der Fraktionen von CDU und FDP
Drucksache 17/2504

b) Gesetzestexte bürger- und ehrenamtsfreundlicher gestalten

Antrag der Fraktionen von CDU und FDP
Drucksache 17/2505

c) Initiative für das Ehrenamt in Schleswig-Holstein

Antrag der Fraktionen von CDU und FDP
Drucksache 17/1190 Nr. 7

d) Initiative für das Ehrenamt in Schleswig-Holstein

(Vizepräsidentin Marlies Fritzen)

Antrag der Fraktion der SPD
Drucksache 17/1214

Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und
Rechtsausschusses
Drucksache 17/2477

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist offenbar nicht der Fall. Dann erteile ich zunächst dem Herrn Berichterstatter des Innen- und Rechtsausschusses, Herrn Abgeordneten Thomas Rother, das Wort.

Thomas Rother [SPD]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich verweise gern auf die Vorlage und insbesondere auf die gemeinsame Resolution aller Fraktionen im Innen- und Rechtsausschuss.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Ich danke Ihnen, Herr Berichtserstatter. Ich eröffne die Aussprache. Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Werner Kalinka das Wort.

Werner Kalinka [CDU]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dem Ehrenamt gebührt Dank und Anerkennung. Hier wird Großartiges geleistet, und dies ist alles andere als selbstverständlich.

(Beifall)

Wir haben vor gut einem Jahr die Landesregierung um einen Bericht gebeten. Wir haben sehr intensiv im Innen- und Rechtsausschuss angehört und beraten. Wir haben am Ende eine sehr erfreuliche Einigkeit - auch unter Einbeziehung einer Initiative von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zur Rettungshundestaffel - gefunden. Ich finde, es ist ein schönes Signal, dass in der letzten Sitzung dieses Landtags das Ehrenamt im Mittelpunkt steht und dieses hervorgehoben wird - und dies noch am Geburtstag von Jens-Uwe Dankert. Das ist umso schöner.

(Beifall)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, was sind die wichtigsten Punkte? - **Ehrenamt** heißt Hilfsbereitschaft und Solidarität, ohne Materielles dafür zu bekommen. Es sind Hunderttausende in unserem Land. Das hat eine lange Tradition. Ich war kürzlich bei der Einhundert-Jahr-Feier des DRK Laboe. Es sind gewaltige Leistungen, die hier erbracht werden. Das mit **Beruf und Familie** in Einklang zu bringen, ist nicht immer

ganz einfach. Immer stärker stellt sich die Frage, wie lange man sich binden kann. Früher wurde dies lange vorgenommen, heute geschieht dies in kürzeren Intervallen, aber für konkrete Projekte. Auch bei der **jungen Generation** müssen wir uns fragen lassen, ob wir sie künftig weiter so für das Ehrenamt werden begeistern können. Ich glaube, grundsätzlich ist die Begeisterungsfähigkeit da, aber unter anderen Voraussetzungen wird dies zu geschehen haben. Man ist nicht mehr bereit und kann sich häufig auch nicht mehr auf Dauer so intensiv und langfristig binden.

Was gibt es an konkreten Punkten? - Da ist einmal das Thema Feuerwehr. Wir haben 1.300 freiwillige Feuerwehren in unserem Land. Wir haben das Thema intensiv diskutiert. Es kann nicht angehen, dass vonseiten der **EU** versucht wird, mit einer **Arbeitszeitrichtlinie** in das Freizeitverhalten und in die Freizeitgestaltung unserer **Feuerwehren** einzugreifen. Wir erteilen dem eine ganz klare Absage.

(Beifall bei der CDU sowie vereinzelt bei SPD und FDP)

Wie wichtig Freiwillige Feuerwehren sind, kann man ermessen, wenn man sich vorstellt, dass der gesamte Brandschutz dieses Landes von hauptamtlichen Feuerwehren gestaltet werden müsste und was dies allein kosten würde.

Stichwort: **Aufwandsentschädigungen**. Ehrenamtlich tätige **Handwerksmeister** werden sozialversicherungsrechtlich, wenn sie eine Entschädigung bekommen, als abhängig Beschäftigte geführt. Das ist schlichtweg absurd. Wir erwarten, dass sich hier etwas verändert.

Stichwort: **Soziale Dienste**. Ob AWO, DRK oder andere, sie haben zum Teil die Umwandlung in gemeinnützige Einrichtungen vorgenommen. Da stellt sich die Frage, was noch Ehrenamt aus früherer klassischer Zeit ist und was heute wirtschaftlich oder gemeinnützig zu betreiben ist. Das ist ein ganz großes Spannungsfeld, das es vielen nicht einfach macht. Aber ich denke, es ist sehr erfreulich, dass auch in den **Wohlfahrtsverbänden** weiter viel Ehrenamtsarbeit gemacht wird. Als weitere Beispiele will ich die **Tafeln** und die **Hospize** nennen. Das sind großartige Initiativen aus der letzten Zeit. Ein weiteres Beispiel ist das Thema **Sport und Jugend**. Ich finde es eine außerordentlich gute Freizeitgestaltung für junge Menschen, wenn sie zum Beispiel zum Fußball oder Reiten fahren. Was es bedeutet, dass Eltern oder **Betreuer** bereit sind, ihr Auto zur Verfügung zu stellen und mitzufahren und dieses jedes Wochenende zu machen, kann manch-

(Werner Kalinka)

mal gar nicht hoch genug gewürdigt und eingestuft werden. Auch das gehört zur Arbeit, die hier geleistet wird.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU und Beifall des Abgeordneten Andreas Beran [SPD])

Wir möchten, dass **steuer- und sozialversicherungsrechtliche Regelungen**, die hemmend für das Ehrenamt sind, geändert werden. Dahin geht unsere gemeinsame Initiative. Das bedeutet auch, dass man auf Bundesebene initiativ werden muss. Das Thema Handwerksmeister hatte ich bereits genannt. Wir haben heute noch einmal das Thema **politisches Ehrenamt** eingebracht und entscheiden darüber. Wir möchten, dass unsere Gemeinde- und Kreisordnungen noch übersichtlicher gestaltet werden, und bitten die Landesregierung, bis zur nächsten Kommunalwahl hierzu einen Vorschlag zu machen. Beim Thema Bürokratie gibt es einige Rechtsfragen, die häufig Probleme nach sich ziehen.

Lassen Sie mich einen letzten Satz zum Thema **Arbeitgeber** sagen. Hier ist es wünschenswert, wenn ein ehrenamtsfreundliches Verhalten an den Tag gelegt wird. Wir sollten bereits in den Schulen mit der Diskussion beginnen.

Die heutige Debatte und der sicherlich breite Beschluss sind erfreuliche Signale am Ende dieser Landtagsperiode. Sie zeigen, dass wir bis zum Schluss ernsthaft und qualitativ arbeiten. Wer auch immer nachher in Schleswig-Holstein regieren mag - das Ehrenamt muss einen hohen Stellenwert behalten.

(Beifall bei CDU, SPD, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Für die SPD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Andreas Beran das Wort.

Andreas Beran [SPD]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! 2004 haben wir als Landtag in Schleswig-Holstein das erste Mal den **Bürgerpreis** verliehen. Es handelt sich dabei um eine gemeinsame Initiative mit dem Sparkassen- und Giroverband unseres Landes. Die Idee dazu und das Konzept habe ich damals mit Unterstützung des Sozialausschusses entwickeln und umsetzen dürfen. Seitdem hat mich das Thema **Ehrenamt** nicht mehr losgelassen, und ich bin daher froh, meine letzte Rede vor diesem Parlament zu diesem Thema halten zu können.

Die Dankeskultur in unserem Land im Bereich des Ehrenamtes ist weit ausgeprägt. Nicht nur der Landtag verleiht einen Ehrenamtspreis - auch die Regierung ist aktiv, wenn es um die **Auszeichnung** von Ehrenamtlern geht. Die Vereine und Verbände ehren ihre Mitglieder, die sich dort verdient gemacht haben. Besonders erleben wir dies, wenn wir zum Beispiel als Landtagsabgeordnete zu den Jahreshauptversammlungen unserer Feuerwehren gehen. Die Dankeskultur ist richtig und wichtig. Ich denke, darüber gibt es auch große Einigkeit unter den Fraktionen.

(Beifall bei SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ohne das **ehrenamtliche Engagement** unserer **Bürgerinnen und Bürger** würden sich die Ausgaben unseres Landes schlagartig drastisch erhöhen. Es gäbe Folgekosten, die wir erst mit zeitlicher Verzögerung wahrnehmen, dies insbesondere im sozialen Bereich. Es gebe jedoch auch Kosten, die sofort entstünden, ich denke hier insbesondere an die Freiwilligen Feuerwehren und andere Rettungsdienste. Ich bin daher überzeugt, dass jeder Euro, den wir in ehrenamtliche Tätigkeit stecken, einen Mehrwert für unsere Gesellschaft bedeutet.

(Beifall bei der SPD)

Der von CDU und FDP gestellte Berichtsantrag an die Landesregierung war uns Sozialdemokraten zu wenig. Durch die vielen Gespräche mit ehrenamtlich Tätigen war uns klar, dass wir mit ganz praktischen Maßnahmen dem Ehrenamt helfen können. Wir haben daher die Chance ergriffen und in unserem Antrag einen ganzen **Katalog** von Forderungen an praktischen Hilfen aufgestellt.

Die im Innen- und Rechtsausschuss durchgeführte Anhörung hat gezeigt, dass wir mit vielen dieser Forderungen ins Schwarze getroffen haben. Ich betrachte es daher als Erfolg, dass ich Teile unseres Katalogs in dem Beschluss des Innen- und Rechtsausschusses wiederfinden kann. Dass es hierfür fraktionsübergreifend Einigkeit gibt, ist gut. Dennoch - wir können nicht stehenbleiben, wir müssen weitermachen.

In unserem Ursprungsantrag gibt es weitere Forderungen, die auch ohne finanzielle Folgen hätten geschlossen werden können. Ich will hier zwei Beispiele erwähnen: **Berücksichtigung** ehrenamtlichen Engagements **bei Einstellungs- und Beförderungsentscheidungen** und Unterstützung der Unternehmen, die freiwillige Feuerwehrmänner und -frauen beschäftigen, indem Erstattungsansprüche

(Andreas Beran)

zügiger bearbeitet und Verwaltungsverfahren vereinfacht werden.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Zuruf: Sehr gut!)

Lassen Sie mich an dieser Stelle auch einmal erwähnen, dass sich bei der Freistellung von Feuerwehrleuten so mancher private Betrieb vorbildlicher verhält als mancher **öffentliche Arbeitgeber**. Da kann die Landesregierung sicher noch etwas verbessern.

(Beifall bei der SPD - Zuruf: So ist das!)

Regelungen in der Gesetzgebung, wie zum Beispiel beim **Steuerrecht** oder in der **Sozialversicherung**, führen dazu, dass das ehrenamtliche Engagement deutlich und nachhaltig behindert oder gar eingeschränkt wird. Hier gilt es in der Zukunft, nachhaltig dafür Sorge zu tragen, dass diese Hemmnisse abgebaut werden.

Das Ehrenamt bedarf verlässlicher Strukturen. Es gibt ehrenamtliche Bereiche, die ohne hauptamtliche Unterstützung nicht handlungsfähig sind. Daher war es falsch, ohne genaueres Hinsehen von oben herab pauschale Haushaltskürzungen im Ehrenamtsbereich vorzunehmen.

(Beifall bei der SPD)

Besser ist es, mit den Betroffenen zu reden mit dem Ziel, Verlässlichkeit für die benötigten Rahmenbedingungen zu erreichen.

Sehr geehrte Damen und Herren, die SPD-Fraktion bittet darum, über die **Beschlussempfehlung** des **Innen- und Rechtsausschusses** in zwei Abschnitten abzustimmen. Im ersten Teil der Beschlussempfehlung wird mehrheitlich empfohlen, den Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 17/1214, abzulehnen. Dem können wir natürlich nicht zustimmen. Die Entschließung im zweiten Teil hat unsere volle Unterstützung. Ergänzend dazu rege ich an, unter Punkt 6, dritter Spiegelstrich auch die **DLRG** aufzunehmen. Ich weiß, dass sie im Rettungsdienstgesetz nicht vorkommt. Nach meiner Ansicht ist diese Forderung der DLRG seit Längerem vorhanden.

Zu Drucksache 17/2505 werden wir uns enthalten. Sicherlich ist es löblich, dass sich CDU und FDP für eine bessere Lesbarkeit des Kommunalrechts einsetzen. Das hätte jedoch nach unserer Ansicht bereits im letzten Monat bei der Änderung des Kommunalverfassungsrechts geschehen können. Es ist sehr ambitioniert - das ist der eigentliche Grund für unsere Enthaltung -, wenn Sie jetzt eine komplette Überarbeitung des Kommunalrechts noch vor

der nächsten Kommunalwahl 2013 vornehmen wollen.

Sehr geehrte Damen und Herren, an dieser Stelle möchte ich mich von Ihnen verabschieden. Ich habe das Vergnügen und die Freude gehabt, diesem Parlament seit 1995 immer wieder angehört haben zu dürfen. Ich habe viele gute Begegnungen in diesem Haus gehabt, die übrigens die schlechten überwiegen. Ich wünsche vor allen Dingen denjenigen, die dabeibleiben werden, weiterhin den Mut, sich weiter für dieses Land einzusetzen und das Land weiter voranzubringen.

(Beifall)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herzlichen Dank, Herr Kollege. - Ich rufe nunmehr den Kollegen Jens-Uwe Dankert auf, der das Wort für die FDP-Fraktion erhält.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Das Geburtstagskind! - Ministerpräsident Peter Harry Carstensen: Der gibt gleich einen aus! - Heiterkeit)

Jens-Uwe Dankert [FDP]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vielen Dank für die Glückwünsche. Mit 66 Jahren - ich möchte Ihnen allen Mut machen - fängt das Leben erst an.

(Beifall)

Wir befassen uns zum wiederholten Mal hier im Plenum des Schleswig-Holsteinischen Landtags mit dem Ehrenamt, und das mit Recht, denn wir alle wissen nur zu gut, dass bürgerliches Engagement eine wesentliche Säule unserer Gesellschaft ist. Es ist vorhersehbar, dass angesichts immer knapper werdender Haushaltskassen die **Bedeutung des Ehrenamts** weiter steigen wird.

Auf der Besuchertribüne erkenne ich viele Ehrenamtliche, auch ehrenamtliche Jugendliche bei den **Jugendfeuerwehren**. Allen voran sehe ich dort Dr. Rinke aus Bosau, den ich ganz besonders herzlich begrüße.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, liebe Jugendliche, Sie alle können sich als Stellvertreter derjenigen fühlen, die in ehrenamtlicher Weise für unsere Gesellschaft tätig sind. Sie alle machen unsere Gesellschaft reicher.

(Jens-Uwe Dankert)

Die Förderung des Ehrenamtes und der **Abbau bürokratischer Hemmnisse** waren von Beginn an wesentliche Ziele der Regierungsfractionen. Ich sage deutlich: Wir werden weiterhin alles tun, um die Rahmenbedingungen für ehrenamtlich Tätige zu verbessern.

Im **Bericht** der Landesregierung zum Ehrenamt aus dem Mai 2011 hat der Finanzminister bereits deutlich gemacht, wo und wie nachhaltig Fortschritte erzielt worden sind. Aber auf den erzielten Fortschritten wollen wir uns keineswegs ausruhen. Es geht uns vielmehr darum, die Initiative für das Ehrenamt in unserem Land fortzusetzen.

In den letzten Wochen wurde die Überarbeitung der **EU-Arbeitsrichtlinie** und ihre **Auswirkung** auf das Ehrenamt öffentlich diskutiert. Die vielen ehrenamtlich Tätigen in unserem Land sind in Sorge, und das mit Recht, dass sie nach den Plänen der EU-Kommission in ihrem freiwilligen Engagement beschränkt werden. Diese Befürchtungen dürfen keinesfalls Realität werden.

(Beifall bei FDP und CDU)

Deshalb muss sich die Landesregierung nachdrücklich dafür einsetzen, dass nicht auch unsere Ehrenamtler Opfer des gelegentlichen Brüsseler Regulierungswahns werden. Ein wenig mehr Sensibilität und Bürgernähe bei der europäischen Gesetzgebung wären durchaus wünschenswert.

Meine Damen und Herren, der Innen- und Rechtsausschuss hat sich im Rahmen einer Anhörung ausführlich mit dem Thema Ehrenamt befasst. Diese hat deutlich gemacht, dass Handlungsbedarf bei der steuer- und sozialversicherungsrechtlichen Behandlung der finanziellen Entschädigungen für ehrenamtliche Tätigkeiten besteht. Auch da muss sich die Landesregierung weiterhin für die bereits im Bericht des Finanzministers vorgeschlagene Vereinheitlichung der Einkommensfreibeträge auf höherem Niveau und die entsprechenden Verbesserungen im Bereich des Sozialversicherungsrechts einsetzen.

Meine Damen und Herren, die vielen Diskussionsveranstaltungen in Schulklassen anlässlich der bevorstehenden Wahl zeigen uns, auf wie viel Interesse und Zuspruch politisches Ehrenamt stößt. Warum aber bedarf es erst einer Landtagswahl, um jungen Menschen Politik näherzubringen? Wir wollen, dass in **Schulen** kontinuierlich stärker für das kommunalpolitische und gesellschaftliche Ehrenamt geworben wird.

(Beifall bei FDP und CDU)

Als Leiter einer ehrenamtlich tätigen Organisation in Ostholstein weiß ich sehr wohl, meine Damen und Herren, wie wichtig es ist, gerade junge Menschen zum Einsatz für die Gemeinschaft zu ermuntern.

Das Ehrenamt braucht **Anerkennung** und muss mit seiner Bedeutung für unsere Gesellschaft wahrgenommen und - ich betone das - wertgeschätzt werden. Auch wenn die Leistung des Ehrenamtes nicht wirklich in Euro und Cent zu beziffern ist, so hat sie doch einen unschätzbaren Wert. Als liberaler Politiker füge ich besonders gern hinzu, dass bürgerschaftliches Engagement natürlich auch **Ausdruck von Freiheit** ist. Viele Menschen auf der Welt würden sich gern ehrenamtlich engagieren, dürfen es aber nicht, können es nicht oder stoßen dauernd an Grenzen. Das ist sehr, sehr bedauerlich. Da haben wir es hier in unserem Lande gut. Ich meine, wir alle hier im Hohen Hause haben mit der Debatte heute den ehrenamtlich tätigen Bürgerinnen und Bürgern in großer Einigkeit - das gefällt mir gut - unseren Respekt gezollt.

Meine Damen und Herren, dies war meine letzte Rede im Schleswig-Holsteinischen Landtag. Ich danke Ihnen für Ihre Zusammenarbeit und wünsche Ihnen alles erdenklich Gute.

(Beifall)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Auch von hier aus herzlichen Dank. Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Abgeordneter Dr. Andreas Tietze das Wort.

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es freut mich, dass Sie alle heute Morgen so gut aufgelegt sind.

Ehrenamtlichkeit ist auch in Schleswig-Holstein ein Maß dafür, ob Bürgergesellschaft funktioniert, ob ein gutes Miteinander besteht. Aber immer weniger Menschen haben die Zeit, sich für ein Ehrenamt zu engagieren. Dies liegt vor allen Dingen an der gegenwärtigen Situation auf dem Arbeitsmarkt. Wir erleben eine Verdichtung von Arbeit. Gerade auch unsere **Freiwilligen Feuerwehren** spüren das. Früher war der Handwerker im Ort und damit auch die Freiwillige Feuerwehr. Heute sind die Arbeitsplätze oft über 100 km entfernt. Gerade bei unseren Ehrenamtlern besteht das Problem der **Vereinbarkeit** von Beruf und Ehrenamt.

(Dr. Andreas Tietze)

Schon Wilhelm Busch hat in einem Gedicht geschrieben: Willst Du froh und glücklich leben, lass kein Ehrenamt dir geben! Willst du nicht zu früh ins Grab, lehne jedes Amt gleich ab!

(Heiterkeit)

Ich hoffe sehr, dass die vielen Ehrenamtlichen nicht im Sinne von Wilhelm Busch handeln, sondern dass sie eine andere Erfahrung machen. Deshalb ist meine Fraktion davon überzeugt: **Bürgerschaftliches Engagement** trifft als Thema einen Nerv, weil Bürgerinnen und Bürger bei diesem persönlich betroffen sind. Es ist aber auch mit den großen Fragen verbunden, die uns heute herausfordern und beschäftigen, nämlich: Was hält unsere **Gesellschaft** zusammen? Wie können und sollen sich Einzelne in die Gesellschaft einbringen? Staat, Wirtschaft, Bürgerinnen und Bürger, wer muss und wer sollte in der Gesellschaft was leisten?

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Staat muss hier als Förderer, als Begleiter, als Unterstützer, ja geradezu als Dienstleister für das Ehrenamt tätig sein. Die **Aufgabe des Staates** ist es, Alltagsprobleme für Ehrenamtliche zu lösen und nicht neue Probleme zu verursachen. Insofern begrüßen wir es, dass wir heute in der letzten Sitzung dieses Landtags fraktionsübergreifend in diesem Antrag einen gemeinsamen Ansatz vorliegen haben, dem alle Fraktionen zustimmen können. Ich finde, das ist ein guter Tag für das Ehrenamt in Schleswig-Holstein, ein Erfolg für Politik. Einmütigkeit ein paar Tage vor der Landtagswahl ist ja selten, aber dass sie da funktioniert, zeigt, dass uns das allen sehr wichtig ist, dass uns das allen ein Anliegen ist.

(Beifall)

Auch die befürchtete **EU-Arbeitsrichtlinie** hätte dem Ehrenamt sehr geschadet. Auch hier ist zu erkennen, dass Politik im Vorfeld reagieren kann. Hier waren wir alle wirklich hellwach und aufmerksam. Politikerinnen und Politiker aller Parteien haben Kontakt zu ihren EU-Parlamentariern aufgenommen und haben präventiv davor gewarnt: Wenn das kommt, dann ist das sozusagen das Aus für das Ehrenamt.

Aber es besteht auch ein Handlungsbedarf bei **Steuer- und Sozialversicherungspflicht**, hinsichtlich der Erhöhung der Einkommensteuerfreibeträge, bei einer verstärkten **Internetwerbung**, hinsichtlich einer zentralen Anlaufstelle für Ehrenamtliche, **Projektwochen** an Schulen - das sind die Dinge, die wir jetzt mit dem Antrag nach vorn bringen, Dinge, die lange gefordert worden sind, und nun sind sie also Wirklichkeit geworden.

Aber auch wir - der Kollage Beran hat das gesagt - würden da noch ein Stück weiter gehen. Das ist ja immer so, wenn man etwas beschlossen hat, kann man die nächste Latte vielleicht schon in Angriff nehmen. Uns Grünen fehlen besondere **Anreizprogramme für Migrantinnen und Migranten** im Ehrenamt. Es fehlen Anreizprogramme für **alleinerziehende Mütter**, beispielsweise dass Ehrenamt und kostenlose Kinderbetreuungsangebote kombiniert werden können. Ja, man könnte sogar überlegen, ob man nicht tatsächlich die Idee aufgreift, die ich schon mehrfach, auch in der Anhörung, gehört habe, ob es nicht eine **kostenlose Nutzung** des **ÖPNV** geben kann, wenn zum Beispiel die Freiwillige Feuerwehr in **Uniform** fährt. Das haben wir ja jetzt schon bei der Polizei. Das sind Angebote, durch die die Wertschätzung für das Ehrenamt durch staatliche Dienstleistungen deutlich werden könnte. Hier würden wir uns wünschen, dass sich die öffentliche Hand dafür verantwortlich weiß und versucht, in der Zukunft solche Maßnahmen umzusetzen.

Ehrenamtlichkeit braucht auch Hauptamtlichkeit. Deshalb ist es auch hier falsch, wenn man gerade im Jugendbildungsbereich spart. Wir brauchen gerade **Hauptamtliche in der Jugendarbeit**. Der Reparaturbetrieb Jugendhilfe - das ist auch eine Erkenntnis - ist viel, viel teurer. Wenn das Kind mit dem Bade ausgekippt wird, wird es teurer als die Prävention.

Wir sind davon überzeugt, Ehrenamtlichkeit erhöht die Lebensqualität, schafft sozialen Zusammenhalt und sichert die Zukunft unserer Gesellschaft. Ohne dieses Engagement wären wir ärmer. Ich hoffe, dass es, anders als im Gedicht von Wilhelm Busch, keine Plage wird, sich ehrenamtlich zu engagieren. Ich hoffe, dass wir alle miteinander gesund bleiben, dass wir im Ehrenamt gute Momente haben, dass wir gelungene Zusammenkünfte haben. Es geht vor allem darum, gewonnene Lebenszeit sinnvoll zu nutzen. Dieser Zeit Sinn zu geben, wird eine Aufgabe des bürgerlichen Engagements sein. Das ist unser aller Auftrag, den wir für das Ehrenamt wahrnehmen sollten.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Für die Fraktion DIE LINKE erteile ich Herrn Abgeordneten Ulrich Schippels das Wort.

Ulrich Schippels [DIE LINKE]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte an meinen Vorredner anschließen. Es ist selbstverständlich, dass auch wir als DIE LINKE das **zivilgesellschaftliche** Engagement fördern wollen. Das Ehrenamt gehört dabei an die erste Stelle. Das Ehrenamt ist wichtig für die Menschen, die es selbst ausüben. Das gilt vor allem für Jugendliche, die sich engagieren und sich dadurch selbst und in der Gruppe entwickeln. Es ist natürlich auch wichtig für die Gesellschaft. Deswegen werden wir diesen Resolutionsantrag mit unterstützen.

Es wurde schon auf die leider nicht auf unser Ehrenamt Rücksicht nehmende EU und auf unsere Initiativen, hier eine Umsteuerung zu erreichen, hingewiesen. In der Tat kann es nicht sein, dass Menschen das Ehrenamt aufgrund dieser **EU-Arbeitszeitrichtlinie** nicht ausüben können. Wir finden es auch richtig, dass das Ehrenamt stärker entschädigt wird als bisher. Vor allem wollen wir, dass es eine entsprechende **steuerliche Würdigung** erfährt.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn wir mit den Ehrenamtlern diskutieren, dann sehen wir, dass sie aufgrund der **Bürokratie**, die durchaus auch in Schleswig-Holstein zu finden ist, Probleme haben. Insofern finden wir es sehr gut, wenn jetzt gesagt wird, man wolle über das Internet eine zentrale Anlaufstelle für Fragen zum Ehrenamt einrichten, um den ehrenamtlich Tätigen vor Ort bei ihrer Arbeit zu helfen.

An dieser Stelle möchte ich noch einige kritische Anmerkungen machen. Leider gibt es die Tendenz, dass sich der **Staat** aus vielen gesellschaftlich wichtigen Bereichen zurückzieht. Hier müssen andere ehrenamtlich einspringen. Ich finde, das Ehrenamt sollte kein Lückenbüßer dafür sein, dass der Staat seinen **sozialen Verpflichtungen** nicht nachkommt. Wir sehen das zum Beispiel in Kiel bei den **Büchereien**.

(Zuruf des Abgeordneten Rolf Fischer [SPD])

- Ich weiß, Herr Fischer. Wir hatten das Thema schon. Hier müssen Ehrenamtliche zum Teil das übernehmen, was die **Stadt** nicht mehr leisten kann. Vor Kurzem war ich bei der **Kieler Tafel**. Hier sehen wir das Engagement von ehrenamtlich Tätigen. Es gibt viele Menschen, denen aufgrund der sozialen Situation und der Tatsache, dass Hartz IV nicht zum Leben reicht, durch Ehrenamtliche dabei geholfen werden muss, über die Runden zu kommen. Ich glaube, das ist eine gesellschaftliche Verant-

wortung des Staates. Das Ehrenamt ist zwar wichtig, aber es ist auch problematisch, wenn der Staat die notwendigen Aufgaben nicht erfüllt.

Noch eine kritische Anmerkung zu der Positionierung, die wir heute durch unsere Stimme mit verabschieden. Ich glaube, die **Resolution** ist zu einseitig auf die **Ehrenamtsbereiche** ausgerichtet, die eine **monetäre Kompensation** finden. Zu Punkt zwei sage ich: Es ist gut, wenn es eine bessere **steuer- und sozialversicherungsrechtliche Behandlung** von Ehrenamtsentschädigungen gibt. Die meisten ehrenamtlich Tätigen in unserem Land erhalten aber keine Entschädigung. Ich denke, dass deren Interessen hier ein bisschen zu kurz kommen und dass die Interessen der Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitiker, die durchaus entschädigt werden, etwas zu sehr im Vordergrund stehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben sehr oft über das Ehrenamt diskutiert. Es entsteht der Eindruck, als seien wir alle für das Ehrenamt und als sei in Schleswig-Holstein alles gut. Ich sehe das aber ein bisschen anders. Herr Tietze hat es schon erwähnt: Ehrenamtlichkeit braucht auch Hauptamtlichkeit. Damit die ehrenamtlich Tätigen in ihrem Bereich vernünftig wirken können, brauchen sie **hauptamtliche Unterstützung**. In diesem Kontext muss ich sagen: Das, was die Landesregierung mit ihren **Kürzungsbeschlüssen** im Rahmen des letzten **Doppelhaushalts** gemacht hat, war ein Schlag ins Gesicht für alle ehrenamtlich Tätigen.

(Beifall des Abgeordneten Björn Thoroé [DIE LINKE])

Dies gilt für die Kürzungen beim Dachverband, bei der kulturellen Jugendbildung und für Kürzungen im Bereich des Landesjugendrings, der **Jugendverbände** oder auch der überregionalen Träger. Ehrenamt braucht Hauptamtlichkeit. Daher werden wir dafür eintreten, dass die Kürzungen in diesem Bereich, die dem Ehrenamt den Boden entziehen, zurückgenommen werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Nach vielen letzten Reden freuen wir uns jetzt auf die erste Rede der Kollegin Jette Waldinger-Thiering von der SSW-Fraktion.

(Beifall)

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Gäste! In Schleswig-Holstein gibt es viele Menschen, die sich ehrenamtlich für das **Gemeinwesen** engagieren, ohne dabei nur eine Sekunde lang an Ausgleichszahlungen, Fahrtkostenerstattungen oder Steuerpauschalen zu denken. Es ist ihnen nicht so wichtig, ob wir hier im Landtag ihre Arbeit gutheißen oder, wie es in den Anträgen der Regierungsfractionen heißt, uns für ihre Arbeit aussprechen. Sie wünschen sich von der Politik aber **faire Rahmenbedingungen** für ihr Engagement. Genau die sollten das Thema unserer Debatte sein.

Die Landesregierung legt diesen Menschen Steine in den Weg. **Selbsthilfegruppen** und anderen **ehrenamtlichen Einrichtungen** wurden in den letzten Monaten teilweise existenzbedrohende Bescheide zugestellt, in denen es heißt: Es gibt nichts mehr. Auch wenn es sich dabei meist um geringe Beträge handelt, so bedeuten die Bescheide für die Betroffenen oft riesige Einschnitte. Für sie ist diese Nachricht gleichbedeutend mit einer Geringschätzung ihres ehrenamtlichen Einsatzes.

(Beifall bei SSW, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie vereinzelt bei SPD und der LINKEN)

Ehrenamt ist auch nicht gleich Ehrenamt, weil bei den **Ehrenamtsentschädigungen** mit zweierlei Maß gemessen wird. Deshalb wäre eine einheitliche Behandlung besser. Eine **Vereinheitlichung** nach unten darf es dabei aber nicht geben. Gleiches gilt für die Standards ehrenamtlicher Arbeit. Das Ehrenamt stützt sich auf das Freiwilligkeitsprinzip aller Bürgerinnen und Bürger. Den **Einsatz von Beamten und Angestellten**, die im Ruhestand an ihren Schreibtisch zurückkehren sollen, lehnt der SSW ab. Wir sehen die Gefahr, dass jüngere Mitarbeiter nicht nachrücken können, dass die Tür zu einem Lohndumping geöffnet wird und dass das Freiwilligenprinzip ausgehöhlt wird. Für den SSW ist klar: Ehrenamtliche Tätigkeiten müssen freiwillig bleiben, und Arbeitsplätze dürfen nicht verdrängt werden.

(Beifall bei SSW, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Wenn der EU-Vorstoß zur **EU-Arbeitszeitrichtlinie** unverändert umgesetzt wird, dann würden einem Feuerwehrmann bei der Freiwilligen Feuerwehr Eckernförde zum Beispiel, der 38 Stunden in der Woche berufstätig ist, nur noch zehn Stunden bleiben, um seinen Ehrenamtsdienst auszuüben.

Hätten die Feuerwehren keine Nachwuchssorgen und würden nicht häufig betriebliche Gründe gegen einen Einsatz sprechen, dann wäre die Begrenzung wohl ein kleineres Problem. Ansonsten kann die Umsetzung verheerende **Folgen** für die **Gefahrenabwehr** und für die **Unfallhilfe** haben. Ähnliches gilt für alle von diesem Vorstoß betroffenen Hilfsorganisationen. Hilfsorganisationen, Vereine, Verbände und natürlich die kommunale Selbstverwaltung ergeben die unverzichtbare kommunale Medaille, um die es sich zu kümmern gilt. Für den SSW heißt das, dass vernünftige Regeln für das Ehrenamt geschaffen und **Internetportale** wie Bürgergesellschaft und Ehrenamt und „engagiert-in-SH“ weiterentwickelt werden können.

(Beifall der Abgeordneten Ranka Prante [DIE LINKE])

Der SSW unterstützt den Appell an die Landesregierung, dass die **Schulen** dafür sensibilisiert werden sollen, Gemeinderatsitzungen zu besuchen und kommunales Engagement in **Projektwochen** zu thematisieren. Appelle reichen aber nicht aus. 2011 war das Jahr des Ehrenamts. Jetzt, im Jahr 2012 diskutieren wir in der letzten Landtagsitzung über so ein wichtiges Thema. Ehrenamt bedeutet Gemeinschaft, Solidarität und Kultur. Es ist ein wichtiger Baustein für das Miteinander vor Ort und unbezahlbar. Unverzichtbar sind aber auch alle hauptamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die das Ehrenamt auf vielfältige Weise unterstützen.

(Beifall bei SSW, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie vereinzelt bei CDU, FDP und der LINKEN)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Schönen Dank, Frau Kollegin. - Zu einem Dreiminutenbeitrag erteile ich der Frau Abgeordneten Kirstin Funke das Wort.

Kirstin Funke [FDP]:

Verehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte in der Debatte um das Ehrenamt noch einen Punkt gesondert herausgreifen. Im Hauptbericht des **Freiwilligensurveys 2009** ist damals schon deutlich geschrieben worden, dass das Ehrenamt nicht nur bei Jugendlichen sehr stark im Vordergrund steht, sondern dass es bei **Jugendlichen** sogar noch stärker verankert ist als bei Studierenden, also bei der Altersgruppe nach 20. Wie wollen wir für die Zukunft gewährleisten, dass genau diese Schülerinnen und Schüler sich weiterhin ehrenamtlich für unsere Gesellschaft engagieren?

(Kirstin Funke)

In diesem Bericht von 2009 steht explizit drin, dass sich Schülerinnen und Schüler von **Gymnasien**, die das **G 9** anbieten, weil sie eben auch Planungssicherheit haben, in ihrer Freizeit besonders stark engagieren. So war es nur konsequent und richtig, dass wir in unserem Schulgesetz diese Wahlmöglichkeit für Schülerinnen und Schüler, Lehrer und auch Eltern anbieten, nämlich zu wählen, ob sie auf ein G-8- oder G-9-Gymnasium gehen beziehungsweise ihre Kinder dorthin schicken wollen, um so eben auch die Chance zu haben, sich ehrenamtlich für unsere Gesellschaft einzusetzen.

In Zukunft - darum geht es ja letztlich - brauchen wir aber eine noch stärkere Verzahnung von Schule und Verbänden zum einen für unsere Jugendlichen, aber eben auch für die Verbandsstrukturen.

Positiv möchte ich noch Folgendes anmerken: Obwohl unser Koalitionspartner am Anfang ein wenig skeptisch war, ob man beides, G 8 und G 9, einführen sollte, muss ich heute sagen: In den letzten Wochen und Monaten hat unser Koalitionspartner gezeigt, dass er auch fest hinter dieser Entscheidung steht.

Bevor ich meinen letzten Redebeitrag in dieser Legislaturperiode beende, möchte ich die Gelegenheit wahrnehmen, mich bei allen hier im Hohen Haus ganz herzlich für die konstruktive Zusammenarbeit zu bedanken, auch bei der Verwaltung. Obwohl ich erst 2009 als Neuling in dieses Haus eingezogen bin, haben Sie mir Ihr Vertrauen ausgesprochen, den Landtag in der Arbeitsgruppe „Integrierte Meerespolitik“ bei der Ostseeparlamentarierkonferenz zu vertreten und die Positionen Schleswig-Holsteins einzubringen und voranzubringen. Deswegen möchte ich mich noch einmal ganz besonders für dieses mir entgegengebrachte Vertrauen bedanken.

(Beifall)

Gern habe ich mit Ihnen um den besten Weg für das Land gerungen. Nicht jede Entscheidung ist mir persönlich leichtgefallen.

Ich wünsche Ihnen allen persönlich alles Gute auf Ihrem weiteren Weg und weiterhin gute und richtige Entscheidungen für unser Land.

(Beifall)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank. - Für die Landesregierung erteile ich Herrn Minister Wiegard das Wort.

Rainer Wiegard, Finanzminister:

Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich bedanke mich sehr, dass Sie den Bericht, den ich Ihnen vor einem Jahr vorgelegt habe, so intensiv insbesondere auch mit den beteiligten Organisationen, Vereinen und Verbänden diskutiert haben und dass wir auch partei- beziehungsweise fraktionsübergreifend viele Übereinstimmungen erzielt haben, wie wir künftig die **ehrenamtliche Tätigkeit** erleichtern können, sei es im **Steuerrecht**, sei es im Sozialversicherungsrecht, sei es aber auch unter anderen **Rahmenbedingungen**, die wir schaffen. Ich glaube, dies ist für die Zukunft unseres Landes von außerordentlich großer Bedeutung.

900.000 Menschen in Schleswig-Holstein sind ehrenamtlich tätig. **900.000 Menschen**, das ist fast jeder zweite über 14 Jahre, die für die Gemeinschaft im Durchschnitt **200 Stunden im Jahr** aufbringen, um in Vereinen, Verbänden, Organisationen oder in der Feuerwehr, die ja einen erheblichen Teil der ehrenamtlichen Tätigkeit ausmacht, in Sportvereinen oder in sozialen und kulturellen Bereichen sich einbringen.

Wenn man einmal versucht, diese rund 200 Millionen Stunden, die insgesamt für ehrenamtliche Tätigkeit aufgebracht werden, in einen **volkswirtschaftlichen Nutzen** umzumünzen, dann hieße dies bei einem durchschnittlichen Erwerbseinkommen, dass wir etwa 4 Milliarden € aufbringen müssten, wenn die Menschen diese ehrenamtliche Tätigkeit nicht verrichten würden. Weil keine dieser Aufgaben verzichtbar ist, müssten wir das hauptamtlich finanzieren. Somit weiß jeder, welche auch finanzielle Bedeutung diese Tätigkeit hat.

Dabei ist die finanzielle Bedeutung für die Menschen selbst, die diese Tätigkeit ausüben, relativ zweirangig, im Übrigen auch manche Regel, über die wir diskutieren. Wir sollten aber anerkennen, dass das, was eigentlich der Einsatz ist, wenn Menschen in der Zeit, in der sie nicht berufstätig sind oder anderen Dingen nachgehen, ihre Fähigkeiten, ihre Kenntnisse einbringen in unsere Gesellschaft, etwas ist, was man nicht vergüten und nicht bezahlen kann. Leistung kann man vergüten, Aufgabenerfüllung kann man bezahlen. Aber **Zeit**, die man gegeben hat, kann man nie wieder zurückgeben. Deshalb ist dies wohl auch der größte Ansatz, den wir hier würdigen sollten.

(Beifall)

In den Beiträgen zu diesem Thema, zu diesem Tagesordnungspunkt ist zu Recht auf verschiedene Aspekte hingewiesen worden. Andreas Tietze, Sie

(Minister Rainer Wiegard)

haben gesagt: „Wir waren bei der Arbeitszeitrichtlinie hellwach.“ Das ist wohl richtig. Wir sehen daran aber auch, dass es sie im Entwurf gibt, dass man einige auch noch wecken muss andernorts. Das gilt auch für viele andere Bereiche.

Ich will noch auf einen Aspekt hinweisen, der mit der **demografischen Entwicklung** in unserem Land zusammenhängt. Wir wissen, dass die Zahl der erwerbsfähigen Menschen in den nächsten Jahrzehnten erheblich sinken wird, dass die Zahl der Kinder und Jugendlichen erheblich sinken wird, dass aber die Zahl derjenigen, die älter sind, erheblich steigen wird. Somit stellt sich nicht nur die Frage, wie wir **junge Menschen** für eine **ehrenamtliche Tätigkeit** gewinnen können, sondern diese Frage richtet sich auch an diejenigen, die nach dem Krieg geboren worden sind. Die erste Generation, die nach dem Krieg geboren worden ist, geht jetzt in Rente. Deshalb müssen wir auch an jene appellieren, die in den letzten 65 Jahren in Deutschland ohne Krieg in Frieden und Freiheit, in sozialer Sicherheit und in stetig wachsendem Wohlstand haben leben können und bisher vielleicht nicht die Gelegenheit gefunden haben, ehrenamtlich tätig zu sein, doch jetzt in der letzten Phase des Lebens einen Teil dessen an die Gesellschaft zurückzugeben, was diese Gesellschaft ihnen ermöglicht hat. Ich glaube, auch dies ist ein wichtiger Appell, den wir aussprechen sollten, wenn es um die Zukunft ehrenamtlicher Tätigkeit außerhalb aller wichtigen und richtigen Regelungen geht, die wir hier zu treffen haben.

(Beifall bei CDU und FDP sowie vereinzelt bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der LINKEN und SSW)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsén-Reese:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe daher die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung zu a): Antrag der Fraktionen von CDU und FDP, Drucksache 17/2504, und Beschlussempfehlung Drucksache 17/2477. Der Innen- und Rechtsausschuss hat sich bereits im Wege der Selbstbefassung mit dem Antrag Drucksache 17/2504 befasst. Im Rahmen der Ausschussberatung ist dem Antrag in modifizierter Form zugestimmt worden und dem Plenum als interfraktioneller Antrag in der Fassung der Beschlussempfehlung Drucksache 17/2477 zugeleitet worden. Der Antrag Drucksache 17/2504 ist damit in diese EntschlieÙung aufgegangen.

Wer der interfraktionellen EntschlieÙung zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Damit ist dies einstimmig angenommen.

Zu b): Antrag der Fraktionen von CDU und FDP, Drucksache 17/2505. Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP und des SSW. Wer ist gegen diesen Antrag? - Das ist zunächst die Kollegin Heinold, die noch nachdenken möchte.

(Heiterkeit)

Dann frage ich zuerst, wer sich enthalten möchte. - Das sind nunmehr die Stimmen der Fraktionen DIE LINKE, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Zu c): Antrag der Fraktionen von CDU und FDP, Drucksache 17/1190 Nummer 7. Der Ausschuss empfiehlt, mit Zustimmung der Antragsteller den Antrag für erledigt zu erklären. Wer der Ausschussempfehlung folgen und so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Hier besteht offenbar große Einigkeit. Wer ist dagegen? - Enthaltungen gibt es nicht. Damit ist dies einstimmig so beschlossen.

Zu d): Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 17/1214. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag Drucksache 17/1214 abzulehnen. Wer dieser Ausschussempfehlung folgen und so beschließen will, den bitte ich nun um das Handzeichen. - Das sind die Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP. Wer stimmt gegen die Ausschussempfehlung? - Das sind die Stimmen der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE und SSW bei keiner Enthaltung.

(Zuruf)

- Es war eine Ausschussempfehlung, der mit den Stimmen von CDU und FDP gefolgt wurde.

Wir verlassen nunmehr diesen Tagesordnungspunkt. Bevor wir in die Debatte um die norddeutsche Kooperation einsteigen, möchte ich Sie bitten, mit mir gemeinsam auf der Tribüne ganz herzlich die Präsidentin der Hamburgischen Bürgerschaft, Frau Carola Veit, zu begrüßen, die gemeinsam mit unserem Präsidenten dieser wichtigen Debatte folgen wird.

(Beifall)

Herzlich willkommen, Frau Veit, hier im Kieler Landeshaus! Wir freuen uns, dass Sie hier sind.

Ich rufe sodann die Tagesordnungspunkte 10, 15, 67 und 68 auf:

(Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese)

Gemeinsame Beratung

a) Einsetzung eines Ausschusses für die Zusammenarbeit der Länder Schleswig-Holstein und Hamburg

Antrag der Fraktion der SPD
Drucksache 17/1894

b) Korruption macht nicht an Ländergrenzen halt - Für ein gemeinsames Korruptionsregister Hamburg - Schleswig-Holstein

Antrag der Fraktion der SPD
Drucksache 17/1893

Änderungsantrag der Fraktion des SSW
Drucksache 17/1993

Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses
Drucksache 17/2455

c) Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung der Verfassung des Landes Schleswig-Holstein

Gesetzesentwurf der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW
Drucksache 17/2358

Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses
Drucksache 17/2460

d) Möglichkeiten der norddeutschen Kooperation bei Gesetzesvorhaben prüfen

Antrag der Fraktionen von CDU und FDP
Drucksache 17/2351

Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses
Drucksache 17/2481

e) Einrichtung einer Parlamentarierkonferenz zur Optimierung der Kooperation in Norddeutschland

Antrag der Fraktionen von CDU und FDP
Drucksache 17/2352

Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses
Drucksache 17/2482

Ich erteile zunächst dem Berichterstatter des Innen- und Rechtsausschusses, Herrn Abgeordneten Thomas Rother, das Wort.

Thomas Rother [SPD]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich mache es etwas kürzer. Die Gesetzesentwürfe und Anträge zu den Tagesordnungspunkten 10 und 15 werden vom Innen- und Rechtsausschuss mehrheitlich zur Ablehnung empfohlen, die Vorlagen unter den Punkten 67 und 68 hingegen zur Annahme.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Ich danke Ihnen, Herr Berichterstatter. Wortmeldungen zum Bericht sehe ich nicht. Dann eröffne ich die Aussprache und erteile Herrn Abgeordneten Markus Matthießen von der CDU-Fraktion das Wort.

Markus Matthießen [CDU]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zum Thema Korruptionsregister verweise ich der Einfachheit halber auf die Diskussion, die wir schon hier im Landtag geführt haben und die wir im Wirtschaftsausschuss fortgesetzt haben. Dazu gibt es nichts Neues zu berichten.

In der gestrigen Ausgabe des „Hamburger Abendblatts“ war ein durchaus bemerkenswerter Satz zu lesen. Peer Steinbrück sagte auf einer SPD-Wahlkampfveranstaltung:

„Nach zwei Gläsern Weißwein habe ich schon mal den Nordstaat gefordert. Das würde ich jetzt nicht mehr.“

(Hartmut Hamerich [CDU]: Trinkt der jetzt Rotwein?)

Über die Trinkfestigkeit dieses Kollegen möchte ich natürlich kein Urteil fällen. Jedoch begrüße ich seine Einsicht, dass ein Nordstaat - bei aller Nüchternheit betrachtet - keinen Sinn macht.

Am 14. Februar 2012 hat die **Enquetekommission „Norddeutsche Kooperation“** des Landtags ihren **Abschlussbericht** vorgestellt. Alle Fraktionen waren sich darin einig, dass mehr Kooperation mit unseren Nachbarn das Gebot der Stunde ist, ein **Nordstaat** aber unsere Probleme nicht löst. Doch bei

(Markus Matthießen)

dem Wie der Kooperation gehen die Vorstellungen anscheinend nach wie vor auseinander.

Die Fraktionen von FDP und CDU haben den konstruktiven Vorschlag eingebracht, auf einer „**Parlamentarierkonferenz Nord**“ spezifische Themen zu behandeln, was dazu dienen soll, Probleme gemeinsam, parallel in den jeweiligen Landesparlamenten koordiniert zu behandeln und durch dieses **Netzwerken** nicht aneinander vorbeizuarbeiten. Das fängt bei Verkehrsprojekten an und könnte sogar im Bildungsbereich zu mehr Qualität, insbesondere Lebensqualität unserer Schülerinnen und Schüler in den Randgebieten des Landes und ihrer Familien führen. Auch sprechen wir uns dafür aus, bei Gesetzesvorhaben eine norddeutsche Kooperation automatisch zu prüfen. Das klingt erst einmal nach einem Schritt für die Verwaltung und somit mehr Bürokratie; wir erwarten uns davon jedoch langfristig einen Nutzen.

Ich erspare Ihnen und mir an dieser Stelle jegliche Form der Schadenfreude darüber, dass der Wissenschaftliche Dienst des Landtags den Antrag der SPD auf Einrichtung eines **Gemeinsamen Ausschusses** mit Hamburg als widersprüchlich zu unserer Verfassung entlarvt hat. Um Besserwisseri sollte es uns, auch wenn wir im Wahlkampf sind, bei diesem wichtigen Thema nicht gehen. Aber dass Wahlkampf auch zu Lernprozessen führt, konnten wir beim Kollegen Stegner bei einem Besuch in der Stadt Lauenburg feststellen, wo er im Bildungsbereich eine bessere Zusammenarbeit mit Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern gefordert hat. Welche Funktion dabei ein gemeinsamer Ausschuss mit Hamburg haben soll, wird wohl ein Rätsel bleiben.

Ich lade daher ausdrücklich alle Fraktionen des Landtags ein, unserem Antrag zuzustimmen. Es geht um die Sache, wie wir den Norden stärken und als Parlamente im Norden nicht aneinander und somit an den Menschen vorbeiarbeiten, sondern gemeinsame Herausforderungen für die Zukunft gemeinsam besprechen.

(Beifall bei CDU und FDP)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter. - Für die SPD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Martin Habersaat das Wort.

Martin Habersaat [SPD]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Würden wir einen Bankräuber, der einen Teil seiner Beute zurückgibt, straffrei laufen lassen? Würden wir einen Steuerhinterzieher, der nur einen Bruchteil seiner hinterzogenen Steuern zahlt, straffrei laufen lassen? Und würden wir wollen, dass ein Unternehmen, das sich erwiesenermaßen kriminell verhalten hat, Aufträge vom Staat erhält?

Die Antwort ist dreimal nein, wenn Sie mich oder die SPD fragen.

(Beifall bei der SPD - Zuruf des Abgeordneten Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- Herr Tietze, Sie dürfen sich gleich auch noch einmal erklären. - Die Antwort ist zweimal ja, wenn Sie Kollegen von CDU und FDP fragen - vielleicht, weil Bankräuber in ihrer Mehrheit nicht CDU und FDP wählen.

Warum unterstützt Schwarz-Gelb Steuerhinterzieher?

(Heiterkeit)

- Es dauerte ein bisschen.

(Gerrit Koch [FDP]: Was habt ihr für Wähler? - Hartmut Hamerich [CDU]: Deswegen die guten Umfragewerte! - Heiterkeit)

Warum unterstützt Schwarz-Gelb Steuerhinterzieher? Das **Bundeskabinett** hat vorgestern ein **Steuerabkommen mit der Schweiz** beschlossen, ein Geschenk für deutsche Schwarzgeldanleger. Das Schwarzgeld deutscher Kunden bei Schweizer Banken wird einmalig besteuert, und zwar zum Freundschaftssatz von 21 bis 41 %. Dafür bleiben die Steuerbetrüger anonym und haben ihr Schwarzgeld legalisiert. Dadurch gehen dem deutschen Gemeinwesen Milliarden verloren. Wer ein großes Vermögen hat, wird vom Staat unterstützt, wenn er versucht, sich seiner gesellschaftlichen Verantwortung zu entziehen.

Das muss man sich einmal vor dem Hintergrund der gestern zum Thema Mindestlohn von CDU und FDP gehaltenen Reden auf der Zunge zergehen lassen. Ungerechter geht es kaum.

(Beifall bei der SPD)

Sie behaupten, die SPD könne nicht mit Geld umgehen. Warum verschenken Sie denn Milliarden aus zweifelhaften Gründen? Warum unterstützt Schwarz-Gelb korrupte Unternehmen?

(Martin Habersaat)

Es bestünde die Möglichkeit, mit **Hamburg** ein **gemeinsames Korruptionsregister** einzurichten. In dem Register sollen Firmen erfasst werden, die aufgrund von Vergehen wie Korruption, Schwarzarbeit oder auch Insolvenzverschleppung verurteilt worden sind. Ziel ist es, diese **Unternehmen** bis zu drei Jahre lang von **öffentlichen Aufträgen** auszuschließen.

Bis 2006 gab es ein solches Register in Hamburg, das vom damaligen CDU-Senat aber abgeschafft wurde. Der SPD-Senat arbeitet derzeit an einem neuen Entwurf. Schleswig-Holstein hat sich entsprechenden Überlegungen bisher nicht angeschlossen.

Dabei machen Korruption, Schwarzarbeit und andere illegale Praktiken im Wirtschaftsverkehr nicht an Ländergrenzen halt. Ein gemeinsames Register mit Hamburg wäre ein sinnvoller Schritt hin zu dem Ziel eines **bundesweit geführten Korruptionsregisters**.

(Beifall bei der SPD)

Auch in diesem Zusammenhang geht es darum, jene zu bestrafen, die sich ihrer gesellschaftlichen Verantwortung entziehen, und die zu belohnen, die sich anständig verhalten. Warum wirft sich der Mittelstandsbeauftragte nicht für die anständigen Unternehmen in die Bresche? Warum wollen Sie staatliche Aufträge an korrupte Unternehmen vergeben können?

Zusammenarbeit mit Hamburg ist nötig. Diese Aussage stimmt, egal, wer gerade die Regierung stellt. Es kann doch nicht sein, dass unser Ministerpräsident sich vorstellen kann, der letzte von Schleswig-Holstein zu sein, solange die CDU in Hamburg die Mehrheit hat. Kaum hat die SPD in Hamburg eine Mehrheit, ist von guter Nachbarschaft keine Rede mehr.

(Dr. Christian von Boetticher [CDU]: An wem liegt das denn wohl?)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Kollege Habersaat, gestatten Sie Zwischenfragen der Kollegen Callsen und Carstensen?

Martin Habersaat [SPD]:

In der nächsten Legislatur wieder.

Wir brauchen gute Nachbarschaft. Wir brauchen eine verlässliche, regelmäßige und institutionalisierte Zusammenarbeit. Natürlich können Hamburg und Schleswig-Holstein der Kern einer guten norddeut-

schen Zusammenarbeit sein. Was war das denn vorhin für eine Argumentation, Herr Kollege Matthießen? Wir können die regelmäßige parlamentarische Kontrolle gemeinsamer Einrichtungen verbessern. Darüber hinaus können wir auf **Parlamentsebene** einen Rahmen schaffen, in dem die Potenziale der weiteren Zusammenarbeit ausgelotet werden können. Das Gutachten des Wissenschaftlichen Dienstes hat im Übrigen nicht ergeben, dass das unmöglich ist.

Gegen Wirtschaftskriminalität, für gute Nachbarschaft. Dafür steht die SPD. Das ist unser Fazit. Ich hoffe, liebe Kolleginnen und Kollegen von CDU und FPD, bei Ihnen fällt es nicht genau umgekehrt aus.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Für die FDP-Fraktion erteile ich der Frau Abgeordneten Ingrid Brand-Hückstädt das Wort.

Ingrid Brand-Hückstädt [FDP]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bin jetzt etwas sprachlos. Zunächst dachte ich, Herr Habersaat hätte die falsche Rede mit ans Rednerpult genommen. Ich fragte mich, zu welchem Thema er eigentlich gesprochen hat.

(Beifall bei FDP und CDU)

Was Ihre Aussage zum **Korruptionsregister** angeht, möchte ich aufs Schärfste zurückweisen, was - so wie ich es verstanden haben - Sie an Unterstellungen für schleswig-holsteinische Unternehmungen ausgesprochen haben.

(Beifall bei FDP und CDU)

Ich will an dieser Stelle auch nicht weiter über die Vor- und Nachteile der norddeutschen Kooperation sprechen; denn über die Vor- und Nachteile ist fast zwei Jahre lang diskutiert worden.

Ich bin auch nicht so freundlich wie der Kollege Matthießen, der sich in seiner Rede nicht auf das Gutachten des Wissenschaftlichen Dienstes bezogen hat. Ich hingegen möchte das gern tun.

Der Antrag der Opposition zur Bildung gemeinsamer **länderübergreifender Ausschüsse** zur Kontrolle länderübergreifender vollziehender Gewalt und zur Bildung **gemeinsamer Untersuchungsausschüsse** wurde schließlich von SPD und Grünen im Innen- und Rechtsausschuss zurückgezogen, nachdem der Wissenschaftliche Dienst den Antrag

(Ingrid Brand-Hückstädt)

in Bausch und Bogen zerrissen hatte. Der Wissenschaftliche Dienst hat festgestellt, dass durch die Einrichtung gemeinsamer Gremien mit anderen Bundesländern sowohl das Demokratieprinzip, die verfassungsmäßig garantierte Stellung der Abgeordneten, das Bundesstaatsprinzip sowie das Prinzip der Gewaltenteilung berührt und teilweise verletzt wird.

Man kann sagen: Das verwundert nicht, weil auf der linken Seite des Hauses die fehlende Kenntnis des Staatsrechts nichts Neues ist. Dieses Mal haben wir es schwarz auf weiß.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Dolgner?

Ingrid Brand-Hückstädt [FDP]:

Nein, ich erlaube keine Zwischenfrage.

Dass nach dem Antrag von SPD und Grünen das Land, aber nicht der Landtag gemeinsame Ausschüsse zum Zweck der Kontrolle länderübergreifender Akte vollziehender Gewalt einsetzen können soll, kommentierte der Wissenschaftliche Dienst mit:

“Soweit hiermit die Vermischung der parlamentarischen Exekutivkontrolle mit regierungsinterner Aufsicht einhergehen würde, könnten die verfassungsgemäßen Aufgabengebiete der beiden Staatsgewalten miteinander verfassungswidrig verquickt sein.”

Hinsichtlich des Antrags auf gemeinsame Untersuchungsausschüsse lautet der Hinweis des Wissenschaftlichen Dienstes, dass auch dieser auf verfassungsimmanente Grenzen stößt.

Man muss wirklich dankbar sein, dass die harschen Worte des Wissenschaftlichen Dienstes für ein bisschen Einsicht gesorgt haben.

Auch der Antrag der Opposition zu einer **Klageverpflichtung der Landesregierung**, der in seiner konkreten oder besser unkonkreten Formulierung mehr Fragen als Antworten aufwirft hinsichtlich des Weisungsrechts des Landtags bei der **Mitwirkung im Bundesrat in Angelegenheiten der Europäischen Union**, begegnet erheblichen verfassungsrechtlichen Bedenken, die der Wissenschaftliche Dienst dezidiert aufgeführt hat. Der Bundesverfassungsgesetzgeber hat sich nämlich für das Ratsprinzip, also die Bestimmung der Mitglieder des Organs Bundesrat durch die Regierungen entschie-

den und gegen das Senatsprinzip, wonach die Mitglieder vom Volk gewählt werden. Ich zitiere aus dem Gutachten des Wissenschaftlichen Dienstes:

Nach Auffassung des Wissenschaftlichen Dienstes bestehen Bedenken dagegen, diese bundesverfassungsrechtliche Grundentscheidung über Regelungen in den Landesverfassungen aufzuweichen.

Das ist wohl wahr. Auch dabei hätte ich mir Einsicht in die eigene Unfähigkeit gewünscht sowie ein Zurückziehen des Antrags von der Opposition.

Unabhängig von den für die Antragsteller blamablen Aussagen des Wissenschaftlichen Dienstes zu den Inhalten der Anträge, die deutlich machen, dass es der Opposition an elementaren Kenntnissen der Staatsprinzipien der Bundesrepublik fehlt, kann es einen schon in Rage bringen, dass Sie diese Entwürfe ohne Anhörungen schnell durch den Innen- und Rechtsausschuss winken wollten und dann kurz vor der Wahl durchs Parlament. Wir reden immerhin von **Verfassungsänderungen**, die Sie - mir nichts, dir nichts -durchprügeln wollen. Auch das ist ein Beweis dafür, dass Sie das Demokratieprinzip dieses Landes überhaupt nicht verstanden haben oder immer nur dann verstehen wollen, wenn es Ihnen gerade in den Kram passt.

(Beifall bei der FDP)

Was von der von der Opposition initiierte Enquete-Kommission “Norddeutsche Zusammenarbeit” bleibt, sind zwei Anträge von FDP und CDU, die die **norddeutsche Zusammenarbeit** wirklich voranbringen können. Sie sind praktisch, einfach und gut. Dies ist erstens ein **Prüfautomatismus bei Gesetzesvorhaben**, der mit sich bringt, dass Regierung und Parlament jeweils prüfen müssen, ob eine Kooperation mit anderen Ländern möglich ist, ähnlich der Prüfung von Konnexität. Dies ist zweitens die Einrichtung einer „**Parlamentarierkonferenz Nord**“, die sich mit konkreten norddeutschen Problemen und deren Lösungen befassen soll. Als erstes Thema dieser Parlamentarierkonferenz haben wir die Energiewende vorgeschlagen, die auch SPD und Grünen am Herzen liegt.

Deswegen können Sie nichts gegen diese Vorschläge haben. Stimmen Sie mit uns diesen Vorschlägen zu; denn diese sind im Gegensatz zu Ihren Vorschlägen bestimmt auch verfassungsgemäß.

(Beifall bei FDP und CDU)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Abgeordnete Ines Strehlau das Wort.

Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kollegin Brand-Hückstädt, wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen. Auch die Landesregierung hat Gesetzentwürfe zurückgezogen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Gerrit Koch [FDP]: Aber nicht, weil sie verfassungswidrig waren!)

Lieber Herr Matthießen, ich glaube, Sie sind im falschen Film. Wir reden heute nicht über den Nordstaat. Sondern wir reden über die norddeutsche Kooperation, und diese ist enorm wichtig.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Debatte lässt sich aufgliedern in zwei große Themenkomplexe, die letztlich auf den gleichen Punkt zurückgehen. Wie organisieren wir Politik in einem vernetzten kooperierenden Lebensraum? Wie überwinden wir, dass jedes Land und jeder Nationalstaat seine eigene Suppe kocht?

Zunächst zur Frage der **Zusammenarbeit** mit unserem **Nachbarland Hamburg**. Klar ist: Wir wollen eine stärkere Partnerschaft. Aus unserer Sicht muss es dafür einen institutionellen Rahmen geben. Wie dieser Rahmen aber aussehen soll, darüber sind wir uns auch nach den Ausschussberatungen weiterhin nicht ganz einig in diesem Haus. Es gibt bereits einen regen Austausch und **vielfältige Kooperationen** zwischen Schleswig-Holstein und den anderen norddeutschen Ländern, die intensivsten mit Hamburg. Dieser findet allerdings nur unregelmäßig und punktuell und nur selten zwischen Parlamentariern statt.

Meine Kolleginnen und Kollegen aus den anderen norddeutschen Ländern - zum Beispiel Frau Veit - habe ich auf den Ostseeparlamentarierkonferenzen in Skandinavien getroffen, aber nicht in Hamburg oder Hannover. Das ist doch verrückt. Wir brauchen ein **Forum** in einem größeren Rahmen, das Gelegenheit bietet, zusammenzukommen und den gegenseitigen Austausch und das gegenseitige Kennenlernen zu fördern.

Das bildet eine gute Basis, um **gemeinsame Konzepte** zu entwickeln. Dafür ist die spärlich besetzte Parlamentarierkonferenz, die von CDU und FDP vorgeschlagen wird, nicht weitgehend genug. Sie muss mehr als einen Vertreter einer Fraktion um-

fassen, sonst wird es keine Parlamentarier- sondern nur eine Fraktionsvorsitzendenkonferenz. Und diese Konferenz kann nur der Anfang sein. Sie muss verbunden werden mit einem Arbeitsgremium, das in die parlamentarische Arbeit eingebunden ist. Ein **Gemeinsamer Ausschuss** ist dafür der richtige Weg, und er ist auch verfassungsrechtlich unbedenklich.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Gemeinsame Ausschuss bleibt immer nur unterstützendes **Hilfsorgan** wie jeder andere Landtagsausschuss auch. Er muss genauso demokratisch legitimiert sein wie das Parlament und die dort herrschenden Kräfteverhältnisse selbstverständlich entsprechend widerspiegeln. In den gemeinsamen Ausschüssen liegt eine ganz große Chance, dass ein gemeinsames Wir entstehen kann.

Themen gibt es genug: Verkehr, Wirtschaft, Schule, Hochschule und viele andere - sie sind alle im Bericht der Enquetekommission aufgeführt.

Weil CDU und FDP diesen Antrag heute ablehnen werden, wird es eine Aufgabe für uns im nächsten Landtag sein, das weiter zu verfolgen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Beim zweiten Punkt in dieser komplexen Debatte geht es um die demokratische Legitimation von Politik durch das wählende Volk und um einen stärkeren Akzent auf der parlamentarischen Arbeit in der Gewaltbalance zur Exekutive. Mit der europäischen Integration haben sich die Zuständigkeiten der Europäischen Union zunehmend ausgeweitet, sodass es praktisch keinen Politikbereich mehr gibt, der von der europäischen Gesetzgebung nicht erfasst wird. Für uns als Landesparlament ist es wichtig, dass unsere Meinung auch im Bund klar wird. Das Instrument dafür ist der **Bundesrat**. In ihm sitzen aber die Landesregierungen und keine Parlamentsvertreter.

Um unsere Position im Bundesrat deutlich werden zu lassen, muss sie dort auch ankommen. Deshalb brauchen wir das **Weisungsrecht des Landtags** an die Landesregierung. Ein solches Weisungsrecht ist bereits wortgleich in **Baden-Württemberg** eingeführt worden.

Die Kernkompetenz der Exekutive bleibt unberührt, ein Weisungsrecht für sämtliche Regierungsangelegenheiten wird gerade nicht gefordert. Deshalb ist es auch verfassungsgemäß. Die rechtliche Verbindlichkeit dient der Klarheit im organisatorischen Institutionsgefüge. Gleiches wird auch in der **Stutt-**

(Ines Strehlau)

garter Erklärung der Parlamentspräsidenten gefordert. Vor dem Hintergrund einer sich verändernden Entscheidungsstruktur in Europa ist die alte Denkweise nicht länger hinnehmbar. Ebenso sehen dies der ehemalige Bundesverfassungsgerichtspräsident Professor Papier und der Landtagsdirektor Professor Schliesky.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, tun Sie doch nicht so, als wäre Ihnen das alles neu und die Verfassung würde im Eiltempo geändert. Die Ideen zu einer Reform der Parlamentsrechte sind zwei Jahre alt und werden selbst in ihren eigenen Reihen vertreten. Sie hatten also genügend Zeit, sich mit ihnen auseinanderzusetzen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Auch beim Thema Weisungsrecht des Landtags an die Landesregierung bei Verfassungsklagen braucht es eine neue Regelung. Da sind noch Nachjustierungen in unserem Antrag notwendig. Da arbeiten wir nach und werden das Thema in der nächsten Wahlperiode weiter verfolgen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Für die Fraktion DIE LINKE erteile ich Herrn Abgeordneten Heinz-Werner Jezewski das Wort.

Heinz-Werner Jezewski [DIE LINKE]:

Vielen Dank! Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In einer kleinen Fraktion zu sitzen, hat Vor- und Nachteile. Der Nachteil ist eindeutig, das meiste, was man sagen wollte, ist bereits vorher gesagt. Der Vorteil ist, man kann zu allem noch einmal seinen Senf dazugeben.

Frau Kollegin Brand-Hückstädt, natürlich habe ich mich gefragt, was denn die Parlamentspräsidentin der Hamburger Bürgerschaft zu den Zuständen bei uns hier sagen wird. Haben wir einen Wissenschaftlichen Dienst, der Vorlagen in Bausch und Bogen zerreißt? Das hat der Wissenschaftliche Dienst natürlich nicht getan, sondern der Wissenschaftliche Dienst hat - da stimme ich ihm inhaltlich zu - die Vorlagen, so wie es seine Aufgabe ist, juristisch bewertet und ist zu einer Stellungnahme gekommen. Er hat uns in seiner Weisheit die Möglichkeit gegeben, auf diese Bewertung einzugehen.

Kollege Habersaat, für meine Partei kann ich definitiv erklären, Bankräuber wählen in der Mehrheit

auch nicht DIE LINKE. Vielleicht erklärt das die derzeitigen Umfrageergebnisse im Land.

(Vereinzelte Heiterkeit)

Als wir mit dieser Debatte angefangen haben, habe ich mich gefragt, warum wir sie eigentlich führen. Was passiert hier eigentlich? Wir haben die Debatte vor zwei Monaten geführt, wir haben diese Debatte schon über Jahre geführt. Dann fiel mir ein, Heinz-Werner, du hast immer schon gesagt, eine Plenarsitzung eineinhalb Wochen vor der Landtagswahl ist verkehrt. Es ist verkehrt, mit dieser Debatte Wahlkampf führen zu wollen. Davon bin ich überzeugt. Warum? - Wenn ich mir angucke, worüber wir diskutieren!

Im Hintergrund höre ich immer: Mitschwimmen - Nordstaat, Nordstaat, Nordstaat. Ich finde, wir sollten über den **Nordstaat** nicht so diskutieren, wie wir über ihn diskutieren, nämlich mit der Motivation Haushalte zu entlasten, indem man größere Verwaltungseinheiten schafft. Wir können gern über andere Verwaltungseinheiten, über andere Formen der Zusammenarbeit in diesem Land diskutieren, wenn wir dabei die Motivation haben, damit Besseres für die Menschen in diesem Land zu bewirken.

Artikel 13 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte gibt jedem Menschen das Recht, sich innerhalb eines Staates frei zu bewegen und seinen Aufenthaltsort frei zu wählen. Jetzt frage ich mich natürlich, ob ein **Asylbewerber** in diesem Land kein Mensch ist, oder ob wir gegen Artikel 13 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte verstoßen, wenn wir Asylbewerber inhaftieren, die in Schleswig-Holstein registriert sind und sich **nach Hamburg** begeben, um dort zum Arzt zu gehen oder eine Arbeit zu suchen.

(Beifall bei der LINKEN)

Das wären Ansatzpunkte, wo nicht nur eine norddeutsche Kooperation, sondern eine **Kooperation** im gesamten Staat sinnvoll wäre. Darüber wäre ich gern bereit zu diskutieren. Ich bin nicht bereit, darüber zu diskutieren, ob es für uns sinnvoll ist, Länder zusammenzulegen, nur um vermeintlich damit einen Haushalt zu sanieren.

Die Angst, wenn wir über den Nordstaat diskutieren, ist immer: Ich habe ein Lieblingsland, dazu stehe ich, und ich habe Angst, man will dieses Lieblingsland abschaffen. Das hatten wir schon. Immerhin hat der Spitzenkandidat der SPD dieses Recht vehement gefordert, bevor er dann Spitzenkandidat wurde und zurückgerudert ist.

(Heinz-Werner Jezewski)

Ich habe ohnehin immer Probleme damit, wenn jemand von seinem Lieblingsland redet und das so unreflektiert tut. Ich finde, man kann es da gut mit Gustav Heinemann halten, der sinngemäß gesagt hat: Ich liebe meine Frau und nicht mein Land. Menschen kann man lieben, bei Ländern sollte man vorsichtig sein. Wenn irgendjemand sagen würde, „Ich liebe die Menschen in diesem Land, und ich werde versuchen, etwas für die Menschen in diesem Land zu tun“, würde ich mich damit wesentlich mehr wohlfühlen als mit den Aussagen, die in diesem Wahlkampf gemacht werden.

(Zurufe von der SPD)

- Zu dieser Aussage werde ich mich heute nicht hinreißen lassen. Sie wissen ja, ich trinke keinen Alkohol, vielleicht liegt es daran.

Die Stärkung der Parlamente, über die wir hier ebenfalls diskutieren, ist richtig und wichtig. Ich finde, wir sollten mit dem Thema der **Stärkung der Parlamente** auch keinen Wahlkampf machen. Ich glaube, die nächsten Regierungsfractionen werden die Chance haben, das, was jetzt gesagt worden ist, umzusetzen. Daran werden sie gemessen werden.

Aber Frau Kollegin Strehlau, ich warne Sie - ich möchte noch mit einem Zitat des Spitzenkandidaten der Sozialdemokratie in diesem Land schließen, der im Februar 2011 der „Welt“ gesagt hat; und das gilt für mich -:

„Alle Landesregierungen kümmern sich erst mal um ihre Interessen.“

- Na denn!

(Beifall bei der LINKEN, vereinzelt bei der SPD und Beifall des Abgeordneten Gerrit Koch [FDP])

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Für die Fraktion des SSW erteile ich der Frau Kollegin Anke Spoorendonk das Wort.

Anke Spoorendonk [SSW]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ohne Frage ist die Zusammenarbeit mit Hamburg eine ganz wesentliche strategische Perspektive für unser Land. Schleswig-Holstein ist keine Insel, die autark und abgeschnitten von der Außenwelt existiert. Wir sind aufs Engste mit unserem südlichen Nachbarn verflochten. Dies wird nicht zuletzt durch die täglichen Pendlerströme deutlich. Der SSW sieht insgesamt viele Bereiche, in denen Schleswig-Holstein und Hamburg enger kooperieren sollten.

Die **Enquetekommission** zur norddeutschen Zusammenarbeit hat deutlich gezeigt, dass es noch erhebliches **Kooperationspotenzial** gibt. Im Abschlussbericht haben wir eine ganze Reihe von Ansatzpunkten für eine sinnvolle Verbreiterung und Vertiefung der Zusammenarbeit zusammengetragen. Wir bleiben dabei, dass diese Bestandsaufnahme eine gute Grundlage für Initiativen ist, die dabei helfen können, in die Zusammenarbeit mit Hamburg weiter zu intensivieren - nicht mehr und nicht weniger.

Anlass zu Höhenflügen geben die Ergebnisse der Enquetekommission sicherlich nicht. Auch die kaum wahrnehmbaren Reaktionen unserer Nachbarn verstärken diesen Eindruck und legen doch sehr nahe, den Ball flach zu halten. In der aktuellen Situation ist es unangemessen, die Einsetzung gemeinsamer Ausschüsse für die Zusammenarbeit Schleswig-Holsteins mit Hamburg oder mit anderen Ländern zu fordern. Es ist unschwer zu erkennen, dass die hamburgische Politik an einem derartigen Gremium schlicht und einfach kein Interesse hat. Im Übrigen läuft die Kontrolle gemeinsamer Einrichtungen, wie etwa von Dataport, reibungslos. Deshalb sehen wir überhaupt keinen Anlass, uns hier noch länger bei unseren Nachbarn anzubiedern.

Auch die Idee, sämtliche **Gesetzesvorhaben** des Landes auf Möglichkeiten der **Arbeitsteilung** zu überprüfen, hält der SSW für unangebracht. So schränken wir nur unsere Handlungsfähigkeit ein und machen uns das Leben unnötig schwer.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ganz im Ernst: Was folgt auf die Erkenntnis, dass wir diese oder jene Aufgabe durch Arbeitsteilung und/oder Kooperation erledigen könnten? - Rein gar nichts! Denn auch hieran haben unsere vermeintlichen Partner kein nennenswertes Interesse.

Dieser Denkfehler liegt im Übrigen allen hier vorliegenden Initiativen zugrunde. Sie setzen ein gewisses Mindestmaß an Interesse aufseiten Hamburgs oder anderer Länder voraus. Doch dies ist ganz offensichtlich nicht der Fall. Wir alle tun gut daran, diese Tatsache endlich anzuerkennen und für die Zukunft zu verinnerlichen.

Es ist ja kein Geheimnis, dass die vorliegenden Anträge und Gesetzentwürfe nicht zuletzt die Ergebnisse der Besuche von Landtagsfraktionen bei ihren Parteikollegen in der Hamburgischen Bürgerschaft sind. Wir halten es für bezeichnend, dass am Ende dieser Beratungen keine pragmatischen Vorstöße in konkreten länderübergreifenden Kooperationsfeldern stehen, sondern neue Gremien und schwerfäll-

(Anke Spoorendonk)

lige Prüfmechanismen. Deshalb sieht der SSW unverändert die Gefahr, dass bei diesem Thema für manch einen schleswig-holsteinischen Landespolitiker der Kooperations- beziehungsweise Fusionsgedanke zum Selbstzweck wird.

Für uns dagegen steht fest, dass die Interessen der Schleswig-Holsteiner ausschlaggebend sein müssen, wenn es um Inhalte und Ausgestaltung der norddeutschen Kooperation geht. Wie auch immer sich SPD, Grüne und CDU die zukünftige Struktur der Zusammenarbeit vorstellen - ich kann nur davor warnen, sich über die Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger hinwegzusetzen.

Um es noch einmal deutlich zu sagen: Der SSW lehnt jeden Schritt in Richtung Nordstaat ab.

(Beifall bei SSW und der LINKEN))

Nicht zuletzt durch den Bericht der Enquetekommission wird deutlich, dass diese Idee bürgerfern und unrealistisch ist.

Wir wollen einen echten Mehrwert aus der norddeutschen Zusammenarbeit ziehen, anstatt Hirnspinster nachzujagen. Deshalb setzen wir uns für eine **Kooperationsstrategie** ein, die konkrete Felder der länderübergreifenden Zusammenarbeit umfasst und transparente Ziele vorgibt. Entscheidend muss sein, dass sich diese Strategie am Nutzen für die Menschen in Schleswig-Holstein orientiert und zu gleichwertigen Entwicklungschancen für alle Teile des Landes führt. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist unser Auftrag.

(Beifall bei SSW und der LINKEN)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Zu einem Dreiminutenbeitrag hat sich Herr Abgeordneter Peter Harry Carstensen gemeldet. - Zu einem Dreiminutenbeitrag?

(Heiterkeit)

Wir nehmen das zur Kenntnis. Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Peter Harry Carstensen [CDU]:

Frau Präsidentin, ich habe nicht damit gerechnet, dass ich hier noch einmal ans Pult gehe, aber ich habe den Hinweis von Herrn Habersaat nicht richtig verstanden, dass er meine Zwischenfrage erst in der nächsten Legislaturperiode zulassen würde.

(Heiterkeit)

Deswegen greife ich zu diesem Mittel.

Herr Habersaat, ich habe mir einen Satz aufgeschrieben. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie diesen hier erläutern würden. Sie haben gefragt: Warum unterstützt die schwarz-gelbe Regierung korrupte Unternehmen? Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie hier sagen würden, wo wir korrupte Unternehmen unterstützen.

(Beifall bei CDU und FDP)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Zu einem weiteren Dreiminutenbeitrag erteile ich Herrn Abgeordneten Johannes Callsen das Wort.

Johannes Callsen [CDU]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Habersaat, auch wenn Sie Bildungspolitiker sind - keine Ahnung von einem Thema zu haben, rechtfertigt nicht, von diesem Pult aus Unverantwortliches zu sagen.

(Beifall bei CDU und FDP)

Ich finde es befremdlich, wie Sie hier zum einen den Eindruck erwecken, die Landesregierung unterstütze Korruption, und zum anderen den **Mittelstand** in diesem Land quasi unter Generalverdacht der Korruption stellen. Ich finde das unerhört und unverantwortlich.

(Beifall bei CDU und FDP)

Ich weise das für die CDU-Fraktion mit aller Deutlichkeit zurück.

Die SPD-Landtagsfraktion schreibt in ihren Pressemitteilungen ständig, wie groß die Bedeutung des Mittelstands ist. Wenn man das an Ihren Taten und Anträgen hier im Haus misst, wird deutlich: Sie haben tiefes Misstrauen gegenüber den Menschen und dem Mittelstand. Sie wollen ständig neue Auflagen schaffen, um den Mittelstand zu regulieren und von oben zu gängeln. Damit schaffen Sie keine Wirtschaftsentwicklung, damit schaffen Sie keine Arbeitsplätze. Sie zeigen, wie Sie die Menschen in diesem Land sehen. Deswegen werden Sie nach dem 6. Mai auch keine Regierungsverantwortung in diesem Land haben.

(Beifall bei CDU und FDP - Zurufe von der SPD)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Meine Damen und Herren, bevor wir fortfahren, möchte ich Sie bitten, mit mir gemeinsam Schülerinnen und Schüler der Gemeinschaftsschule aus

(Vizepräsidentin Marlies Fritzen)

Kronshagen auf der Tribüne zu begrüßen. - Seid uns herzlich willkommen im Kieler Landeshaus!

(Beifall)

Zu einem weiteren Dreiminutenbeitrag hat sich Herr Dr. Abgeordneter Christian von Boetticher gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

(Zurufe)

Dr. Christian von Boetticher [CDU]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, die Zusammenarbeit mit Hamburg krankt nicht an zu wenig Gremien. Ich habe vor 18 Jahren mit der Gremienarbeit im Pinneberger Kreistag, in der Metropolregion angefangen. Wenn ich gucke, wie viel **Gremien** es dort gibt, dann weiß ich, dass nicht die Gremien Ursache dafür sind, dass wir mit der Kooperation im Wesentlichen nicht viel weitergekommen sind.

Wir haben große Herausforderungen. Die Herausforderungen sind eigentlich alle benannt. Wir stehen heute in einer unglaublichen wechselseitigen Abhängigkeit, Hamburg von Schleswig-Holstein und Schleswig-Holstein genauso von Hamburg. Die **Themen** liegen auf der Hand; wir haben sie hier mehrfach diskutiert: Das ist die Landesplanung, das ist die Wirtschaftsförderung. Solange wir uns über jedes Hamburger Unternehmen freuen, das nach Schleswig-Holstein abwandert, und solange sich die Hamburger freuen, wenn sie bei uns eine Messe für sich generieren können, merkt man, dass es an der Zusammenarbeit hapert und die Zusammenarbeit nicht so ist, wie sie sein soll.

Ich kann ein aktuelles Beispiel nehmen: hamburg.de als Tochter der Hansestadt wirbt im Augenblick mit einem schönen Plakat. Da stehen Mufasa und Simba aus „König der Löwen“ auf einem Felsen und blicken über das Land. Da sagt Mufasa: „Alles, was das goldene Sonnenlicht berührt, ist Hamburg!“ Simba fragt: „Aber was ist mit dem dunklen und unheimlichen Ort im Schatten?“ Mufasa sagt: „Das ist Pinneberg. Dort darfst du niemals hingehen!“

(Zurufe)

Das ist ganz witzig, charakterisiert aber genau die Denke, die in Hamburg im Augenblick leider noch herrscht.

(Serpil Midyatli [SPD]: Dass Sie die Zeit haben, sich über so etwas Gedanken zu machen, ist Wahnsinn!)

Genau diese Denke werden wir überwinden müssen; das ist eine große Aufgabe für den nächsten Landtag. Die **Zusammenarbeit mit Hamburg**, die ich immer als die zweite Seite derselben Medaille gesehen habe, wird wie die Zusammenarbeit mit Dänemark ein Megathema bleiben.

Ich nehme meine letzte Rede heute zum Anlass, mich herzlich zu bedanken, einmal für die Zusammenarbeit in meiner Zeit als Fraktionsvorsitzender der CDU, bei Wolfgang Kubicki, der im Augenblick nicht hier ist, aber auch bei den anderen Fraktionsvorsitzenden. Ich habe in dieser Zeit die Zusammenarbeit hinter den Kulissen, die im Landtag vielfach notwendig ist, weil man in vielen Fragen auch einmal überschreitend Meinungen generieren und Mehrheiten schmieden muss, immer als sehr fair empfunden, als aufrichtig und - das sage ich in alle Richtungen - auch als verlässlich.

Ich möchte mich herzlich bei der Kollegin Tenor-Alschausky bedanken für die gute Zusammenarbeit im Richterwahlausschuss. Wir brauchen dort immer eine Zweidrittelmehrheit. Dafür ist Kooperation notwendig. Ich glaube, das haben wir zur Zufriedenheit der gesamten Richterschaft hinbekommen.

Ich möchte mich herzlich bei Bernd Schröder bedanken, denn es ist sicherlich ein gutes Vorbild gewesen, Bernd, wie wir im Wahlkreis immer dann, wenn es notwendig war und wir etwas bewegen wollten, über Regierungs- und Oppositionsgrenzen hinweg versucht haben, etwas zusammen für die Menschen zu bewirken.

Meine herzliche Bitte als jemand, der jetzt ausscheidet, ist folgende. Ich weiß, dass der Wahlkampf kommt und die Bandagen angelegt werden. Es wird auch härter in der Sache geredet. Das muss auch so sein. Darauf ist in den letzten Landtagsdebatten auch schon hingewiesen worden. Aber bei alledem, was wir an Hartem im Plenarsaal oder draußen im Wahlkampf über andere Parteien sagen und auch bei dem, was wir auf den Gängen untereinander besprechen oder im Hintergrundgesprächen mit Journalisten sagen, dürfen wie eines nicht vergessen: Die Menschen in den anderen Parteien und manches Mal auch in den eigenen Parteien, über die wir reden, sind zuerst immer noch eins, sie sind Menschen; Menschen, die sich engagieren, Menschen mit Familien, Menschen, die auch verletztlich sind. Das sollten wir bei aller Härte in einem Wahlkampf bei der sachlichen Auseinandersetzung um dieses Land, um das es geht, am Ende nicht vergessen.

(Dr. Christian von Boetticher)

Insofern hoffe ich auf einen fairen Wahlkampf. Ich darf mich herzlich bei allen für die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit bedanken. Gott schütze Sie und Ihre Familien und unser Land! - Herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Martin Habersaat das Wort.

Martin Habersaat [SPD]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Carstensen, ich habe vorhin nur Herrn Callsen wahrgenommen, und nicht Sie beide, sonst hätte ich die Bemerkung über die nächste Legislaturperiode so nicht gemacht. Ich will mich an dieser Stelle nicht weiter zum Inhalt äußern, weil das das Nächste relativieren würde. Ich bin, was meine Werbung für das Korruptionsregister angeht, mit dieser Formulierung über das Ziel hinausgeschossen. Dafür entschuldige ich mich. Ich räume ein, dass alle hier im Saal das Beste für Schleswig-Holstein verfolgen und lasse es dabei an dieser Stelle bewenden. Alles Gute.

(Beifall)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Das Wort zu einem weiteren Dreiminutenbeitrag erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Kai Dolgner von der Fraktion der SPD.

Dr. Kai Dolgner [SPD]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bedauere, dass die Idee eines gemeinsamen Korruptionsregisters offenbar als eine Art Generalverdacht gegen den Mittelstand angekommen ist. Das ist nicht Sinn eines Korruptionsregisters, sondern das **Korruptionsregister schützt den Mittelstand vor unfairem Wettbewerb** von Menschen und Unternehmen, die sich nicht an die Regeln halten und deshalb von **öffentlichen Aufträgen** ausgeschlossen werden sollen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD - Johannes Callsen [CDU]: Vielleicht sollten Sie die Erklärung von Herrn Habersaat so stehen lassen!)

- Herr Callsen, ich lasse mich an der Stelle nicht darauf ein, weil ich gerade zur Sache rede und nicht

über das, was Herr Habersaat gesagt hat. Ich mache hier Werbung. Und ich habe Ihnen gesagt, dass ich es bedauere, dass es offensichtlich so missverstanden worden ist, dass ein Korruptionsregister ein Problem für den Mittelstand ist. Das ist es nicht. Das möchte ich an dieser Stelle nicht untergehen lassen. Korruptionsregister schützt die Ehrlichen, wie auch Polizei die Ehrlichen schützt. Es ist durchaus sinnvoll, dass man solche Institutionen stärkt. Deshalb möchte ich noch einmal dafür werben, unserem Antrag zuzustimmen. Das hat mit den anderen Wortbeiträgen an dieser Stelle nichts zu tun, außer wenn man das Hineingeheimsen möchte.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Zu einem weiteren Dreiminutenbeitrag erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Ralf Stegner das Wort.

Dr. Ralf Stegner [SPD]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte gern noch eine Anmerkung zur Sache und eine persönliche Bemerkung machen.

Zur Sache: Ich erlebe das in Hamburg überhaupt nicht so, dass nicht verstanden würde, dass wir in der großen Zusammenarbeit in der Metropolregion zu denken hätten. Ich glaube, es gibt in jedem Land die eine oder andere schräge Meinung zu diesem oder jenem, aber dass wir miteinander vernünftig zusammenarbeiten haben, das erwarten die Menschen von uns. Und es ist auch mein Eindruck, dass das in Hamburg der Fall ist.

(Beifall der Abgeordneten Peter Eichstädt [SPD] und Birgit Herdejürgen [SPD])

Ich begrüße es sehr, dass die Frau Bürgerschaftspräsidentin hier ist. Ich finde, der Geist der Zusammenarbeit zwischen Hamburg und Schleswig-Holstein muss im Interesse der Menschen, die dort leben, verbessert werden. Daran wollen wir alle arbeiten. So sind auch die Vorschläge gemeint, die gemacht worden sind.

Der zweite Grund, aus dem ich hierher gekommen bin, ist, dass ich gern eine persönliche Bemerkung zu dem machen wollte, was Kollege von Boetticher hier gesagt hat. - Herr Kollege von Boetticher, wir haben in Ihrer Zeit als Fraktionsvorsitzender mit Ihnen sehr gut, ordentlich und fair zusammengearbeitet und haben uns auch in schwierigen Zeiten um respektvollen Umgang bemüht. Ich wünsche Ihnen für Ihre persönliche Zukunft alles Gute.

(Dr. Ralf Stegner)

(Beifall)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Für die Landesregierung erteile ich nunmehr Herrn Innenminister Klaus Schlie das Wort.

Klaus Schlie, Innenminister:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Spoorendonk, ich will für die Landesregierung gern Ihren Wortbeitrag am Anfang in den Mittelpunkt stellen, weil es mir nicht so ganz verständlich war, was Sie zum Ausdruck bringen wollten, als Sie sagten, bei der Zusammenarbeit mit Hamburg müssten wir zuerst einmal an die Bedürfnisse der Menschen denken, und deswegen - so haben Sie es weiter ausgeführt - sollten wir das nicht zu stark intensivieren. So ist es jedenfalls herübergekommen. Die Bedürfnisse der Menschen - und das ist gerade zum Ausdruck gekommen, dass die **Metropolregion** in erheblichem Maße in Schleswig-Holstein erweitert worden ist - in Schleswig-Holstein, und zwar in weiten Teilen Schleswig-Holsteins, sind an einem lebhaften und intensiven Austausch zwischen Schleswig-Holstein und Hamburg orientiert, an einer funktionierenden **Zusammenarbeit** zwischen Schleswig-Holstein und **Hamburg**, an einem tagtäglich sich immer wieder unter Beweis stellenden Austausch auf allen Ebenen. Das sieht man möglicherweise durch Ihre Brille etwas anders. Das Gleiche gilt natürlich auch in anderer Richtung für den nördlichen Landesteil und darüber hinaus für das ganze Land, was die Zusammenarbeit mit **Dänemark** angeht. Aber das war ein bisschen schräg, Frau Abgeordnete Spoorendonk.

Ich denke, dass es eher so ist, dass der Drang weiterer Regionen Schleswig-Holsteins, in die Metropolregion aufgenommen werden zu wollen, deutlich macht, wie wichtig es für uns alle ist, dass nicht nur aus wirtschaftlicher Sicht, sondern auch wegen der täglichen Bedürfnissituation der Menschen wir zu einer wesentlich intensiveren Zusammenarbeit kommen. Es ist klar, dass wir dazu keinen Nordstaat brauchen. Das ist völliger Unsinn. Herr Albig hat eingesehen, dass das, was er vor einigen Monaten als Vision geäußert hat, genauso eine Seifenblase war wie die anderen Visionen, die er hat.

Jedenfalls ist es aus Sicht der Landesregierung notwendig - das will ich hier gern unterstützen -, dass es den Antrag von CDU und FDP zu einer **Parlamentarierkonferenz** gibt, nämlich den kooperativen Weg der Zusammenarbeit in Norddeutschland

weiter zu intensivieren. Auch nehme ich den Auftrag, Möglichkeiten der norddeutschen **Kooperation bei Gesetzesvorhaben** zu prüfen, gern an. Die Sinnhaftigkeit der Kooperation ist auch ohne eine ausdrückliche Festschreibung bei den Verantwortlichen bereits fest verankert.

Dennoch lässt sich Gutes bekanntlich stets verbessern. Wir werden also als Landesregierung prüfen, in welcher Weise etwa die Verfahrensregelungen für die Erarbeitung von Gesetzentwürfen ergänzt werden können, um den Blick für den Gesichtspunkt der Kooperation weiter zu schärfen. Ich denke da insbesondere an die Muster für Kabinettsvorlagen und Gesetzesvorblätter, in die die entsprechenden **Prüfpunkte** aufgenommen werden müssen. Die Überlegungen müssen daher auch darüber hinaus bereits früher - im Vorfeld der vorbereitenden Konzeption einer Gesetzesinitiative - ansetzen, um Verzögerungen aufzunehmen. Es ist wichtig - das kann ich Ihnen sagen, das weiß ich gerade aus der intensiven Zusammenarbeit in der letzten Legislaturperiode auf der Ebene Dataport -, dass wir einheitliche **IT-Strukturen** in unseren norddeutschen Bundesländern hinbekommen, um überhaupt eine administrative Zusammenarbeit aufbauen zu können, dass wir deswegen diesen Abgleich brauchen und das frühzeitig miteinander formal möglich machen.

Deswegen ist die norddeutsche Zusammenarbeit nicht nur möglich, sondern zwingend geboten, und zwar ohne, dass wir zu hastigen Verfassungsänderungen schreiten sollten, die rechtlich auch noch so zweifelhaft sind wie die, die glücklicherweise zum größten Teil zurückgezogen worden sind.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank, Herr Minister. - Zu einem weiteren Dreiminutenbeitrag erteile ich der Frau Abgeordneten Anke Spoorendonk das Wort.

Anke Spoorendonk [SSW]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Ministerkollege Schlie, eigentlich wollte ich es bei meinem Redebeitrag belassen. Gleichwohl noch einmal drei Bemerkungen, auch weil ich irgendwann einmal gelesen habe, der Philosoph Bertrand Russell meinte, Missverständnisse stellten den Motor von Kommunikation dar. Das ist richtig, zumal ich von vornherein Anhängerin der Zweiwegkommunikation und nicht nur der Einwegkommunikation

(Anke Spoorendonk)

munikation bin. Also eine Antwort auf Ihre Einlassung.

Erstens gibt es natürlich im Interesse der Menschen in Schleswig-Holstein konkrete Belange, die nur in Zusammenarbeit mit Hamburg und in Zusammenarbeit mit den anderen norddeutschen Bundesländern vorangebracht werden können. Genau wie Sie sehe ich das als eine Notwendigkeit an, das in Angriff zu nehmen. Ihr Beispiel vom IT-Bereich ist ein richtig gutes. Aber meines Wissens haben wir es in Schleswig-Holstein noch nicht einmal geschafft, auf kommunaler Ebene eine Standardisierung im IT-Bereich hinzubekommen. Wir müssen da anfangen.

(Minister Klaus Schlie: Das ist wie bei der Gemeindegebietsreform!)

- Genau darum ist eine Gemeindegebietsreform notwendig. Das kann zu einer weiteren Standardisierung führen, lieber Herr Minister.

(Beifall beim SSW)

Das war für mich eine Steilvorlage. In Diskussionen erlebe ich nämlich immer wieder, dass es sehr viel einfacher ist, sich über mehr Kooperationen mit Hamburg auszulassen als das zu erledigen, was hier im Land gemacht werden muss und auch schwierig ist. Wir brauchen in Schleswig-Holstein allemal **Strukturveränderung**.

Damit komme ich zu meinem zweiten Punkt, nämlich was im Mittelpunkt der Diskussion steht. Es geht darum, welche **Gremien** geschaffen werden können. Wir unterhalten uns mehr über Gremien, wir unterhalten uns mehr über Verfahren und weniger über Inhalte. Die vorliegenden Anträge belegen genau das Problem. Also auch darum aus meiner Sicht noch einmal deutlich: Was nützt es den Menschen in der Metropolregion? Ich gebe Ihnen recht: Wir haben genug Gremien. Wir müssen uns auch mit den Problemen beschäftigen. Das ist genau das, was anliegt. Eine Parlamentarierkonferenz, die so strukturiert werden soll wie vorgeschlagen, hilft uns nicht weiter. Unser Ansatz in der Enquetekommission war, zu sagen: Lasst uns doch einmal das machen, was uns zum Beispiel die **Ostseeparlamentarierkonferenz** gebracht hat, nämlich einen Ansatz von unten. Wir müssen erst einmal die gemeinsamen Interessen von Parlamenten identifizieren. Wir müssen doch erst einmal dafür sorgen, dass wir das gemeinsam von unten gewachsene Interesse in die Parlamentsarbeit hineinbringen.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Frau Kollegin, Sie müssen leider zum Schluss kommen, weil Ihre Redezeit abgelaufen ist. Ich gestatte Ihnen gern einen letzten Satz.

Anke Spoorendonk [SSW]:

Das ist sehr nett von Ihnen. Ich versuche, einen letzten Satz zu formulieren. Das wird nicht einfach sein,

(Heiterkeit)

weil ich noch ein paar konkrete Sachen auf dem Herzen habe. - Aber vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei SSW, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Im Zusammenhang mit unseren Spielregeln weise ich darauf hin, dass Steilvorlagen vonseiten der Regierungsbank, so gut immer sie gemeint sein mögen, nicht gestattet sind.

Ich erteile nun für einen weiteren Dreiminutenbeitrag dem Herrn Abgeordneten Hildebrand das Wort.

Günther Hildebrand [FDP]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie Sie alle wissen, komme ich aus dem Hamburger Umland. Die Stadt Hamburg grenzt direkt an meine Gemeinde Ellerbek an, in der ich - wie Sie wissen - ehrenamtlicher Bürgermeister bin. Wir haben circa 2 km gemeinsame Grenze. Aus meiner Erfahrung heraus, auch als Bewohner des Hamburger Umlands, bitte ich doch um Folgendes: Vom Hamburger Umland wird häufig als „Speckgürtel“ gesprochen, wobei jeder weiß, dass Speckgürtel - zumindest Mediziner wissen das - nicht unbedingt als gesund definiert werden.

(Zuruf von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das ist aber wahr!)

Ich bitte, künftig einen anderen Sprachgebrauch zu pflegen. Für mich ist das Hamburger Umland der Muskelring um Hamburg,

(Beifall bei FDP, CDU, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

ohne den das Herz bei Weitem nicht so kraftvoll schlagen kann. Dadurch wirkt dieses Herz bis weit

(Günther Hildebrand)

in das Land hinein. Das ganze Land Schleswig-Holstein profitiert von diesem Muskelring.

(Beifall bei FDP und CDU sowie vereinzelt bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Weiteres zur Zusammenarbeit mit Hamburg möchte ich aus meiner reichlichen Erfahrung mit der Stadt Hamburg nicht sagen, weil meine Gemeinde natürlich nach wie vor an Hamburg angrenzen wird. Daran kann ich nichts ändern. Man weiß ja nicht, was in Zukunft so alles passieren kann. Ich habe reichlich Erfahrungen gesammelt. Insofern sollten wir daran interessiert sein, zur Stadt Hamburg ein gutes Verhältnis zu haben, und zwar auf Augenhöhe, sodass alle davon profitieren.

(Beifall)

Vielen Dank, meine Damen und Herren, und Tschüss!

(Anhaltender Beifall - Der Abgeordnete Günther Hildebrand [FDP] erhebt sich von seinem Platz - Minister Rainer Wiegard: So viel Applaus hast du die letzten 20 Jahre nicht gekriegt!)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung zu a): Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 17/1894. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag Drucksache 17/1894 abzulehnen. Wer dieser Ausschussempfehlung folgen und so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Stimmen der Fraktionen von CDU, FDP, DIE LINKE und SSW. Wer ist gegen die Ausschussempfehlung? - Das sind die Stimmen der Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Es gibt keine Enthaltungen. Damit ist die Ausschussempfehlung angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung zu b): Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 17/1893, und Änderungsantrag der Fraktion des SSW, Drucksache 17/1993. Der Ausschuss empfiehlt, den Änderungsantrag der Fraktion des SSW, Drucksache 17/1993, abzulehnen. Wer der Ausschussempfehlung folgen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP - - Es gibt offensichtlich noch Debattenbedarf. Kann die SPD-Fraktion signalisieren, wie sie abstimmen möchte? - Sie sind sich jetzt klar, wie Sie abstimmen wollen. Dann beginne ich noch einmal. Wer der Ausschussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich also um das Handzeichen. - Das sind die

Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP bei wenigen Stimmen aus der Fraktion der SPD.

(Zuruf)

- Das ist für mich nicht klar.

(Zuruf)

- Das ist für mich nicht klar gewesen. Deshalb bitte ich um eine klare Ansage. Es tut mir leid. Ich habe wenige Stimmen gesehen. Ich habe nicht die gesamte Fraktion gesehen. Vielleicht kann die SPD-Fraktion einmal kurz ihr Abstimmungsverhalten ankündigen. - Herr Dr. Stegner, bitte.

Dr. Ralf Stegner [SPD]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Das Missverständnis entstand, da nicht jedem klar war, dass es um den Änderungsantrag ging. Das ist jetzt klar. Da stimmt die SPD der Ausschussempfehlung zu.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank für diese Klarstellung, Herr Dr. Stegner. Damit haben wir eine Zustimmung zu der Ausschussempfehlung durch die Stimmen der Fraktionen von FDP und CDU sowie der Stimmen der Fraktion der SPD. Wer gegen die Ausschussempfehlung stimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. - Das sind die Stimmen von SSW, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Enthaltungen sehe ich nicht. Damit ist die Ausschussempfehlung angenommen.

Der Ausschuss empfiehlt weiter, den Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 17/1893, abzulehnen. Wer dieser Ausschussempfehlung folgen und so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Stimmen von FDP, CDU und SSW. Die Gegenprobe! - Das sind die Stimmen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD. Wer möchte sich enthalten? - Das sind die Stimmen der Fraktion DIE LINKE. Damit ist diese Ausschussempfehlung ebenfalls angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung zu c): Gesetzentwurf der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW zur Änderung der Verfassung, Drucksache 17/2358. Der Ausschuss empfiehlt hier, den Gesetzentwurf abzulehnen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen von FDP und CDU. Die Gegenprobe! - Das sind die Stimmen von SSW, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und DIE LINKE. Enthaltungen sehe ich nicht. Damit ist der Gesetzentwurf gegen die Stimmen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-

(Vizepräsidentin Marlies Fritzen)

NEN, SPD, SSW und DIE LINKE mit den Stimmen der Fraktionen von FDP und CDU abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung zu d): Antrag der Fraktionen von CDU und FDP, Drucksache 17/2351. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag anzunehmen. Wer der Ausschussempfehlung folgen und so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Stimmen der Fraktionen von FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Wer stimmt gegen die Ausschussempfehlung? - Das sind die Stimmen der Fraktion der SPD. Enthaltungen? - Das sind die Stimmen der Fraktion des SSW.

Abstimmung zu e): Antrag der Fraktionen von CDU und FDP, Drucksache 17/2352. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag Drucksache 17/2352 anzunehmen. Wer für die Ausschussempfehlung ist und so beschließen will, bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Stimmen der Fraktionen von FDP, CDU und DIE LINKE. Die Gegenprobe! - Das sind die Stimmen der Fraktion der SPD. Enthaltungen? - Die Fraktionen von SSW und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN enthalten sich. Damit ist die Ausschussempfehlung angenommen.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Tagesordnungspunkt 20:

Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund im Bildungssystem Schleswig-Holsteins

Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 17/1912

Antwort der Landesregierung
Drucksache 17/2295

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Zur Beantwortung der Großen Anfrage erteile ich daher dem Minister für Bildung und Kultur, Herrn Dr. Ekkehard Klug, das Wort.

Dr. Ekkehard Klug, Minister für Bildung und Kultur:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Große Anfrage „Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund im Bildungssystem Schleswig-Holsteins“ beschäftigt sich mit einem Thema, das sowohl Beachtung als auch genaues Hinschauen verdient. Dieses Hinschauen beginnt schon bei dem Begriff **Migrationshintergrund**. Es ist leider so, dass die hierzu aus den zurückliegenden Jahren zur Verfügung stehenden Daten und Statistiken auf un-

einheitlichen und wechselnden **Definitionen** dieses Begriffes beruhen. Bereits 2010 hat eine Untersuchung des Bundesinstituts für Berufsbildung darauf hingewiesen, dass man auf diese Weise zu ganz unterschiedlichen Schlüssen im Hinblick auf die Bildungschancen kommen kann und dass es vor allem zu Fehlschlüssen führen kann, wenn man Daten oder Angaben, die auf unterschiedlichen Definitionen beruhen, miteinander vergleicht.

So hatte zum Beispiel die **PISA-Studie** des Jahres **2000** noch ein weitergehendes Verständnis von Migrationshintergrund als dann die PISA-Studie des Jahres 2003. Bei Kindern mit einem deutschen Elternteil verschwand praktisch der Migrationshintergrund von einer Studie zur nächsten. Dies wurde damit begründet, dass die Leistungen dieser Kinder „mit denen der einheimischen Bevölkerung weitgehend vergleichbar“ seien. Zugleich mussten sich also allein durch diese Veränderung in der Erhebungsmethode die durchschnittlichen Leistungen der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund laut Statistik verschlechtern. Der Hinweis auf solche **Interpretationsschwierigkeiten** gehört aus meiner Sicht zwingend dazu, wenn man sich mit der Antwort auf die Große Anfrage näher beschäftigt.

Das Thema, das diese Anfrage anspricht, ist eine der in Deutschland zentralen bildungspolitischen Herausforderungen. Dies gilt natürlich auch für unser Bundesland. Ich will kurz einen Blick auf die **Einschulungszahlen** richten. Etwa 24 % der Erstklässler haben einen Migrationshintergrund. Das heißt nach der aktuell gültigen Definition alle Kinder, die entweder im Ausland geboren wurden und danach zugewandert sind oder die als Ausländer in Deutschland geboren wurden oder die mindestens einen Elternteil haben, das zugewandert ist beziehungsweise als Ausländer in Deutschland geboren wurde.

Aus den jährlichen **Sprachstandsuntersuchungen** wissen wir, dass mehr als 15% der Grundschulkin- der die deutsche Sprache nicht ausreichend beherrschen. Damit fehlt ihnen eine zentrale Voraussetzung für einen erfolgreichen Bildungsweg. Das Sprachförderkonzept der Landesregierung setzt deshalb bereits in den Kindertageseinrichtungen an. Die dort begonnene **Sprachbildung** wird in der Schule systematisch fortgesetzt. Dafür gibt es die Deutsch-als-Zweitsprache-Zentren, für die wir landesweit rund 220 Lehrerstellen einsetzen.

Die wissenschaftliche Forschung und die Erfahrungen lehren, dass sich die Sprachförderung durchgängig über alle Stufen der schulischen Bildung er-

(Minister Dr. Ekkehard Klug)

strecken muss. Denn mit jeder weiteren Stufe der schulischen Bildung wachsen die Fachanforderungen, und damit wächst auch die Notwendigkeit, mit einem höheren sprachlichen Niveau fertig zu werden. Als erstes Bundesland haben wir daher **Deutsch als Zweitsprache** zu einem verpflichtenden Bestandteil der **Lehrerbildung** für alle Fächer und Schularten gemacht. Auf diese Weise wollen wir künftig eine durchgängige Sprachbildung an allen Schulen gewährleisten.

Ich verweise noch auf einen aus meiner Sicht erfreulichen Punkt: Rund ein Viertel der Kinder mit Migrationshintergrund besuchen ein schleswig-holsteinisches Gymnasium. Das ist zwar deutlich weniger als bei den Kindern aus einheimischen Familien, aber es ist ein bundesweit vergleichsweise hoher Wert. Wenn man die westdeutschen Länder ohne Berlin betrachtet, liegt Schleswig-Holstein hier sogar auf Platz 1. Immerhin; aber selbstverständlich müssen wir den Anteil der Schülerinnen und Schüler aus Einwandererfamilien, die einen höheren Bildungsabschluss erreichen, weiter erhöhen. Das ist unser Ziel, das ist unsere Aufgabe.

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns weiterhin genau hinschauen, wenn es um die **Bildungschancen** von Kindern mit Migrationshintergrund geht. Bildung ebnet den Weg in ein selbstbestimmtes Leben. Bildung überwindet Grenzen auch innerhalb unserer Gesellschaft. Bildung hilft uns, die Herausforderungen unserer Zeit vom Fachkräftemangel bis zur Schuldenkrise mit allen Mitbürgerinnen und Mitbürgern gemeinsam zu bewältigen.

(Beifall bei FDP und CDU)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank, Herr Minister. Ich eröffne die Aussprache. Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Abgeordnete Anke Erdmann.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Egal wo du geboren bist, egal welche Sprache deine Eltern sprechen, komm, wir geben dir Rückenwind. Das sollte unser Versprechen an alle Jugendlichen hier im Lande sein.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Jedes fünfte Kind in Schleswig-Holstein hat einen Migrationshintergrund, und die Tendenz ist steigend; wir haben es gehört. Bei den unter Dreijährigen ist es bereits jedes vierte Kind.

Die Große Anfrage in fünf Minuten - ich will mich auf zwei Aspekte konzentrieren, auf die Chancengerechtigkeit und auf die Fachkräfte. Aber zunächst ein Dank an das Team vom Bildungsministerium, das diese sorgfältige Antwort erarbeitet hat, in den Weihnachtsferien, wie ich mitbekommen habe. Also vielen Dank dafür.

(Beifall)

Erstes Thema **Chancengerechtigkeit**: Überdurchschnittlich viele Jugendliche mit Migrationshintergrund gehen bei uns auf die Haupt- beziehungsweise Regionalschule und unterdurchschnittlich viele zum Gymnasium. Das finden wir möglicherweise nicht überraschend, aber warum eigentlich? Ich mache einmal einen Schwenk in eine Schule: **Dortmund**, Grundschule Kleine Kielstraße, das Umfeld von Arbeitslosigkeit und Hartz IV geprägt. 80 % der Jungen und Mädchen dort haben einen Migrationshintergrund.

Jetzt könnte man denken, dass diese Jungen und Mädchen schlechte Startchancen hätten. Nein, diese Schule funktioniert wie ein Trampolin. Der Trend zeigt aufwärts. Kein Kind an dieser Grundschule geht im Anschluss auf eine Hauptschule. 44 % der Kinder landen im Gymnasium. Auch wenn dieser Indikator Schwächen hat, so können wir diese Zahl als Hilfsindikator nehmen. Wir müssen sehen, was diese Zahl für unser Land bedeutet. Sie haben gesagt, dass wir im nationalen Vergleich nicht schlecht dastehen. Das stimmt. Man muss sich aber Ziele setzen. Der Anteil von 44 % der Kinder entspricht ungefähr unserem Landesdurchschnitt insgesamt. Wie viele unserer Jugendlichen mit Migrationshintergrund gehen auf ein Gymnasium? - Der Anteil liegt bei rund einem Viertel. Wir müssen also mit den Augen klauen.

Was macht diese stinknormale nordrhein-westfälische Grundschule so besonders? - Warum schaffen die das? - Wir wissen, dass Nordrhein-Westfalen ebenso wie Schleswig-Holstein durchschnittlich am wenigsten Geld pro Schülerin oder Schüler ausgibt. Das hat uns gestern das Statistische Bundesamt dargelegt. Im Vergleich zu den Bundeszahlen liegen wir weit unter dem Durchschnitt. Was also macht diese Schule so erfolgreich? - Das hat sehr viel damit zu tun, dass dort die Kunst der **individuellen** Förderung gelebt und umgesetzt wird. Das wird uns nicht in den Schoß fallen.

(Anke Erdmann)

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein zweiter Punkt sind die **Fachkräfte**. Hier haben wir einen echten Nachholbedarf. Herr Minister Klug, auf Seite 28 Ihres Berichts steht, wie wichtig es ist, dass **Pädagoginnen und Pädagogen mit Migrationshintergrund** da sind, weil diese oft einen besseren Zugang zu den Jugendlichen und ihren Familien haben.

Zu den **Kita-Teams** und den Lehrkräften legt die Antwort auf die Anfrage überhaupt keine Zahlen vor. Vielleicht suchen Sie sie gerade auf Ihrem Smartphone? - Das ist ein blinder Fleck, den wir beleuchten sollten. Die einzige Orientierung für die Fachkräfte, die wir haben, ist der Anteil von 5 % bei den angehenden Kita-Kräften, die sich zurzeit in den Berufsschulen befinden. Dieser Anteil von 5 % aber ist viel zu gering, auch wenn Ihnen dieser Anteil ausreicht. Wir wissen, wie wichtig es ist, dass es gute Rollenvorbilder gibt. Das ist auch sehr wichtig für die Elternarbeit und die Sprachkompetenz.

Ich mache noch einen Schwenk in die Kita-Praxis, zur Kita Mosaik in **Kiel-Gaarden**. Drei Viertel der Kinder dort haben einen Migrationshintergrund. Sie wachsen zwei- oder mehrsprachig auf. Hier wird konsequent auf Mehrsprachigkeit gesetzt. Ein Drittel der Mitarbeiterinnen spricht zwei oder mehr Sprachen. Das Ergebnis sind ein guter Spracherfolg, eine intensive Elternarbeit und starke Kinder. Bei meinem Besuch dort habe ich etwas Interessantes erlebt. Wenn die Kinder zählen, dann hört man ganz viele Sprachen: Türkisch, Kurdisch, Russisch, Arabisch, Polnisch und, und, und. Wenn sich die Kinder aber begrüßen, dann klingt das wie eine „Flens-Werbung“. Man hört dann: Moin, Moin! Das zeigt, wie wichtig es ist, hier mit neuen Konzepten voranzugehen. So kann es gehen.

Herr Minister, Sie selbst verweisen darauf, dass man mehr Lehrerinnen und Lehrer mit Migrationshintergrund gewinnen muss. Sie verweisen auf die „ZEIT-Stiftung“. Herr Minister, ich weiß nicht, ob Sie der Debatte noch folgen. - Ich hebe noch einmal das Thema Staat hervor. Dieses Thema ist ein gutes Beispiel, aber es wirft auch ein Schlaglicht. Ich mache eine ganz grundsätzliche Bemerkung: Viele der guten Initiativen im Bereich von Bildung und Migration gehen von Stiftungen aus. Unsere Aufgabe muss es sein, zu erreichen, dass diese guten Initiativen nicht nur die Körner auf dem Brötchen sind, sondern die Hefe im Brot. Dazu muss es kommen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Wir dürfen uns mit dem jetzigen Zustand nicht zufriedengeben. Hier sind wir uns - so glaube ich - alle einig. Egal wo du geboren bist, egal welche Sprache deine Eltern sprechen; wir geben dir Rückenwind! Das soll unser Versprechen sein. Wir sind auf dem Weg, aber der Weg ist noch lang.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, der LINKEN und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Für die Fraktion der CDU erteile ich der Frau Abgeordneten Heike Franzen das Wort.

Heike Franzen [CDU]:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich mich beim Bildungsministerium und insbesondere bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bedanken, die sich mit viel Kleinarbeit damit herumgeschlagen haben, diese Große Anfrage zu beantworten. Ich finde, es ist eine gute Antwort geworden. Dafür sage ich ganz herzlich Dank.

Meine Damen und Herren, es ist ganz deutlich geworden, dass die Beantwortung keine leichte Aufgabe war, weil die **Datenbasis** die Beantwortung sehr schwierig macht. Obwohl wir nicht auf eine klare Datenlage zurückgreifen können, bin ich davon überzeugt, dass uns die Antworten auf die Große Anfrage einen guten Überblick darüber bieten können, was das Land Schleswig-Holstein bisher unternommen hat, um junge Menschen mit Migrationshintergrund in unseren Kindertagesstätten und Schulen sowie in unseren Hochschulen zu fördern.

Diese Kinder stellen uns vor eine besondere Herausforderung. Sie bringen andere kulturelle Wurzeln und immer auch eine andere Muttersprache mit. Für die Kindertagesstätten, die Schulen, die Ausbildungsbetriebe und die Hochschulen bedeutet das aber nicht nur eine zusätzliche Belastung, wie man es vielleicht vermuten könnte, sondern wir müssen das auch als eine zusätzliche Bereicherung unserer Gesellschaft verstehen.

(Beifall bei der CDU und der Abgeordneten Anita Klahn [FDP])

Diese jungen Menschen müssen wir fördern und fordern. Die Antwort der Landesregierung macht deutlich, dass sich das Thema der Förderung von Kindern mit Migrationshintergrund nicht für politische Wahlkampfreden eignet. Sie muss Bestandteil

(Heike Franzen)

unserer **Inklusionspolitik** für alle Menschen in unserer Gesellschaft sein. Wir sind hier auf einem guten Weg, den individuellen Bedürfnissen der Kinder, aber auch unserem Anspruch an die Integrationswilligkeit gerecht zu werden. Wir brauchen diese jungen Menschen in unserer Gesellschaft, in unseren wirtschaftlichen Betrieben und in unserer ehrenamtlichen Arbeit.

Dafür gibt es die entsprechenden Aktivitäten von den Kindertagesstätten bis hin zu den Universitäten. Von klein auf setzt die Landesregierung auf den **Spracherwerb**. Er ist eine zentrale Kompetenz, um sich Wissen und Fertigkeiten in den Schulen zu erschließen. Dabei spielen die präventive Sprachförderung, die sprachheilpädagogische Unterstützung durch die Förderzentren, die Sprachstandstest vor Schulbeginn und insbesondere die SPRINT-Maßnahmen eine große Rolle.

Die Entwicklung zeigt, dass immer mehr Kinder davon profitieren. Das führt erfreulicherweise dazu, dass einige schulische Sprachfördermaßnahmen in vielen Fällen nicht mehr notwendig sind. Im Schulbereich gibt es die Unterstützung der **START-Stiftung GmbH** und weitere **regionale Stiftungen** wie der Träger-Stiftung, der Possehl-Stiftung, der Deutsche-Bank-Stiftung und der Heinz-Wüstenberg-Stiftung, die sich der Förderung von jungen Menschen mit Migrationshintergrund annehmen. Als Mitglied dieses Landesparlaments und der CDU-Fraktion, aber auch als Bürgerin dieses Landes möchte ich mich bei diesen Stiftungen sehr herzlich für ihr Engagement in diesem Land bedanken.

(Beifall bei CDU, FDP und des Abgeordneten Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auch das **Handlungskonzept Schule & Arbeitswelt** leistet einen wesentlichen Beitrag, um Schülerinnen und Schülern den Einstieg in unsere Gesellschaft, aber auch in unsere Arbeitswelt zu ermöglichen. Die Landesregierung hat deutlich erklärt, dass sie dieses Erfolgsprojekt, das bisher aus europäischen Mitteln finanziert wird, weiterführen will.

Wir haben aber noch einige Aufgaben zu bewältigen. Der Anteil derjenigen jungen Menschen, die mit Migrationshintergrund an unseren Schulen den Realschulabschluss und das Abitur ablegen, ist in den vergangenen Jahren zwar erfreulicherweise gestiegen, aber er entspricht immer noch nicht unseren allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklungen. Da haben wir als Politiker noch einige Herausforderungen zu bewältigen, um die richtigen fördernden

und fordernden Rahmenbedingungen zu schaffen. Dazu gehört aber auch, dass sich junge Menschen, und zwar ganz egal, ob mit oder ohne Migrationshintergrund, darüber im Klaren sind, dass es auch der eigenen Anstrengung bedarf, um einen guten **Bildungsabschluss** in unserem Land zu erreichen und sich damit die Zukunftschancen zu eröffnen, um am Arbeitsmarkt und in der Gesellschaft selbst entscheiden zu können, wie das zukünftige Leben aussehen wird.

Lassen Sie uns gemeinsam dafür einstehen, dass jedes Kind in unserer Gesellschaft, ganz gleich, welche Voraussetzungen es mitbringt, die Chance hat, ein voll akzeptiertes Mitglied unserer Gesellschaft und unserer Demokratie zu sein. Ich würde mir wünschen, dass sich der zukünftige Bildungsausschuss und der Sozialausschuss des Landtags im Rahmen der Selbstbefassung noch einmal mit dieser Großen Anfrage auseinandersetzt. Für heute beantrage ich die Kenntnisnahme des Berichts.

(Beifall bei CDU und FDP)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsén-Reese:

Für die SPD-Fraktion hat Frau Abgeordnete Serpil Midyatli das Wort.

Serpil Midyatli [SPD]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch ich möchte mich gern für die Antwort der Landesregierung und bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die an der Ausarbeitung der Antwort auf diese Große Anfrage beteiligt gewesen sind, bedanken.

(Beifall bei der SPD sowie vereinzelt bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Die Antwort zeigt sehr deutlich: Trotz aller Fortschritte bleibt noch sehr viel zu tun, wenn wir eine echte **Chancengleichheit** und **Bildungsgerechtigkeit** in unserem Land erreichen wollen. Darin deckt sich die Antwort der Landesregierung mit dem kürzlich vorgestellten Nationalen Aktionsplan Integration der Bundesregierung.

Aus meiner Sicht gibt es drei Handlungsfelder, vor denen wir stehen: Erstens. Die Beherrschung der deutschen Sprache. Zweitens. Die Integration und Inklusion in den Regelunterricht. Drittens. Die Gleichstellung der Schulabschlüsse. Dass man Deutsch beherrschen muss, um in der **Schule** Erfolg zu haben und um in der **Gesellschaft** und somit auf dem **Arbeitsmarkt** gleichberechtigt zu

(Serpil Midyatli)

sein, gilt nicht nur für Menschen mit Migrationshintergrund, sondern für alle.

Erzieherinnen und Erzieher sowie Grundschullehrerinnen und Grundschullehrer können ein Lied davon singen, wie schlecht die **Sprachfähigkeit** auch vieler Kinder aus ethnisch deutschen Familien ist. Es war deshalb eine richtige Entscheidung, die Feststellung der Sprachfähigkeit in die **Kitas** zu verlagern, um sie dazu zu verpflichten, in **Zusammenarbeit mit der Schule** die nötigen Fördermaßnahmen durchzuführen. Die Voraussetzung dafür allerdings ist, dass wir die Kinder erst einmal in die Kitas bekommen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Denn wenn noch im Jahre 2011 rund 18 % der Kinder in den **Kitas** mindestens einen ausländischen Elternteil hatten und 10,3 % zu Hause vorrangig deutsch sprachen, dann bleibt noch eine Menge zu tun. Sie verweisen darauf, dass die Beteiligung von Kindern mit Migrationshintergrund in den Kitas zwischen 2009 und 2010 sprunghaft von 68,7 auf 84,1 % angestiegen sei. Dann muss man sich doch einmal die Frage stellen, woran das vielleicht gelegen haben kann, denn in den anderen Bundesländern haben wir solche Steigerungszahlen nicht. Ich kann Ihnen aber sagen, woran das lag. Es lag an dem richtigen Beschluss der SPD, das letzte Kita-Jahr beitragsfrei zu gestalten.

(Beifall bei der SPD)

Sie werden es erleben, wenn die Zahlen für 2011 ausgewertet sind. Ich bin fest davon überzeugt, dass die Wiedereinführung der Gebührenpflicht negative Folgen haben wird.

Falls Sie wirklich immer noch der Meinung sind, die Fernhalteprämie alias **Betreuungsgeld** durchsetzen zu müssen, dann wird dies ein weiteres Vehikel dafür sein, genau die Kinder aus den Kitas fernzuhalten, die dort unbedingt hingehören.

(Beifall bei der SPD)

Die Mittel, die für das Betreuungsgeld vorgesehen sind, sind bei den Kommunen und bei den freien Trägern besser aufgehoben als bei dem Betreuungsgeld. Deshalb werden wir uns auch weiterhin bemühen, in der nächsten Legislaturperiode die Gebührenfreiheit mindestens für das letzte Kita-Jahr vor der Einschulung wieder einzuführen. Langfristig streben wir auch an, die gesamte Bildung von der Kita bis zum ersten Studienabschluss gebührenfrei zu machen.

(Beifall bei SPD und der LINKEN)

Mich beunruhigt schon sehr, wenn im Schuljahr 2010/11 42 % aller Schülerinnen und Schüler auf ein **Gymnasium** gegangen sind, aber nur 26 % der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund. Ich bin davon überzeugt, dass die Möglichkeit, die die Gemeinschaftsschule auf der Grundlage des längeren gemeinsamen Lernens bietet - nicht nur für alle Schüler, sondern gerade auch für die mit Migrationshintergrund - eine riesige Chance ist, denn an dieser Schulart war 2010/11 die Beteiligung der Schüler mit Migrationshintergrund unwesentlich höher als die von Schülern ohne.

Was uns im Bildungswesen fehlt, sind junge Menschen aus Migrantenfamilien, die sich dazu entschließen, einen **pädagogischen Beruf** zu ergreifen, sei es nun als Erzieherin oder Erzieher oder ganz besonders als Lehrerin oder Lehrer. Ich weiß, dass es - zum Teil aufgrund von Mentalitätsproblemen - besonders bei jungen Männern bei diesem Beruf, weil er ein typisch weiblicher Beruf ist, Schwierigkeiten gibt und das Ansehen dafür noch fehlt. Aber bis vor nicht allzu langer Zeit war das in deutschen Familien auch nicht anders, und das war für deutsche Männer auch nicht gerade ein besonders attraktiver Beruf. Das heißt, der Wandel in den Köpfen dauert etwas länger an, aber er geschieht.

Ich hätte mich auch gefreut, wenn Sie, Herr Bildungsminister Klug, einige Initiativen ergriffen hätten. Vorschläge gibt es ja bereits aus den anderen Bundesländern. Ihre Aussage dazu war lediglich, Sie würden sich das weiterhin ansehen. Es ist nicht die Aufgabe einer Regierung, sich etwas anzusehen, sondern es ist die Aufgabe einer Regierung, zu handeln und zu gucken, wo sie etwas verbessern kann.

(Beifall bei SPD und der LINKEN)

Ich möchte ganz gern noch einen Akzent auf die **berufsbildenden Schulen** legen; denn wir sehen, dass die Schülerinnen und Schüler mit und ohne Migrationshintergrund dort in fast gleicher Anzahl vorhanden sind und Abitur machen. Dies zeigt auch, dass das frühe Aussortieren aus dem System nicht dazu führt, dass die Kinder die gleiche Chance im Schulbildungssystem haben, sondern das frühe **Aussortieren** führt dazu, dass sie das Abitur erst auf dem zweiten Bildungsweg erreichen können. Das ist für mich auch ein Zeichen dafür, dass es nicht daran liegt, ob jemand einen Migrationshintergrund hat oder nicht. Ich fand es auch sehr schön, dass Frau Franzen vorhin auch gesagt hat, dass dies nicht immer als negativ angesehen werden muss. - Wenn Sie Ihren Namen hören, dann reagieren Sie sofort, nicht wahr?

(Serpil Midyatli)

(Heiterkeit)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Frau Abgeordnete, kommen Sie bitte zum Schluss.

Serpil Midyatli [SPD]:

Ja. - Das muss man also durchaus positiv bewerten.

Wie gesagt, es gibt noch viel zu tun in diesem Bereich. Ich hätte mich sehr gefreut, wenn wir von Ihnen, Herr Minister, dazu einige Anregungen und Vorschläge bekommen hätten. Etwas darüber, was Sie gemacht haben, um weitere Fortschritte zu erzielen, haben wir leider nicht gehört. Wir haben also viel zu tun, packen wir es gemeinsam an. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit euch.

(Beifall bei der SPD - Lachen bei CDU und FDP)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Für die FDP-Fraktion erteile ich der Frau Abgeordneten Cornelia Conrad das Wort.

Cornelia Conrad [FDP]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch ich möchte mich zunächst beim Herrn Minister und bei seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bedanken für den ausführlichen Bericht.

Deutschland ist ein Zuwanderungsland. Wir brauchen **Zuwanderung**, um unseren Wohlstand halten zu können. Allen ist bewusst, dass aufgrund des demografischen Wandels die Anzahl der Erwerbstätigen rückläufig ist. Wir können den tatsächlichen Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften nicht aus dem bestehenden Reservoir decken. Daher brauchen wir hoch qualifizierte Zuwanderung, um diese freien Arbeitsplätze zu besetzen. Das heißt dann aber auch, dass wir die Voraussetzungen schaffen müssen, damit Integration gelingen kann. Unser Bildungssystem steht hier vor einer besonderen Herausforderung. Wir wollen und müssen die **Kinder von Migrantinnen und Migranten** gut ausbilden, damit sie integriert und selbstbestimmt in unserer Gesellschaft leben können.

Die Antwort auf die Große Anfrage beschreibt, dass 25 % der Kinder unter drei Jahren und gut 21 % der Kinder zwischen drei und sechs Jahren einen Migrationshintergrund aufweisen. Tendenz steigend. Hier kommt eine Aufgabe auf uns zu, die es zu meistern gilt.

Wir wissen alle: **Sprache** ist der Schlüssel zu erfolgreicher Integration. Aus Sicht meiner Partei muss hier angesetzt werden.

Diese Regierung hat nicht nur angesehen, Frau Midyatli, sondern sie hat auch gehandelt. Diese Regierung hat die **Sprachförderung im Kita-Bereich** ausgebaut. Das Land stellt für frühkindliche Sprachbildung jährlich 6 Millionen € zur Verfügung.

(Beifall bei der FDP)

Diese Mittel sollen für Kinder mit besonderem Förderbedarf bei der sprachlichen Entwicklung und beim Erlernen der deutschen Sprache eingesetzt werden.

Weiterhin war dies eine richtungweisende Maßnahme der Landesregierung: Alle Referendare erhalten jetzt verpflichtend eine Grundausbildung in der Fachdidaktik **Deutsch als Zweitsprache**, sodass sie vorbereitet werden auf einen Unterricht in Klassen, in denen ein steigender Anteil von Schülerinnen und Schülern aus Einwanderungsfamilien stammt.

Schleswig-Holstein - auch das muss deutliche hervorgehoben werden - ist das erste Bundesland, welches die Ausbildung im Referendariat in dieser Weise als Herausforderung unserer Zeit ausrichtet.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Unterstützung finden diese Maßnahmen durch das **Bundesprogramm Sprache und Integration**. Oberstes Ziel ist es, die Sprachkompetenz von Kindern insbesondere in Kitas in sozialen Brennpunkten oder in Bereichen mit einem hohen Migrationsanteil zu fördern.

An dieser Stelle möchte ich auch darauf hinweisen, dass in Schleswig-Holstein 86 Kitas jeweils eine Förderung von 25.000 € für zusätzliches Fachpersonal und notwendige Anschaffungen erhalten.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Diese Regierungskoalition hat konsequent entsprechend mehr **Ausbildungsplätze** für Erzieherinnen und Erzieher bereitgestellt. Die Ausbildungskapazität der Fachschulen für Sozialpädagogik wurde um ein Drittel erhöht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, frühkindliche Bildung und die frühkindliche Sprachförderung sind wichtige Bausteine. Das gilt allgemein, aber natürlich ganz besonders für Kinder mit Migrationshintergrund.

(Cornelia Conrad)

In der Antwort der Landesregierung wird darüber hinaus festgestellt, dass die frühe präventiv ausgerichtete Sprachbildung in Schleswig-Holstein dazu geführt hat, dass eine schulische Sprachförderung dann in vielen Fällen gar nicht mehr notwendig wird.

Die Befunde aus der Großen Anfrage stützen unsere Politik in diesem Bereich. Jetzt ist es unsere Aufgabe, diese Politik konsequent weiterzuführen.

(Beifall bei FDP und CDU)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsén-Reese:

Für die Fraktion DIE LINKE hat die Frau Abgeordnete Antje Jansen das Wort.

Antje Jansen [DIE LINKE]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auch wir bedanken uns für den Bericht, aber für uns gibt der Bericht nur ansatzweise Aufschluss darüber, wie es in Schleswig-Holstein um die Kinder mit Migrationshintergrund im Bildungssystem bestellt ist. Wir stellen fest, dass Kinder mit Migrationshintergrund keine gleichen **Startbedingungen** haben, da die meisten dieser Kinder in sozial schwächeren Verhältnissen leben. Unter Bildungssystem funktioniert aber nach wie vor nach dem Prinzip: Wer hat, dem wird gegeben. Wer die finanziellen Mittel hat, kann auch von den Möglichkeiten und Chancen des Bildungssystems profitieren. So können Kinder wohlhabender Familien viel leichter auf Ressourcen wie Frühförderung und Sprachangebote zurückgreifen, um ihre Chancen zu optimieren. Zahlreiche Studien belegen: Sowohl der **Bildungsstand der Eltern** als auch der **Migrationshintergrund** einer Schülerin oder eines Schülers haben einen Einfluss auf den Schulerfolg. Daraus folgt: Je reicher, desto erfolgreicher. Das gilt es zu ändern, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir wollen die Chancen aller Kinder verbessern.

Die Zahlen der **Chancenstudie**, die im Auftrag der **Bertelsmann Stiftung** kürzlich auch veröffentlicht wurden, bestätigen die erschreckende Bildungssituation in Schleswig-Holstein. Da werden ja auch noch einmal die Zahlen genannt, wie es um Schüler und Schülerinnen hier in Schleswig-Holstein bestellt ist. Bei gleicher Intelligenz sind die Chancen der Schüler und Schülerinnen aus sozial schwachen Familien auf ein Abitur fast sechsmal geringer. Die Ausgrenzung zieht sich durch den gesamten Bildungsweg, beginnt in der **Kita** und setzt sich beim

Zugang zur **beruflichen Ausbildung** fort. Ganz besonders die Kinder von Migrantinnen und Migranten scheitern an den Übergängen im gegliederten Schulsystem. Schleswig-Holstein braucht ein Schulsystem, das alle Schülerinnen und Schüler entsprechend ihren individuellen Fähigkeiten fördert und die Schullaufbahn nicht weiter vom Geldbeutel der Eltern oder auch der Herkunft abhängig macht. Das ist immer noch so.

(Beifall bei der LINKEN)

Deshalb brauchen wir eine Schule, die die betroffenen Kinder nicht weiter aussortiert, sondern ihnen Zeit lässt, ihre Talente zu entwickeln und zu zeigen. Deshalb ist es dringend geboten, **Startbedingungen** von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in unserem Bildungssystem zu verbessern. Ungeachtet von sozialer und ethnischer Herkunft müssen alle Kinder aufgefangen und gefördert werden.

Die Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der Grünen hat gezeigt: Nur 25 % aller Kinder mit Migrationshintergrund gehen auf ein Gymnasium, aber fast doppelt so viele Schülerinnen und Schüler insgesamt. Dafür gehen 16 % der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund auf eine Hauptschule; insgesamt sind das nur knapp 8 %. Diese **Bildungsbenachteiligung** ist und bleibt eine soziale Ungerechtigkeit. Wir können und dürfen es uns nicht leisten, diese Kinder und die dazugehörigen Eltern zu vernachlässigen.

Wir sind uns einig, dass die **Sprache** beim Bildungserfolg und auch insgesamt bei der Integration der Betroffenen eine Schlüsselrolle spielt. Es ist deshalb richtig, die Sprachförderung im Kindergarten und vor der Einschulung zu intensivieren.

Die regierende schwarz-gelbe Koalition hat diese Ansätze fortgeführt, aber keineswegs weiterentwickelt. Schwarz-Gelb hat die Mittel für die Sprachförderung im Kindergarten mit 4 Millionen € auf viel zu niedrigem Niveau eingefroren und die Förderstunden in der Schule reduziert. Sie hat das beitragsfreie Kita-Jahr gestrichen, das hauptsächlich sozial schwachen Kindern zugutekam. Ein Minimalprogramm wird nicht reichen, wenn Sie ernsthaft die Zahl der Kinder, die keinen Schulabschluss erlangen, reduzieren wollen. Das beste Sprachförderkonzept kann nur greifen, wenn die Kita-Besuchsquote auch bei den Kindern mit Migrationshintergrund deutlich erhöht wird.

Aber neben der Landessprache ist es auch wichtig, die **Herkunftssprache** stärker zu fördern.

(Antje Jansen)

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man kann nicht nur sagen, Deutsch lernen ist wichtig, sondern die Herkunftssprache muss gleichrangig mitgefördert werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist nicht nur eine notwendige Grundlage, um auch Deutsch als Zweitsprache zu beherrschen, sondern es ist auch ein Signal, dass wir die besonderen Fähigkeiten der Menschen mit Migrationshintergrund wertschätzen und auch brauchen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Daneben muss sich Schleswig-Holstein verstärkt darum bemühen, Migrantinnen und Migranten **als Erzieherinnen und Erzieher** und **als Lehrkräfte** in die Bildungseinrichtungen zu holen. Gerade sie könnten wichtige Vorbilder für die Kinder sein und die Eltern dabei unterstützen, Zugang zu ihnen manchmal fremden deutschen Schulen zu finden.

Auch hier ist die **Datenlage** katastrophal. Das hat die Große Anfrage gezeigt. Bereits mit den wenigen Daten, die wir hier haben, können wir sagen: Wir brauchen mehr Erzieherinnen und Erzieher, mehr Pädagoginnen und Pädagogen mit Migrationshintergrund. Die Antwort der Landesregierung macht uns im Wesentlichen deutlich, wie viel zu tun ist. Wir können auch sagen: Die Kinder müssen hier in Schleswig-Holstein die gleichen Chancen haben. Ich denke, wir müssen noch verstärkt daran arbeiten, dass dieses Ziel auch endlich erreicht wird.

(Beifall bei der LINKEN, SSW und vereinzelt bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Für die Fraktion des SSW hat die Frau Fraktionsvorsitzende Anke Spoorendonk das Wort.

Anke Spoorendonk [SSW]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die langjährige Ablehnung der Vorstellung von Deutschland als Einwanderungsland hat bizarre Blüten getrieben. So haben wir erst seit Kurzem überhaupt Ansätze einer genauen statistischen Erfassung der Menschen, die hier leben und einen Migrationshintergrund haben. Daher unser Dank an die antragstellenden Grünen und auch an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Ministeriums für die Beantwortung der Großen Anfrage.

Erst mit dem **Zuwanderungsgesetz** setzt sich die Bundesregierung mit ihren Neubürgerinnen und Neubürgern auseinander. Daher überrascht es nicht, dass die zugrunde liegenden Zahlen erst mit diesem Jahr, das heißt 2005, einsetzen und noch gar nicht vereinheitlicht vorliegen. Diese Statistiklücke ist das Symptom einer Politik, die die Integrationsleistung ausschließlich bei den Migranten verortet. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, Integration ist keine Einbahnstraße.

Die dürftigen Statistiken vermitteln nicht mehr als grobe Anhaltspunkte. Denn tatsächlich spielt es statistisch gesehen keine Rolle, ob die Mutter eines Kindes aus England, Indien oder der Türkei kommt. Es stellt sich daher dringend die Frage, ob diese Zahlen überhaupt zu etwas nütze sind. Ich bin der Meinung: Nein. So zieht die Landesregierung **Statistiken** wie beispielsweise den Mikrozensus heran, um sie dann wieder zu verwerfen, wie sie das auf Seite 13 im Bericht macht, indem sie Zufallsfehler unterstellt. Auf diese Weise wird dem Fragesteller eine Gewissheit vorgegaukelt, die sich durch keine Zahlen belegen lässt.

Sogar die wenigen genauen Zahlen, denke ich, sind kritisch zu sehen. So weist der Bildungsminister auf seiner Internetseite ausdrücklich darauf hin, dass sich das SPRINT-Programm an Kinder mit und ohne Migrationshintergrund richtet. Benannt werden aber alle Teilnehmer, als ob alle einen Migrationshintergrund hätten. Das, denke ich, ist nicht seriös. Wir sollten uns einig sein, dass eine Förderung von Deutsch als Zweitsprache nicht deckungsgleich mit einer sprachheilpädagogischen Förderung ist.

(Beifall bei SSW und der LINKEN sowie vereinzelt bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bei aller Kritik an statistischen Mängeln lassen sich aber durchaus Strukturen erkennen. Das will ich auch deutlich machen.

Erstens. Wir haben zu wenig **Pädagogen mit Migrationshintergrund** in den Bildungseinrichtungen,

(Beifall beim SSW und vereinzelt bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

zu wenig Lehrkräfte mit Migrationshintergrund in den **Schulen** und zu wenig Begleiter oder **Coaches** mit Migrationshintergrund in den **Arbeitsagenturen**. Dieser Mangel sollte schleunigst beseitigt werden, um einerseits die Berufschancen für Migranten zu verbessern und andererseits die Programme zu optimieren, die einfach besser greifen, wenn die

(Anke Spoorendonk)

Klienten mit Migrationshintergrund auf der anderen Seite mit Profis mit Migrationshintergrund sprechen können.

Zweitens. Die **Berufsfachschulen** bieten sehr erfolgreiche Angebote besonders für Jugendliche mit Migrationshintergrund an.

Drittens. **Individuelle Förderprogramme** verbessern die schulischen Perspektiven von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund. Vor diesem Hintergrund müssen wir aber über die Verstärkung der Förderung nachdenken. Projekte mögen in einer Erprobungsphase sachdienlich sein. Danach muss aber die individuelle Förderung, auch die individuelle Sprachförderung, Standard sein. Das soll heißen: Gute Beispiele aus der Praxis sind wichtig. Sie motivieren. Auch das ist wichtig. Wir brauchen aber einfach mehr Chancengerechtigkeit, mehr Chancengleichheit in unserem Bildungssystem und in unserer Gesellschaft insgesamt.

(Beifall bei SSW, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Für einen weiteren Beitrag erteile ich für die Landesregierung dem Herrn Minister Dr. Ekkehard Klug das Wort.

Dr. Ekkehard Klug, Minister für Bildung und Kultur:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zur Klarstellung noch kurz eine Information: Die Kinder, die in den sprachlichen Intensivfördermaßnahmen, kurz **SPRINT-Fördermaßnahmen**, in ihrer Sprachentwicklung unterstützt werden - Frau Abgeordnete Spoorendonk hat sie eben angesprochen -, 2100 Kinder in jedem Einschulungsjahrgang mit einer entsprechenden intensiven Unterstützung ein halbes Jahr vor der Einschulung, setzen sich zusammen zu zwei Dritteln aus Kindern, die einen Migrationshintergrund haben. Ein Drittel der teilnehmenden Kinder hat keinen Migrationshintergrund, aber auch so geringe Kenntnisse in der deutschen Sprache, dass wir sie in die Förderung mit einbeziehen.

Es ist also keine Maßnahme, die speziell auf Kinder mit Migrationshintergrund ausgerichtet ist. Da aber zwei Drittel der teilnehmenden Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund stammen, ist dies natürlich eine Maßnahme, die insbesondere diesem Kreis als Unterstützung dient.

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Erdmann.

Dr. Ekkehard Klug, Minister für Bildung und Kultur:

Ja.

Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Herr Minister, vielen Dank, dass Sie mir die Gelegenheit geben, zu fragen. Frau Conrad hatte dargestellt, dass die Sprachförderung ausgebaut worden sei. Habe ich es falsch in Erinnerung, dass die Mittel einfach eingefroren worden und keine weiteren Mittel hinzugekommen sind?

- Wir haben Mittel in gleicher Höhe wie bisher zur Verfügung gestellt, allerdings bei deutlich weniger Kindern, die in unseren Schulen zu unterrichten sind. Sie wissen selbst, dass die Zahl der Schülerinnen und Schüler in Schleswig-Holstein deutlich rückläufig ist. Vor diesem Hintergrund haben wir also eine gute Ausstattung.

Eine zusätzliche Förderung in den Kitas wird dadurch gewährt, dass wir das Bundesprogramm Sprache und Integration im Vorschulbereich bei uns in Schleswig-Holstein zum Einsatz bringen. Außerdem erhalten Kitas, die einen hohen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund haben, zusätzlich eine halbe Stelle für eine intensive Sprachförderung. Diese Stelle wird aus öffentlichen Mitteln bestritten.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Herr Minister, lassen Sie eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Erdmann zu?

Dr. Ekkehard Klug, Minister für Bildung und Kultur:

Aber natürlich.

Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das freut mich sehr, abgesehen davon, dass ich jetzt die Möglichkeit habe, mitzuteilen, dass diese Stellen oftmals gar nicht besetzt werden, weil es zu wenig Fachkräfte gibt. Das aber nur am Rande.

Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass das Leben komplex ist, lautet meine Frage: Die Zahl der Grundschüler ist rückläufig. Gleich-

(Minister Dr. Ekkehard Klug)

zeitig steigt die Zahl der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund. Haben Sie das bei der absoluten Höhe der Mittel berücksichtigt?

- Das habe ich berücksichtigt. Der prozentuale Anteil steigt, weil in den einzelnen Jahrgängen, die in die Schule jetzt nachrücken, mehr Kinder pro Jahrgang einen Migrationshintergrund haben als früher. Das heißt aber nicht, dass auch die absoluten Zahlen steigen.

(Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Aber gleichzeitig! Das heißt, sie sinken!)

- Frau Abgeordnete Erdmann, außerdem wollte ich darauf hinweisen, dass die Kitas, die mit dem Sonderprogramm Sprache und Integration gefördert werden, nicht nur virtuell zusätzliche Mittel bekommen. Sondern es handelt sich um Kindertageseinrichtungen, die tatsächlich zusätzliche Fachkräfte für diesen Zweck eingestellt haben. Ich empfehle Ihnen sehr, diese Kitas im Lande einmal zu besuchen, wie ich es gemacht habe.

(Beifall bei der FDP)

Dann können Sie sogar mit den Sozialpädagogen sprechen, die diese zusätzliche Sprachförderung durchführen. Die Unterstellung, es seien zwar Mittel eingestellt worden, aber die Stellen würden gar nicht besetzt, ist also schlicht und ergreifend falsch, Frau Abgeordnete.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsén-Reese:

Die Landesregierung hat die verabredete Redezeit um 1 Minute 14 Sekunden überschritten. Diese Redezeit steht nun allen Fraktionen zur Verfügung. Ich stelle aber fest, dass davon nicht Gebrauch gemacht wird. Weitere Wortmeldungen liegen also nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Es ist beantragt worden, die Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 17/2295, zur Kenntnis zu nehmen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 25 und 32 auf:

Gemeinsame Beratung**a) Atomausstieg verbindlich umsetzen!**

Antrag der Fraktion der SPD
Drucksache 17/2493

Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
Drucksache 17/2528

b) Kosten der Energiewende nicht auf die Verbraucherinnen und Verbraucher abwälzen

Antrag der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 17/2502

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Ich stelle fest, das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die Aussprache und erteile Herrn Abgeordneten Olaf Schulze für die SPD-Fraktion das Wort.

Olaf Schulze [SPD]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Seit dem 30. Juni 2011 ist der Atomausstieg beschlossen. Wir sind uns einig, dass der Atomausstieg bis 2022 umgesetzt werden soll. Nun müssen wir sicherstellen, dass dies auch geschieht.

Leider hat man den Eindruck, dass die Atomkraftwerksbetreiber noch immer nicht glauben, dass die Politik Ernst macht. Der Energiekonzern **Vattenfall** hat am 27. März gegenüber der schleswig-holsteinischen Atomaufsicht einen Pressebericht bestätigt, wonach er nicht, wie vereinbart, bis Ende März **Abbaukonzepte** für die stillgelegten **Atomkraftwerke Brunsbüttel** und **Krömmel** vorlegen werde. Statt wie zugesagt Rückbaupläne vorzulegen, gab es die lapidare Mitteilung, dass man es nun vorerst doch nicht tun werde.

Nun könnte man annehmen, dass es sich wieder um eine der typischen Aktionen dieses Konzerns handelt, der sich ohnehin durch Missmanagement und Unvermögen auszeichnet. Es geht aber um mehr, denn Vattenfall steht keineswegs allein da. Laut „Spiegel online“ vom 18. April hat bisher kein Energiekonzern ein Rückbaukonzept vorgelegt. Dafür gibt es drei Gründe.

Erstens gehen die Konzerne davon aus, dass sich mit dem Einstieg in den Rückbau die Aussicht auf Erfolg ihrer **Schadenersatzklagen** verringern. Zweitens ist ein **Einschließen** billiger als ein Rückbau. Sie hoffen, dass sie diese Möglichkeit nutzen

(Olaf Schulze)

können. Drittens hoffen sie aber auch auf den erneuten **Ausstieg aus dem Ausstieg**, und diesen Weg wollen sie sich nicht verbauen. Sie bauen auf eine Entwicklung wie beim Dosenpfand. Wenn am Ende nicht genügend erneuerbare Energien da sind, dann muss die Atomenergie eine Renaissance erleben.

Sicherheitsüberlegungen spielen wieder einmal nur eine untergeordnete Rolle. Stattdessen nutzen die Atomkraftwerksbetreiber die ihnen durch die Zickzackpolitik eröffneten **Chancen auf Schadenersatz** voll aus. Die schwarz-gelbe Bundesregierung trägt für diese finanziellen Risiken die volle Verantwortung.

Meine Damen und Herren, jenseits der Fragen von Stil und Anstand ist dies ein aus betriebswirtschaftlicher Sicht verständliches Handeln. Schließlich sind sie ihren Aktionären und nicht der Bevölkerung verpflichtet. Deswegen helfen weder Appelle noch ein Gipfel, wie ihn die Kanzlerin jetzt veranstaltet.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der LINKEN)

Weder Atommülllagerung noch der Rückbau der Atomkraftwerke sind hinreichend geregelt. Wir, die Parlamentarierinnen und Parlamentarier, müssen die Schlupflöcher schließen. Dazu gehören verbindliche Konzepte und Zeitpläne. Eine Erweiterung des **Atomgesetzes** bietet die Möglichkeit, sowohl die rückholbare **Endlagerung** aller Arten von Atommüll als auch die Art des **Rückbaus** von Atomkraftwerken verbindlich voranzutreiben.

Die meisten sind bis jetzt davon ausgegangen, dass es zu einem Rückbau der Atomkraftwerke nach der Stilllegung kommt. Dies wollen wir mit unserem Antrag sicherstellen. Zurzeit ist aber im Atomgesetz geregelt, dass es zwei Möglichkeiten der Stilllegung von Atomkraftwerken gibt, nämlich den Rückbau, aber auch den sicheren Einschluss. Die Menschen und die Kommunen vor Ort brauchen Verlässlichkeit und Planungssicherheit, bis wann der Rückbau der Atomkraftwerke erfolgt sein muss.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der LINKEN)

Je schneller der Weg zum Abbau und dessen Konzept definitiv festgelegt werden, desto weniger Möglichkeiten haben Atomkraftwerksbetreiber, Entscheidungen auf die lange Bank zu schieben und dadurch gegebenenfalls von vorgegebenen Standards abzuweichen. Die Gefahren der Atomenergie sind noch lange nicht gebannt. Wir können sie aber

nach und nach verringern. Lassen Sie uns damit heute beginnen!

Wir werden dem Änderungsantrag der Grünen zustimmen. Dieser ist in den Ausschüssen bereits beraten, aber leider nicht abschließend beraten worden. Insofern werden wir diesem Antrag zustimmen.

Dem Antrag der Fraktion DIE LINKE hingegen werden wir nicht zustimmen. Es hört sich zwar schön an, die Kosten der Energiewende nicht auf die Verbraucherinnen und Verbraucher abzuwälzen. Mit Ihrem Antrag tragen Sie aber keinen Deut dazu bei. Insofern kann man Ihren Antrag leider nur ablehnen.

(Beifall bei der SPD und des Abgeordneten Lars Harms [SSW])

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsén-Reese:

Für Fraktion DIE LINKE erteile ich Herrn Abgeordneten Björn Thoroé das Wort.

Björn Thoroé [DIE LINKE]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Energiewende ist ökologisch wie auch gesellschaftlich gesehen eine Chance für alle. Wir müssen sie nur sozial gestalten. Seit Ende der 90er-Jahre der Strommarkt liberalisiert wurde und auch noch dann vor fünf Jahren die staatliche Preisaufsicht abgeschafft worden ist, sind die Preise für Strom gestiegen und gestiegen. Es gibt aber einige Dinge, die wir alle zum Leben benötigen. Sie müssen deshalb auch für alle zugänglich sein. Dazu gehört die Luft zum Atmen, das Wasser zum Trinken, aber auch die Versorgung mit Energie.

(Beifall bei der LINKEN)

Im Grundgesetz ist die Sicherung der allgemeinen **Daseinsvorsorge** durch den Staat gesetzlich niedergelegt. Der Staat steht also in der Pflicht, die Energieversorgung als Teil der Daseinsvorsorge für die Bevölkerung sicherzustellen.

Im Juni letzten Jahres warnte das Bundeskartellamt bereits vor einer möglichen Erhöhung der **Energiepreise**. Wirtschaftsverbände und Lobbyisten verbreiteten Panik, dass der schnelle Ausstieg aus der Atomkraft und der Übergang zu den erneuerbaren Energien die Energiepreise in die Höhe treiben würde. Das ist ein Szenario, das aber nur dann Wirklichkeit wird, wenn der Staat weiter den Energiemonopolen gestattet, alle Kosten auf die privaten

(Björn Thoroë)

Verbraucher abzuwälzen, um maximal zu profitieren.

Politisch wurde nicht gehandelt, um die Verbraucherinnen und Verbraucher zu schützen. Gerade wurde wieder von den Energieversorgern eine Preiserhöhung um circa 4 % angekündigt. Das zeigt ganz deutlich, dass nachgesteuert werden muss. Dabei muss endlich auch an die **sozialen Auswirkungen** gedacht werden.

Die großen Energieriesen haben nämlich in den letzten zehn Jahren ihre Gewinne versiebenfacht. Allein E.ON hat letztes Jahr einen Gewinn von rund 10 Milliarden € eingefahren. Da zeigt sich, wo noch Spielraum ist, wo Sozialtarife herkommen können. Die Gewinne der großen Energiekonzerne müssen für Sozialtarife verwendet werden, damit alle Menschen auch zukünftig in Deutschland noch an der Energieversorgung teilhaben können.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsén-Reese:

Herr Abgeordneter Thoroë, lassen Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Matthiessen zu?

Björn Thoroë [DIE LINKE]:

Ja.

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsén-Reese:

Herr Abgeordneter Matthiessen, Sie haben das Wort.

Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Herr Kollege Thoroë, Sie schreiben in Ihrem Antrag, dass die Energieversorgung zu den unverzichtbaren Menschenrechten gehören würde. Meinen Sie das im rechtlichen Sinn? Und würden Sie uns das gegebenenfalls bitte kurz erläutern oder herleiten, wie das gemeint ist?

Björn Thoroë [DIE LINKE]:

Herr Matthiessen, ich erläutere Ihnen das gern. Ich habe Ihnen das aber auch schon erläutert. Ich habe gesagt, dass im Grundgesetz steht, dass der Staat für die Daseinsvorsorge zuständig ist.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Wo steht das denn?)

Dort steht, dass alle Menschen am öffentlichen Leben teilhaben können müssen. Deshalb treten wir auch für Sozialtarife ein.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Gegenfrage ist: Sehen die Grünen kein Recht auf Energieversorgung? Das würde mich einmal interessieren. Vielleicht können Sie dazu in Ihrer Rede noch etwas sagen, ob die Grünen tatsächlich abstreiten, dass jeder Haushalt in Deutschland ein Recht hat, an der Energieversorgung teilzunehmen.

Der Staat muss endlich die privaten Verbraucherinnen und Verbraucher schützen, genauso wie Kleinst- und Kleinunternehmen. Denn es ist doch so, jeder und jede, die mit einem geringen Einkommen auskommen muss, trifft jede Erhöhung in einem besonderen Maß. Deshalb brauchen wir nicht nur wieder eine staatliche Preisaufsicht, sondern auch **Sozialtarife**, die tatsächlich eine finanzielle Entlastung für einkommensschwache Haushalte darstellen. Das ist übrigens auch der einzige inhaltliche Punkt, bei dem ich mit dem Vorstand von E.ON einer Meinung bin, der sich gerade auch für Sozialtarife ausgesprochen hat.

Gute Vorbilder in diesem Bereich gibt es bereits in **Belgien** oder auch **Frankreich**. Zum einen entfällt dort für einkommensschwache Haushalte die Grundgebühr, zum anderen gibt es eine Freimenge. Erst wenn die überschritten ist, wird es teurer. Das wiederum ist dann nicht nur sozial sinnvoll, sondern hat auch positive ökologische Auswirkungen und ist genau das Gegenteil von dem, was Sie, meine Damen und Herren von der CDU und FDP, gemacht haben, als Sie die größten Dreckschleudern noch von den Energiepreisen entlastet haben, indem Sie Ausnahmen für die großen Konzerne zugelassen haben, die besonders stark die Umwelt verschmutzen. Das zeigt, dass Sie den falschen Weg gehen, das zeigt aber auch, dass es möglich ist, Sonderpreise für einzelne Gebiete einzuführen. Wir wollen das nicht für die großen Konzerne, sondern für die Menschen mit geringem Einkommen durchsetzen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich gehe noch kurz auf den Antrag der SPD zum Rückbau der Atomkraftwerke ein, dem wir selbstverständlich zustimmen werden. Ich war wirklich überrascht und entsetzt, dass wir eine Kleine Anfrage an die Landesregierung gestellt haben,

(Lachen und Beifall bei der FDP)

(Björn Thoroë)

und auf die von uns gestellte Frage, was die Landesregierung machen kann, damit die Atomkraftwerke in diesem Land zurückgebaut werden, in dieser Kleinen Anfrage die Antwort der Landesregierung lapidar lautete: Es gibt keine rechtliche Grundlage, Atomkraftwerksbetreiber anzuweisen, wann der Rückbau stattfinden soll. Das halte ich für einen handfesten Skandal. Theoretisch können diese Atomkraftwerke dann noch 20, 30 oder 40 Jahre stehen, ohne dass es eine Handlungsgrundlage für das Land Schleswig-Holstein gibt.

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsén-Reese:

Herr Abgeordneter, kommen Sie bitte zum Schluss.

Björn Thoroë [DIE LINKE]:

Ja. - Deshalb werden wir dem Antrag der SPD auch gern zustimmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsén-Reese:

Für die CDU-Fraktion hat Herr Abgeordneter Jens-Christian Magnussen das Wort.

Jens-Christian Magnussen [CDU]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie wichtig dieses Thema für dieses Hohe Haus ist, zeigt die doch starke Präsenz der Kolleginnen und Kollegen bei diesem Tagesordnungspunkt. Ich bedanke mich dafür, dass zumindest die Spitzen der Fraktionen von CDU und FDP hier im Haus anwesend sind. Das dokumentiert eindrucksvoll, wie wichtig dieses Thema heute ist.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Kai Dolgner [SPD])

Liebe Kollegen der SPD, Sie fordern in Ihrem Antrag von der Koalition eine strengere Gesetzeslage. Ich sage: Wir haben heute die strengsten Gesetze und Auflagen, die es überhaupt gibt.

Sie fordern striktere Vorgaben. Ich habe gelernt, die SPD ist Vorreiter des Ausstiegs seit Mitte der 70er-Jahre.

(Beifall des Abgeordneten Peter Eichstädt [SPD])

Ich stelle fest: Für eine Partei, die den Ausstieg seit 30 Jahren will, ist der eine Satz zu diesem Thema in Ihrem Regierungsprogramm - ich verweise auf Seite 20 - nun wirklich mutig, wirklich, wirklich mutig.

(Zurufe von der SPD)

- Dann lesen Sie einmal selber nach!

Aber was haben Sie auf dem Weg in den Ausstieg für Schleswig-Holstein tatsächlich vorbereitet? Ich sage: Nichts. Denn die SPD hat kein Ausstiegsszenario. Ein richtiges Ausstiegsszenario ist in Wahrheit ein **Umstiegsszenario**. Ein einfaches, generelles und sofortiges Abschalten funktioniert nicht.

(Olaf Schulze [SPD]: Das haben wir auch nicht drin stehen! Das hätten Sie einfach lesen sollen!)

Und ein einfaches Abbauen funktioniert schon gar nicht. Als CDU wollen wir die **Energiewende** konsequent durchsetzen. Auch deshalb haben wir am Mittwoch die Zustimmung zum Dringlichkeitsantrag der Grünen zum Thema Photovoltaik abgelehnt. Denn die Branche selbst wünscht keine Verzögerung durch den Bundesrat mehr. Die Branche will Rechts- und Planungssicherheit, damit sie zügig weiterarbeiten kann.

Stichpunkte zum **Umstiegsszenario**, die wir als CDU verfolgen: Wir weisen die Windeignungsflächen neu aus und verdoppeln sie. Das tun wir auf der Grundlage eines rechtssicheren Verfahrens. Deshalb bauen wir mit den Bürgern zusammen die Netze in Schleswig-Holstein aus. Deshalb bereiten wir in Brunsbüttel ein Symposium zu dezentralen Speichertechnologien für Wind- und Sonnenenergien vor - unter der Schirmherrschaft der Wissenschaftsministerin Frau Dr. Schavan.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Und wir werden nicht wie Sie analog zur Fehmarnbelt-Querung handeln und sagen, wenn die Netze fertig sind, dann lassen wir den Strom fließen. Nein, wir wollen die Lösung für das große Ganze inklusive Netzausbau. Die CDU will die Energiewende mit den Bürgern.

Liebe Kollegen, leider ist Ihr heutiger Antrag rein populistisch und versucht wieder einmal, Emotionen zu schüren. Wenn es Ihnen nicht um Wahlkampfgeplänkel gehen würde, könnte man Ihnen redliche Absichten unterstellen.

Ein **Rückbau** mit festen Fristen ist leicht dahergesagt. Ich weiß nicht, ob Sie mitbekommen haben, dass der Nachbetrieb in einem Kernkraftwerk mehrere Jahre dauert. Herr Kollege Schulze, das gesamte Genehmigungs- und Aufsichtsverfahren wird in mehreren Phasen durchgeführt und dauert mindestens ein Jahrzehnt - völlig losgelöst von der Bereitstellung der Castoren, die notwendig sind, um die

(Jens-Christian Magnussen)

Endlagerung durchzuführen. Wir wollen keine festen Fristen zulasten der Sicherheit. Die Sicherheit der Kernenergie steht für die CDU - das haben wir in diesem Hause immer betont - über allem.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Für einen derartigen Rückbau bedarf es einer ausgiebigen sachlichen und inhaltlichen **Prüfung**. Natürlich sind die grüne Wiese und die Nutzbarmachung der Fläche für alle das einzig gewollte Ziel. Dieses Ziel müssen wir sorgsam vorbereiten. Wir sind gern bereit, dieses hochsensible und komplexe Thema nach der Landtagswahl angemessen zu erörtern. Wir sind aber nicht bereit, eine Woche vor der Landtagswahl hier mit irgendwelchen undurchdachten Schnellschüssen Wahlkampf zu betreiben. Wenn Sie allen Ernstes meinen, dass die Atomaufsicht des Landes - dazu wird sicherlich der Herr Minister etwas sagen - hier die Vorgaben machen soll, dann sind Sie nicht mehr zu retten.

Die Stilllegung und der vollständige Rückbau gehören für uns zur verantwortungsvollen und verlässlichen **Umsetzung der Energiewende**. Stückwerke und Einzelbetrachtungen helfen uns nicht weiter. Darüber hinaus befinden wir uns in Brunsbüttel in einem FFH-Gebiet, Stichwort: naturschutzverträgliche Verfahren. Deshalb brauchen wir eine Auseinandersetzung mit diesem Thema, in die zum Beispiel auch die Erfahrungen des Abbaus der Kernkraftwerke von Lubmin und Rheinsberg einfließen sollten. Wir müssen Sach- und Fachkompetenz einbinden. Auch die **Endlagerfrage** gehört dazu, in der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf Bundesebene Gesprächsbereitschaft signalisiert haben. Liebe Kollegen, dazu gehört auch der Schacht Konrad, Datum 2019.

Wenn Sie Ihren eigenen Antrag ernst nehmen würden, würden Sie ihn jetzt zurückziehen. Die CDU wird diesen Antrag zum jetzigen Zeitpunkt vor der Wahl ablehnen, weil sich hieran kein vernünftiges parlamentarisches Verfahren mehr anschließen lässt. Lassen Sie uns gemeinsam in Verantwortung für eine erfolgreiche Energiewende handeln! Wir als CDU lehnen alle drei Anträge ab.

(Beifall bei CDU und FDP)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsén-Reese:

Für die FDP-Fraktion hat Herr Abgeordneter Oliver Kumbartzky das Wort.

Oliver Kumbartzky [FDP]:

Liebe Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich, dass wir wieder einmal über Kernenergie reden. Die Debatte hat uns die ganze Legislaturperiode über begleitet - bei den meisten Anträgen zu Recht, wie ich finde, obwohl es auch einige Anträge der LINKEN, zum Teil auch der Grünen gab, die man sich durchaus hätte sparen können.

(Beifall der Abgeordneten Katharina Loedige [FDP])

Wie dem auch sei - wir befinden uns im Jahr 2012 nach Christus. Ganz Schleswig-Holstein arbeitet aktiv und konstruktiv an der Energiewende. Ganz Schleswig-Holstein? Nein! Eine von unbeugsamen Linken bevölkerte Landtagsfraktion hört nicht auf, der Energiewende Widerstand zu leisten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Linksfraktion, Ihr Antrag setzt allen Anträgen, die Sie bis jetzt zum Thema Energie gestellt haben, die Krone auf. Er ist ein wahrer energiepolitischer Offenbarungseid. Herr Thoroé, Ihre Rede erinnerte mich sehr an die schrägen Gesänge des gallischen Barden Troubadix.

(Beifall bei der FDP und des Abgeordneten Johannes Callsen [CDU])

Sie wollen einmal wieder das Kernkraftwerk Brokdorf sofort abschalten. Ich frage mich, auf welcher gesetzlichen Grundlage Sie das wollen. Sie fordern es immer, aber wo ist denn die gesetzliche Grundlage dafür?

(Antje Jansen [DIE LINKE]: Fragen Sie doch mal die Menschen vor Ort! Die fordern das!)

- Haben die denn eine gesetzliche Grundlage? Dann hätten Sie die ja fragen können, ob sie die gesetzliche Grundlage übernehmen können.

(Antje Jansen [DIE LINKE]: Da haben Sie Experten!)

Ihr Antrag und Ihre immer wiederkehrenden Forderungen liefern keine Hinweise darauf.

Viel interessanter finde ich den zweiten Teil Ihres Antrags: Sie wollen die Kosten der Energiewende nicht auf die Verbraucher abwälzen.

Falls Sie es noch nicht wussten, es gibt das EEG, und es ist bis heute Gesetz in diesem Land, dass jeder für den Kauf seiner Güter selber aufkommen muss. Ich habe mich informiert: Das war auch im alten Rom schon so und auch in der DDR.

(Oliver Kumbartzky)

Gegen die Kürzungen bei der Einspeisevergütung für Solarstrom zu wettern und dann so einen Antrag zu stellen, passt nicht wirklich zusammen.

(Zuruf der Abgeordneten Antje Jansen [DIE LINKE])

Ich will mich jetzt nicht weiter mit Ihrem Antrag beschäftigen, sondern zum konstruktiven Antrag der SPD-Fraktion kommen. Das Thema haben wir schon im März angerissen. Wir haben einen Antrag von CDU und FDP beschlossen, in dem gefordert wird, dass der Bund bei der aktuell anstehenden Novellierung des kerntechnischen Regelwerks präzise und strenge Sicherheitskriterien für die vorübergehende Lagerung schwach und mittlerradioaktiver Abfälle an den Kernkraftwerkstandorten aufstellen soll. In dem Antrag forderten wir eine zügige Inbetriebnahme für das **Endlager Schacht Konrad** zur Lagerung von schwach- und mittlerradioaktiven Abfällen. Und - damit sind wir beim Kernthema - wir forderten in der Debatte im März, dass schnellstmöglich eine konkrete, politisch verbindliche und für die Bevölkerung akzeptable Antwort auf die Frage der Endlagerung hochradioaktiver Abfälle gefunden wird.

Was nützt es, wie die SPD zu fordern, dass die Bundesregierung den Betreibern feste **Fristen** vorgeben soll, wann mit dem **Rückbau** begonnen werden soll, wenn es noch gar kein Endlager beziehungsweise Endlagersuchgesetz gibt?

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

An dieser Stelle möchte ich zum wiederholten Male sagen: Aus den atomaren Zwischenlagern an den Kernkraftwerksstandorten dürfen keine Endlager werden.

(Beifall bei FDP, CDU und des Abgeordneten Lars Harms [SSW])

Der von der damaligen rot-grünen Bundesregierung gefasste Beschluss über die Errichtung von Zwischenlagern war definitiv falsch. Diejenigen, die damals am lautesten geschrieben haben, haben in der Zwischenzeit rein gar nichts getan, um eine Lösung der Endlagerfrage zu erreichen.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Das muss die schwarz-gelbe Bundesregierung nun mühsam nachholen.

(Wortmeldung des Abgeordneten Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- Herr Matthiessen, Sie haben gleich das Wort; nach mir können Sie reden. - Wie Sie wissen, laufen die Verhandlungen. Ich halte es für wünschenswert, wenn ein breiter Konsens in dieser Frage geschlossen werden könnte. Wir wollen, dass ein **Endlagersuchgesetz** so schnell wie möglich im Deutschen Bundestag und im parteipolitischen Konsens mit den Ländern verabschiedet wird.

Ich wiederhole mich gern, wenn ich sage, dass für uns der Ausstieg aus der Kernenergie erst dann als erfolgreich anzusehen ist, wenn das letzte bestrahlte Brennelement die oberirdischen Zwischenlager verlassen hat und in einer stabilen geologischen Tiefenform untergebracht wurde.

(Beifall bei der FDP, der Abgeordneten Ranka Prante [DIE LINKE] und vereinzelt bei der CDU)

- Vielen Dank, welche Ehre!

Meine Damen und Herren, die **Sicherheit** der Bürgerinnen und Bürger steht für uns Liberale an oberster Stelle. Nach den Ausstiegsbeschlüssen ist es daher aus unserer Sicht notwendig, den konsequenten Rückbau zügig einzuleiten und konstruktiv zu begleiten. Was auch zu beachten ist: Ein Rückbau sichert mehr und deutlich länger Arbeitsplätze als ein sogenannter sicherer Einschluss. Die erfahrenen Kräfte vor Ort sind noch vorhanden, und deren Wissen sollte man natürlich nutzen.

Sie sehen, dass wir für Teile des SPD-Antrags durchaus Sympathie haben. Wir sind aber der Meinung, dass das Ganze ein bisschen zu früh kommt. Man sollte nichts überstürzen, sondern das Ganze sorgfältig vorbereiten und das Endlagersuchgesetz abwarten.

Im Zuge der Beratung und Beschlussfassung über das Gesetz sollte das **Atomgesetz** novelliert werden mit dem Ziel, dass die zuständige Atomaufsichtsbehörde - nicht die Bundesregierung ist zuständig, sondern die Atomaufsichtsbehörde - berechtigt ist, der jeweiligen Betreibergesellschaft eine Frist für den Beginn der Rückbaumaßnahmen zu setzen. Die FDP-Fraktion spricht sich auch dafür aus, den sogenannten **sicheren Einschluss** als Stilllegungsvariante aus dem Atomgesetz zu streichen.

Noch kurz zum Änderungsantrag der Grünen! Wir hatten das Thema schon öfter im Ausschuss, aber nun sagen Sie auf einmal, dass die Landesregierung in die Bilanzen eingreifen soll. Das kann Herr Matthiessen gleich sicherlich erklären.

Ich bin mir sicher, dass uns das Thema Energie in Zukunft weiter beschäftigen wird.

(Oliver Kumbartzky)

(Beifall bei FDP und CDU)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Bevor wir mit der Debatte fortfahren, begrüße ich auf der Tribüne einen Gast, und zwar den Bundestagsabgeordneten Christian Lindner. - Seien Sie uns herzlich willkommen im Schleswig-Holstein Landtag! Wir wünschen Ihnen einen interessanten, erkenntnisreichen Aufenthalt.

(Beifall)

Nun hat für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN der Kollege Detlef Matthiessen das Wort.

Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Ich möchte Herrn Lindner gleich einmal darüber aufklären, was sein Parteikollege von der FDP hier eben für einen Unsinn geredet hat,

(Heiterkeit und Beifall)

wenn er behauptet, die Entscheidung, an den Standorten atomare Zwischenlager zu schaffen, durch die **AtG-Novelle** unter Rot-Grün sei verkehrt gewesen. Denn die Alternative oder Beendigung war damals das Verfrachten unseres Atommülls nach England und Frankreich. Ich halte unsere Entscheidung nach wie vor für eine sehr gute Entscheidung, wenn auch die Atommüllfrage ein Fass ohne Boden ist.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, das wurde nur vom Repräsentanten der LINKEN hier getoppt, der sagte, er finde es gut, dass sich E.ON den Sozialtarifen anschließe.

Lieber Herr Kollege Thoro, das meinte der Vorstandsvorsitzende von E.ON so, dass er das gern auf Kosten der Allgemeinheit erledigen wollte. Sie wollten also die Profitmaximierung eines kapitalistisch-oligopolistischen Großkonzerns auf Kosten der Allgemeinheit maximieren. Ich glaube, da lagen Sie einfach daneben.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD sowie vereinzelt bei CDU und FDP)

Schleswig-Holstein ist aktuell atomstromfrei. Die AKW Brunsbüttel und Krümmel sind stillgelegt, Brokdorf ist im Moment durch eine technische Panne nicht verfügbar. Da sollen die Brennelemente nachuntersucht werden.

Das **Atomgesetz** muss der **aktuellen Entwicklung** angepasst werden. Der Stillstand, der jetzt plötzlich da ist, führt vor Augen, dass in der Vergangenheit die Probleme, die sich jetzt stellen, schlicht gesetzgeberisch nur sehr fragil und unvollkommen geregelt worden sind.

Es muss klare Regeln für die **Zeitpläne** des **Rückbaus** geben, damit der Atomausstieg auch tatsächlich endgültig ist. Der sogenannte sichere Einschluss ist als Dauerlösung nicht akzeptabel. Der Mangel an Präzision im AtG ist ein Beleg für den unabdingbaren Willen der Politik - bevor es die grüne Partei gab -, dass das Atomprogramm durchgesetzt werden sollte - Augen zu und durch, hieß es damals. Gefahren des Betriebs, kein Endlager, Proliferationsgefahr und vor allem eine Belastung künftiger Generationen bis in alle Ewigkeit - das ist eine Argumentation, die damals schon von der Anti-AKW-Bewegung vorgetragen wurde. Sie wurde vehement vorgetragen. Jeder wusste eigentlich, was passiert. Auch hier im Hohen Hause sitzt eine Reihe von Politikern, die das Atomprogramm aktiv mitgetragen und politisch ermöglicht hat. Ich frage mich: Schämen die sich heute eigentlich, oder ist politische Verantwortung frei von einer persönlichen Dimension?

Große Sorgen machen wir Grünen uns wegen der **Finanzierung des Rückbaus**. Es war hier auch schon Gegenstand in den Debatten des Landtags, dass die Rückstellungen, die die Großkonzerne bilden, eventuell erst mit einem sehr großen zeitlichen Versatz zur Anwendung kommen sollen. Bis dahin können Konzerne pleitegehen. Ich erinnere daran, dass der amerikanische Energiekonzern Enron pleitegegangen ist. Er war größer als E.ON. Insofern ist es notwendig, die Rückstellungsmilliarden insolvenz sicher zu stellen. Ich fand, der Kollege Kubicki hat eine von mehreren Lösungen in der Debatte genannt, nämlich, dass man schlicht im Insolvenzrecht verfügt, dass auf dieses Geld bei Insolvenzen nicht - ähnlich wie zum Beispiel Renten, die als betriebliche Renten gebildet werden - der Kuckuck geklebt werden darf. Solch eine Lösung muss es mindestens geben. Wir könnten uns auch vorstellen, dass in einen öffentlich-rechtlichen Fonds zu überführen, damit gesichert ist, dass die Atomkraftwerke in Schleswig-Holstein rückgebaut werden können.

Ich erinnere daran, dass die endgültige Stilllegung des AKW Greifswald 1995 begonnen wurde und es 2012/2013 erst zur grünen Wiese werden wird. Die **Kosten für die Entsorgung** der radioaktiven Ab-

(Detlef Matthiessen)

fälle in einem Endlager sind damit noch nicht abgedeckt.

Von einer Energiewende redet die CDU nach dem Atomausstiegsbeschluss. Leider ist Reden das eine, Handeln das andere.

(Beifall des Abgeordneten Olaf Schulze [SPD])

Die **Erweiterung der Windflächen** wird in die nächste Legislaturperiode geschoben, Herr Innenminister. Ich sage Ihnen: Weisen Sie wenigstens die unstrittigen - so sehr interessiert Sie das vielleicht auch nicht, habe ich den Eindruck - vorzeitig aus. Die Landesregierung steht im Moment auf einer Investitionsbremse.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Wortmeldung des Abgeordneten Klaus Schlie [CDU])

- Ich freue mich auf Ihre Zwischenfrage.

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Herr Kollege Matthiessen, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Klaus Schlie?

Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Bitte.

Klaus Schlie [CDU]: Herr Kollege Matthiessen, da Sie der absolute Energieexperte sind,

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abgeordneten Heinz-Werner Jezewski [DIE LINKE])

- danke! -

- jedenfalls halten Sie sich dafür -: Ist Ihnen klar, dass wir, um die Windenergieflächen in allen fünf Regionalplanungsbereichen rechtssicher ausweisen zu können, am Ende dieses Prozesses bei der erheblichen Abweichung, die wir zum Entwurf dieser fünf Regionalpläne - Teilfortschreibung Wind - hatten, weil wir jetzt bei 1,68 % und nicht bei 1,5 % der Landesfläche liegen, eine Gesamtabwägung brauchen und erst dadurch Rechtssicherheit erlangen würden? Ist Ihnen auch bewusst, dass wir ansonsten jegliche Investition verzögern oder gar verhindern würden? Ist Ihnen das alles bewusst?

- Herr Kollege Abgeordneter, ich beantworte Ihre Frage wie folgt: Wir teilen, dass wir mit einem

rechtssicheren Verfahren am Ende eine Erweiterung der Windflächen durch einen neuen Teilregionalplan Wind brauchen. Gleichzeitig sage ich Ihnen aber auch, dass jegliche Planung - wir kennen das zum Beispiel auch aus Planvorhaben von Gemeinden - eine rechtserhebliche Vorwirkung hat. Daraus ergibt sich, dass die heute unstrittigen Flächen in dem Plan die ganz überwiegende Mehrheit darstellen. Ich schätze, dass 10 oder 20 % der Flächen strittig sind. Dann können wir die unstrittigen Flächen sozusagen vorausweisen, indem wir die Ausschlusswirkung der bestehenden Teilregionalpläne insoweit aussetzen, als diese schon als verkündungsreife Vorhaben hinzugefügt werden. Das war die rechtliche Seite. Darüber liegen uns Gutachten vor. Ich habe auch mit dem Wissenschaftlichen Dienst besprochen, dass dies möglich ist. Warum handelt eine Landesregierung und eine CDU-geführte Landesregierung, die sich eine große Wirtschaftskompetenz zumisst, nicht so?

Ich sage Ihnen: Die Gutachten ergeben 6 GW Windenergiezubau auf den geplanten Flächen. Das sind 6 Milliarden € Investitionen in unserem Land. Da stehen Sie auf der Bremse und sorgen für eine Verzögerung. Weisen Sie morgen die ersten Flächen aus, damit die Investitionen beginnen können, Herr Minister. Das ist die Beantwortung Ihrer Frage.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Herr Abgeordneter Matthiessen, darf ich Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit abgelaufen ist? Ich bitte Sie, einen letzten Satz zu formulieren.

(Beifall des Abgeordneten Peter Sönnichsen [CDU])

Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Eine traurige Bilanz der Energiepolitik in Schleswig-Holstein - Überschrift: CDU. Da nützt es wenig, auf Plakate im Wahlkampf 100 % zu schreiben.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie vereinzelt bei SPD, der LINKEN und SSW)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Für die Fraktion des SSW erteile ich Herrn Abgeordneten Lars Harms das Wort.

Lars Harms [SSW]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Neben den beiden Kraftwerken Krümmel und Brunsbüttel avanciert nun auch das **Atomkraftwerk** Brokdorf zum Pannenmeiler. Der einstige Vorzeigemeiler in Schleswig-Holstein wurde nach dem Fund gebrochener Niederhaltefedern an Brennelementen vollständig heruntergefahren und unterliegt nun der **Revision**. Es bleibt natürlich abzuwarten, zu welchem Ergebnis die **Atomaufsicht** in dieser Frage kommen wird. Eins steht jedoch heute schon fest: Brokdorf wird spätestens 2021 endgültig abgeschaltet. Auch wir hätten uns hierfür einen früheren Zeitpunkt gewünscht, aber so ist es im Atomgesetz festgelegt. Wie wir wissen, handelt es sich hierbei um ein Bundesgesetz. Daher ist die Forderung der LINKEN, das AKW sofort abzuschalten, in dieser Form so nicht nur umsetzbar, sondern sogar rechtswidrig.

(Zuruf des Abgeordneten Björn Thoroé [DIE LINKE])

Darüber hinaus gibt es mit dem Betreiber bestehende Verträge, die zu akzeptieren sind, weil sie nach Recht und Gesetz geschlossen wurden. Daran haben wir uns zu halten, auch wenn es uns politisch nicht erfreut. Letztendlich ist es so, dass wir in einem Rechtsstaat leben. Weiter will ich auf den Antrag der LINKEN hier nicht eingehen, weil die Kolleginnen und Kollegen Vorredner schon einiges zu dem Antrag gesagt haben.

Kommen wir nun zu den Anträgen der SPD und der Grünen. Mehrfach konnten wir den Eindruck gewinnen, dass das Atomgesetz eher dem **Schutz der Anlagen** dient als der **Sicherheit der Menschen**. Wie kann es sonst sein, dass die Betreiber von Krümmel und Brunsbüttel derart vorgehen konnten, wie wir es hier im Land erlebt haben?

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsén-Reese:

Herr Abgeordneter Harms, lassen Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Thoroé zu?

Lars Harms [SSW]:

Nein, die Mittagspause naht.

(Vereinzelter Beifall)

Daher begrüße ich die Forderung nach strengeren Gesetzen für den Betrieb und strikteren Vorgaben für die **Abwicklung der Meiler**. Die Abwicklung der Meiler mit ihren radioaktiven Elementen wird uns über Jahre beschäftigen. Damit sich dies nicht

bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag hinzieht, brauchen die Kraftwerksbetreiber klare Vorgaben.

§ 7 Abs. 3 Atomgesetz sieht derzeit zwei Möglichkeiten für die **Stilllegung der Anlagen** vor, den sicheren Einschluss oder den Abbau der endgültigen stillgelegten Anlage. Mit dem sogenannten sicheren Einschluss wird das Ziel verfolgt, über einen längeren Zeitraum Radioaktivität abklingen zu lassen, um den Rückbau zu erleichtern. Je nach Art der Anlage kann dies mehrere Jahrzehnte dauern. Die meisten Experten gehen von Zeiträumen von bis zu 60 Jahren aus.

Damit haben die betroffenen **Kommunen** über Jahrzehnte keine Planungsmöglichkeit für den Betriebsstandort, sondern, wenn man so will, eine **Investitionsruine in** ihren Gemeindegrenzen stehen. Bereits der Wegfall eines Kraftwerks stellt für die betroffenen Kommunen einen wirtschaftlichen und finanziellen Einschnitt dar. Wenn auch noch das Betriebsgelände nach der Stilllegung über Jahrzehnte unbeplant und brachliegen bleiben muss - mit einem alten, unsicheren Atomkraftwerk unter Einschluss -, ist dies ein weiterer Einschnitt für die Kommune. Denn solange das Atomkraftwerk stehen bleibt, ist das Gelände für nichts zu gebrauchen. Eine dauerhafte Gefährdung bleibt bestehen. Wenn man ehrlich ist, sieht man: Wenn so etwas in einer Kommune rumsteht, ist das nicht gerade werbewirksam. Daher fordern auch wir als SSW, dass die Atomkraftwerke nach der Stilllegung unverzüglich zurückgebaut werden müssen. Die Kosten des Rückbaus dürfen nicht ausschlaggebend sein und den Rückbau möglicherweise verzögern.

Eine aktuelle Studie von Greenpeace kommt zu dem Ergebnis, dass für die **Abwicklung** sowie für die **Entsorgung der Kernkraftwerke** rund 34 Milliarden € benötigt werden. Da die Endlagerkosten aber nur schwer einzuschätzen seien, müsse hier mit weiteren Ausgaben gerechnet werden. Alles in allem kommt die Studie zu dem Ergebnis, dass der Atomausstieg mindestens 44 Milliarden € kosten wird, die natürlich die Energiekonzerne zu tragen haben.

Dies ist eine Stange Geld. Wir wollen die **Betreiber** nicht aus ihrer **Verantwortung** lassen. Laut der Studie belaufen sich die Rückstellungen von E.ON, RWE, EnBW und Vattenfall nun auf rund 30 Milliarden €, die zurzeit aber nicht insolvenzsicher sind. Hier brauchen wir eine gesetzliche Regelung, die die finanziellen Mittel sichert. Es darf nicht so sein, dass der Steuerzahler am Ende auf den Kosten sitzen bleibt. Das heißt, wir brauchen einerseits das, was die Grünen fordern, nämlich Insolvenzsicher-

(Lars Harms)

heit, andererseits aber auch eine Erhöhung der Rücklagen auf die Summe, die tatsächlich notwendig sein wird. Die Konzerne müssen die Kosten des Atomausstiegs bezahlen und nicht der Steuerzahler.

Mit dem unverzüglichen Rückbau der stillgelegten Anlagen kommen wir automatisch zu der Frage: Wohin mit dem **radioaktiven Müll**? Derzeit wird das Ganze in korrodierten Fässern eingelagert. Selbstverständlich brauchen wir eine gesetzliche Grundlage, die diese **Einlagerung** regelt. Wohin also mit dem atomaren Müll, wenn die ersten Meiler zurückgebaut werden? Es ist ganz klar: Wir brauchen ein Endlagergesetz. Wir müssen so schnell wie möglich eine entsprechende Lösung finden.

Meine Damen und Herren, wir als Gesellschaft müssen nun eine Last tragen, die die politische Fehleinschätzung „pro Atomkraft“ ausgelöst hat. Ein **Endlager** - wo auch immer - wird notwendig sein. Wir kommen leider nicht daran vorbei. Entscheidend in der politischen Diskussion der Zukunft ist, dass die, die jahrzehntelang riesige Geldsummen mit der Atomkraft verdient haben, jetzt auch für den daraus entstandenen Schaden geradestehen und den Schaden für die Gesellschaft so gering wie möglich halten. Deshalb stimmen wir sowohl dem SPD-Antrag als auch dem Antrag der Grünen zu.

(Beifall beim SSW)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Für einen Dreiminutenbeitrag erteile ich dem Herrn Abgeordneten Klaus Schlie das Wort.

Klaus Schlie [CDU]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Auch wenn die Mittagspause eigentlich schon angefangen hätte, will ich auf das eingehen, was der Kollege Matthiessen gesagt hat. Er wird das auch in der letzten Woche benutzen, um die Legende aufzubauen, wir verhinderten Investitionen in die Windkraft.

(Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: So ist es!)

Ihre Rechtsauffassung ist falsch, Herr Abgeordneter Matthiessen. Wir haben in allen fünf regionalen **Planungsräumen** erhebliche **Abweichungen** von dem Entwurf. Wir haben viele zusätzliche Flächen. Wir erweitern bestehende Flächen in erheblichem Maße. Bei bestehenden Flächen sind auch Verringerungsansprüche in das Verfahren eingebracht worden. Es bedarf bei den Bereichen, die hinzuge-

kommen oder erheblich erweitert worden sind, einer **öffentlichen Anhörung** und der Abwägung. Zum Schluss bedarf es einer gesamträumlichen Abwägung. Diese **gesamträumliche Abwägung** ist nicht möglich, wenn es - wie Sie in den Raum stellen, was Sie aus irgendwelchen wissenschaftlichen Gutachten herauslesen wollen - zu einer vorzeitigen Genehmigung kommt. Das ist nach dem Raumordnungsrecht des Bundes nicht möglich. Das ist übrigens auch nach entsprechenden Urteilen des Bundesverwaltungsgerichts nicht möglich. Deshalb ist es leider falsch, was Sie sagen.

Versuchen Sie ruhig, das in der letzten Woche noch in die Diskussion zu bringen. Versuchen Sie einfach einmal, das politisch nachzuvollziehen. Glauben Sie nicht, dass wir, die Landesregierung von CDU und FDP, wenn es die Chance gegeben hätte, auch **Teilbereiche** rechtlich abgesichert auszuweisen, das nicht getan hätten? Glauben Sie, dass wir darauf warten, dass Sie uns das vorhalten? Nein. Was Sie treiben, ist reiner Klamauk, und nichts anderes.

(Beifall bei CDU und FDP)

Sie wollen nämlich den Eindruck erwecken, dass Sie es schneller können. Nein, Sie konnten es nicht schneller. Wir haben dafür gesorgt, dass die Verdopplung in den Landesentwicklungsplan kommt. Wir haben dafür gesorgt, dass über die Zielsetzung im Landesentwicklungsplan - Ausweisung von 1,5 % der Landesfläche - jetzt 1,68 % ausgewiesen werden. Wir werden das in der nächsten Legislaturperiode konkret umsetzen. Übrigens wird - um das ganz klar zu sagen - der **Plan Teilfortschreibung Wind** in allen fünf Regionalplanungsräumen in diesem Jahr rechtskräftig. Daran werden Sie mit Ihren Zwischenrufen nichts ändern.

(Beifall bei CDU und FDP)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Zu einem weiteren Dreiminutenbeitrag erteile ich dem Herrn Abgeordneten Björn Thoroe das Wort.

(Günther Hildebrand [FDP]: Detlef, geh schon mal dahin! Das spart Zeit!)

Björn Thoroe [DIE LINKE]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich wollte ein paar Sachen aus dieser Debatte festhalten. Ich möchte festhalten, dass der SSW das Gegenteil von dem erzählt, wie er letztes Mal abgestimmt hat. Wir haben nämlich in der letzten Tagung den Antrag eingebracht: „**AKW Brokdorf**

(Björn Thoroe)

schleunigst abschalten“. Da hat der SSW noch zugestimmt. Heute stellt sich Lars Harms hier vorne hin und sagt, das gehe alles gar nicht und das sei nicht rechtsstaatlich. Vielleicht sollten die Reden vom SSW immer vom Gleichen geschrieben werden, dann

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

würde so etwas nicht passieren.

Ich komme auf die **Sozialtarife** zurück. Dazu kann ich ein paar Sachen feststellen. Die Grünen machen sich lustig und sehen kein Recht auf Energieversorgung für Menschen mit geringem Einkommen. Die SPD interessiert sich für das Thema nicht sonderlich.

(Zurufe von der CDU: Oh, oh! - Zurufe von der SPD)

Und DIE LINKE

(Zuruf von der CDU: Hat auch keine Ahnung!)

will den Energieausstieg sofort und Energie für alle bezahlbar halten. Und

(Zuruf von der CDU: Tschüss!)

deshalb werden wir auch in der nächsten Legislaturperiode hier stehen und Sie an Ihre Versprechen erinnern.

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Wort hat der Herr Abgeordnete Thoroe gehabt.

(Hartmut Hamerich [CDU]: Dazu gibt es nichts mehr zu sagen! Ich habe fertig!)

Ich erteile jetzt für die Landesregierung Herrn Minister Emil Schmalfuß das Wort.

Emil Schmalfuß, Minister für Justiz, Gleichstellung und Integration:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zum Antrag der LINKEN so viel: Natürlich müssen die **Kosten der Energiewende** für Bürgerinnen und Bürger, aber auch für unsere mittelständische Wirtschaft tragbar bleiben.

(Beifall bei FDP und CDU)

Das hat die Landesregierung immer klar und deutlich gesagt. An verschiedenen Stellen, beispielsweise beim Erneuerbare-Energien-Gesetz und bei den Netzausbaukosten, sind noch Lösungen gefordert, aber ganz sicher keine Rolle rückwärts in die Zeit

der alten Strommonopole. Wir nehmen unsere Verantwortung kompetent und engagiert wahr, und wir wahren die Interessen der Verbraucher und der Wirtschaft, und zwar in der Zukunft wie in der Vergangenheit. Offensichtlich populistischer Wahlkampfangebote wie des Antrages der LINKEN bedarf es dazu nicht.

Nun zu dem gehaltvolleren Antrag der SPD.

„Die **Stilllegung** der **Kernkraftwerke** Brunsbüttel und Krümmel sollte unverzüglich angegangen werden, und der Rückbau sollte zügig eingeleitet werden.“

Mit genau diesem Satz habe ich an dieser Stelle vor rund einem Monat meine Landtagsrede beendet. Mein Eindruck ist heute wie damals, dass mein klarer Standpunkt in dieser Angelegenheit einhellig vom Parlament unterstützt wird. Die Frage bleibt dann also: Wie setzen wir dieses Ziel in die Tat um?

Ich meine, es spricht vieles dafür, den sicheren Einschluss als Stilllegungsvariante aus dem Atomgesetz zu streichen.

(Beifall bei der SPD)

Früher waren die technischen Verfahren für die Dekontaminierung und besonders auch für den fernbedienten Abriss von Anlageteilen noch nicht so ausgereift. Da machte der vorübergehend sichere Einschluss vielleicht noch Sinn. Diese Ausgangslage hat sich aber inzwischen dank des technischen Fortschritts geändert, sodass der Gesetzgeber den **schnellen Rückbau** als einzige Vorgehensweise vorgeben könnte.

(Beifall bei FDP, CDU, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wie geht es dann weiter? Die SPD möchte das Kernkraftwerk Krümmel abreißen, habe ich in der vergangenen Woche in einem Zeitungsartikel gelesen, in dem es um ihren heutigen Antrag ging. Ich gehe davon aus, dass es sich hier um eine Medienformulierung handelt, dass also kein verantwortlicher SPD-Politiker mit dieser Formulierung wörtlich zitiert wird.

(Beifall bei FDP und CDU)

Denn allen, die sich ein wenig mit der Materie befasst haben, dürfte eines klar sein: Auch wenn man vom „schnellen Rückbau“ spricht, müssen schon aus Strahlenschutzgründen seit der letzten Kritikalität, das heißt, seit dem Abschalten, einige Jahre ins Land gehen, bevor man tatsächlich mit dem vollständigen Abriss beginnen kann. Wer kurz vor ei-

(Minister Emil Schmalfuß)

ner Landtagswahl anderes andeutet, erweckt Hoffnungen, die sich kurz- und mittelfristig nicht erfüllen lassen.

(Beifall bei FDP und CDU)

Und natürlich setzt der Rückbau voraus, dass endlich **Endlager** für radioaktives Material zur Verfügung stehen. Meine Damen und Herren, was fasst alle derzeit noch übersehen - auch für die nicht radioaktiven Abfälle! Über 90 % des Entsorgungsmaterials ist weder schwach noch mittel, noch hoch radioaktiv, sondern stellt überhaupt kein Strahlenrisiko dar. Hier geht es um mehrere 100.000 t Bauschutt pro Kernkraftwerk. Dennoch wenden sich bereits heute gegen die Endlagerung dieses Bauschutts nicht nur Bürgerinitiativen, sondern auch Deponiebetreiber, die die Annahme solchen Materials verweigern. Auch dieses Thema wird uns noch beschäftigen.

Ich gehe aber davon aus, dass sich diese Probleme auch lösen lassen. Dann gibt es in der Tat keinen Grund mehr, den Rückbau von stillgelegten Atomkraftwerken in das Belieben der Betreiber zu stellen. Darauf zielt offenbar der SPD-Antrag im Weiteren ab. Die SPD-Fraktion möchte, dass der Schleswig-Holsteinische Landtag die Bundesregierung auffordert, den Betreibern feste Fristen vorzugeben, wann mit dem Rückbau begonnen werden muss. Das, meine Damen und Herren, geht so nicht. Erstens werden atomrechtliche Verwaltungsakte nicht von der Bundesregierung erlassen. Und zweitens liefert das **Atomgesetz** auch keine Handhabe für eine **Fristsetzung**. Eine solche Fristsetzung der Bundesregierung wäre rechtswidrig, und deshalb sollte der Landtag dazu auch nicht auffordern.

(Beifall bei FDP und CDU)

Zielführend ist es vielmehr, das Atomgesetz dahingehend zu novellieren, dass die zuständige **Atomaufsichtsbehörde** berechtigt wird, der jeweiligen Betreibergesellschaft eine Frist für den Beginn der Rückbaumaßnahmen zu setzen. Das ist sinnvoll, meine Damen und Herren, und da bin ich auch voll bei Ihnen.

Einig sind wir uns jedenfalls im Ergebnis. Es kann nicht sein, dass der Zeitpunkt, wann das künftige Schicksal eines abgeschalteten Atomkraftwerkes feststeht, ins Belieben der Betreiber gestellt wird. Das ist für das Land, das die Aufsichtsbehörde vorhält, nicht hinnehmbar. Das ist aber auch für die Bürger im Lande und speziell vor Ort unbefriedigend, die ein berechtigtes Interesse daran haben, zu erfahren, wie es mit dem stillgelegten Atomkraftwerk in ihrer Liegenschaft weitergeht.

(Beifall bei FDP und CDU)

Ich habe deshalb auch nach wie vor überhaupt kein Verständnis für das Verhalten des Vattenfall-Konzerns, der uns zugesagt hatte, sein **Stilllegungskonzept** für **Brunsbüttel** und **Krümmel** bis Ende März 2012 vorzulegen. Das lehnte der Konzern dann aber doch ab, und zwar mit einer Begründung, die nicht nur wenig überzeugend ist, sondern die auch schon zum Zeitpunkt der Zusage bekannt sein musste, nämlich mit der Begründung noch nicht zur Verfügung stehender Endlagerstätten. Wir alle wissen aber, ein Konzept kann man auch parallel zur Einrichtung von Endlagern erarbeiten. Deshalb bleibt es bei meiner Forderung an Vattenfall, unabhängig von einer möglicherweise langwierigen Gesetzesänderung unverzüglich ein Stilllegungskonzept für Brunsbüttel und Krümmel vorzulegen.

(Beifall bei FDP und CDU)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsén-Reese:

Zu einem Dreiminutenbeitrag erteile ich dem Herrn Abgeordneten Detlef Matthiessen aus der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich kann die Aufregung hier im Hause sehr gut verstehen, wenn Herr de Jager in Sachen **Windenergie** nicht den Fuß von der Investitionsbremse nimmt. Herr Minister, wir können selbstverständlich die Gebiete vorab ausweisen. Richtig ist - da haben Sie uns voll an Ihrer Seite -, wir müssen ein rechtskonformes Gesamtverfahren zu einem Ende bringen, und wir müssen damit auch vor Gericht bestehen können. Es ist aber auch so, dass die überwiegende Mehrheit der beantragten Gebiete rechtlich völlig unstrittig und auch frei von öffentlichkeitsbeteiligten Eingaben ist. Diese Gebiete, Herr Minister, können als sogenannte **verlautbarungsreife Eigenungsgebiete** bereits in das Verfahren eingestellt werden, weil ein Planverfahren - ähnlich wie die Aufstellung eines Planbeschlusses durch eine Gemeinde - eine sperrende Wirkung zum Beispiel auf entgegengerichtete Maßnahmen entfaltet, obwohl die Planung noch nicht zu Ende geführt ist.

(Unruhe)

- Frau Präsidentin, nach meiner Kenntnis der Geschäftsordnung ist es der Landesregierung nicht gestattet, andauernd dazwischenzuquatschen. Es stört mich.

(Detlef Matthiessen)

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Herr Abgeordneter Matthiessen, Sie haben das Wort.

Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Herr Minister, ich habe Ihnen eben zugehört. Wir haben hier eine - das muss ich zugestehen - etwas komplexere Rechtsmaterie. Aber ich finde, dass sich die Beschäftigung mit dem Thema angesichts einer 6-Milliarden-€-Investitionsbremse, auf der die CDU steht, durchaus lohnt.

Dazu bedarf es eines Erlasses des Umweltministeriums zur Anweisung nachgeordneter Behörden und zum anderen einer Bekanntmachung des Innenministers als Planungsbehörde, nämlich eine Auflistung eben dieser unstrittigen, widerstandsarmen Gebiete. Zurzeit nehmen die Genehmigungsbehörden Bauanträge in Schleswig-Holstein noch nicht einmal an. Die **Windwirtschaft in Schleswig-Holstein** stagniert, weil Sie mit einem Mammutverfahren die ganze Erweiterung der Windflächen gegen die Wand gefahren haben.

(Unruhe)

Darüber liegen meiner Fraktion Rechtsgutachten vor.

(Zurufe von CDU und FDP)

Wir haben diese auch einer weiteren kritischen Prüfung ausgesetzt. Es spricht nichts dagegen, so zu verfahren. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf das Urteil des Bundesverwaltungsgerichtes vom 1. Juli 2010, 4C4/08.

Meine Damen und Herren, es geht. Herr de Jager, nehmen Sie den Fuß von der Investitionsbremse für die Windenergie hier in unserem Lande.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. - Herr Kollege Olaf Schulze, wir haben das Magenknurren gehört. Ich schließe damit die Beratungen.

Wir kommen zur Abstimmung. Es ist beantragt worden, über die Anträge in der Sache abzustimmen.

Abstimmung zu a): Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 17/2493, und Änderungsantrag. Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 17/2528, abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Stimmen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW. Wer stimmt dagegen? - Das sind die Stimmen von CDU und FDP. - Enthaltungen sehe ich nicht. Damit ist der Änderungsantrag Drucksache 17/2528 abgelehnt.

Ich lasse jetzt über den Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 17/2493, abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Stimmen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE und SSW. Wer stimmt dagegen? - Das sind die Stimmen von CDU und FDP. Enthaltungen sehe ich nicht. - Damit ist der Antrag Drucksache 17/2493 abgelehnt.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung zu b): Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 17/2502. Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Stimmen der Fraktion DIE LINKE. Gegenprobe! - Das sind die Stimmen von CDU, SPD, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW. Wer enthält sich? - Damit ist der Antrag Drucksache 17/2502 abgelehnt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir treten in die Mittagspause ein. Es ist eine Stunde verabredet. Ich unterbreche die Sitzung bis 14:30 Uhr.

(Unterbrechung: 13:31 bis 14:35 Uhr)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich eröffne unsere Nachmittagsitzung.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 86 auf:

Bericht der Bürgerbeauftragten für soziale Angelegenheiten des Landes Schleswig-Holstein bei dem Präsidenten des Schleswig-Holsteinischen Landtags

Tätigkeitsbericht für das Jahr 2011
Drucksache 17/2300

Zu diesem Tagesordnungspunkt begrüßen wir alle gemeinsam auf der Tribüne die Bürgerbeauftragte, Frau Wille. - Herzlich willkommen im Schleswig-Holsteinischen Landtag zu Ihrem Tagesordnungspunkt!

(Beifall)

(Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese)

Die Landesregierung hat zu diesem Tagesordnungspunkt keine Redezeit angemeldet. - Über Gebärdensprache erreicht mich der Hinweis, dass die Landesregierung doch reden wird. Zum Tätigkeitsbericht der Bürgerbeauftragten für das Jahr 2011 hat der Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit, Herr Dr. Heiner Garg, das Wort. - Herr Minister, Sie haben das Wort zum Bericht.

Dr. Heiner Garg, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir alle müssen keine Angst haben. Es gibt keine lange Rede zum **Bericht der Bürgerbeauftragten** des Schleswig-Holsteinischen Landtags. Sehr geehrte Frau Wille, ich möchte Ihnen und Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auch im Namen der Landesregierung herzlich danken. Sie wissen, dass Ihre Arbeit für uns nicht immer ganz bequem war und dass es oft den Hinweis in die Richtung der Exekutive gab, etwas besser zu machen. Ich glaube, dass das richtig so ist. Frau Wille, dass sich die Fraktionen und die Politikerinnen und Politiker aller Parteien immer wieder auf Sie und die Ergebnisse dessen, was Sie in Ihrer Arbeit geleistet haben, berufen, zeigt, dass Sie Ihre Arbeit richtig machen und dass Sie uns immer wieder die notwendigen Hinweise geben, um unsere Arbeit zu verbessern. Das kann und darf man am Ende dieser Legislaturperiode auch für die Landesregierung feststellen. Von meiner Seite aus sage ich ein herzliches Dankeschön.

Frau Präsidentin, es ist vermutlich meine letzte Rede in dieser Legislaturperiode. Wenn Sie gestatten, möchte ich zwei Kolleginnen aus dem Sozialausschuss Tschüs sagen und mich herzlich bei ihnen bedanken. Das sind die Kolleginnen Ursula Sassen und Siegrid Tenor-Alschausky.

(Beifall bei CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Wir alle drei sind zur gleichen Zeit in den Schleswig-Holsteinischen Landtag gewählt worden. Frau Tenor-Alschausky, wir haben in unterschiedlichen Rollen, und Frau Sassen, wir nicht immer in unterschiedlichen Rollen, immer fair und wirklich sehr gut und kollegial zusammengearbeitet. Unvergessen ist die Reise nach Wien 2006, an die ich nach wie vor sehr gern zurückdenke. Es kam dazu, dass wir in Wien in der U-Bahn gefahren sind und uns Franz und Sissi zugerufen haben.

(Heiterkeit)

- Sehen Sie, da staunt so mancher, der erst in dieser Legislaturperiode dazugekommen ist. Ich wünsche Ihnen beiden von Herzen alles Gute, Glück und Gesundheit. Herzlichen Dank.

(Beifall)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich eröffne die Aussprache. Für die CDU-Fraktion hat Frau Abgeordnete Ursula Sassen das Wort.

(Beifall bei der CDU)

Ursula Sassen [CDU]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Bisher habe ich meine Reden immer mit der Anrede „Sehr geehrte Damen und Herren“ begonnen. Heute ist mir etwas anders zumute. In meiner letzten Rede möchte ich „liebe Kolleginnen und Kollegen“ sagen und Sie so herzlich ansprechen. Gleich zu Anfang möchte ich mich für die aufmunternden Worte und für die guten Erinnerungen an eine gute FAK-Reise mit dem Gesundheitsminister, meinem Pendant, bedanken. Sie dürfen raten, wer Sissi und wer Franz war. Das lasse ich jetzt aber beiseite. Jetzt wird es ernst.

Frau Wille, zunächst einmal sage ich herzlichen Dank an Sie und Ihr Team für den **Tätigkeitsbericht für das Jahr 2011**. Er macht deutlich, dass das Engagement der Bürgerbeauftragten für soziale Angelegenheiten unverzichtbar ist und all denen, die zu den Schwächeren in unserer Gesellschaft gehören, die Möglichkeit gibt, ihr ganz persönliches Anliegen an kompetenter Stelle vorzutragen.

Die **Sozialgesetzgebung** ist kompliziert. Die Betroffenen müssen trotz vieler bereits bestehender Beratungsangebote kommunaler Einrichtungen, der Wohlfahrtsverbände, der Pflegestützpunkte und der Verbraucherzentrale et cetera eine an ihrer persönlichen Situation orientierte und **unbürokratische Hilfe** erhalten und über ihren Rechtsanspruch informiert werden. Wir müssen kritisch hinterfragen, ob unsere Gesetzgebung zur Sozialpolitik, insbesondere auf Bundesebene, praxis- und realitätsnah genug ist. Mit dieser Anmerkung möchte ich keineswegs all die unbezahlbaren Maximalforderungen der Oppositionsparteien - insbesondere während der letzten Tage vor der Wahl - stützen, sondern die Frage aufwerfen, wie wir alle den Menschen, die auf Sozialleistungen angewiesen sind, zur Durchsetzung ihres Rechtsanspruchs noch passgenauer helfen können.

(Ursula Sassen)

Dies ist sicher auch eine Frage gut ausgebildeter Fachkräfte in den Sozialämtern der Kreise und kreisfreien Städte. An dieser Stelle möchte ich meinem Heimatkreis Nordfriesland ein besonderes Lob aussprechen, da er in vielen Fragen sozialer Belange eine Vorreiterrolle einnimmt.

(Beifall beim SSW)

Die Erfahrung hat gezeigt, dass es noch immer einen Personenkreis gibt, der sich der Situation schämt, zum **Bedarfsempfängerkreis** zu gehören. Wer Sozialleistungen in Anspruch nehmen muss, darf nicht in die diskriminierte Position von Bittstellern gedrängt werden.

Im Jahre 2011 hat sich die Zahl der Eingaben auf den höchsten Stand seit Bestehen der Institution hochgearbeitet. Wie aus dem Bericht ersichtlich ist, nimmt der Bereich rund um das Sozialgesetzbuch II - Hartz IV - mit den Eingaben zu den Kosten der Unterkunft und Heizung einen Schwerpunkt ein.

In diesem Punkt ist in Übereinstimmung mit der Bürgerbeauftragten zu begrüßen, dass das Land Schleswig-Holstein den Kreisen und kreisfreien Städten die Möglichkeit gibt, die **Richtwerte für die Kosten der Unterkunft** und Heizung per Satzung zu bestimmen, wobei die Ermittlungsgrundsätze offengelegt werden müssen. Das klingt gut, zumal dabei regional unterschiedliche Gegebenheiten bezüglich marktüblicher Mieten Berücksichtigung finden werden.

Nach wie vor bedauerlich ist, dass häufig der für sozial Schwache zur Verfügung stehende Wohnraum nicht energiesparend ausgerüstet ist und auch deshalb die Diskussion um die Kostenfaktoren zu Lasten der Betroffenen geführt wird.

Ich wünsche mir, dass die Kreise und kreisfreien Städte in dieser sensiblen Angelegenheit ihren **Ermessenspielraum** zugunsten der Benachteiligten unserer Gesellschaft verantwortungsvoll nutzen werden. Dies würde eine wesentliche Erleichterung für die Betroffenen bedeuten. Es kann nämlich nicht sein, dass zur Erfüllung von starren Rechtsvorschriften Hartz-IV-Empfänger zu Umzügen und Aufgabe des vertrauten Umfeldes gezwungen werden. Daher ist die Entscheidung der Landesregierung, die Kreise und kreisfreien Städte einzubinden, auch ein Lichtblick für die Betroffenen.

Im Tätigkeitsbericht der Bürgerbeauftragten wird aus den Eingaben deutlich, wo die jetzt und zukünftig **vorrangigen Handlungsfelder** der Sozial- und Gesellschaftspolitik sowohl auf Bundes- als auch

auf Landesebene liegen. Allein das Stichwortverzeichnis im Anhang 3 spricht für sich.

Mit der Einrichtung der Stelle einer Bürgerbeauftragten für soziale Angelegenheiten hat Schleswig-Holstein einen entscheidenden Schritt in die Richtung getan, dass es für Hilfesuchende im Dschungel der Sozialgesetzgebung eine Anlaufstelle gibt. Die Bürgerbeauftragte für soziale Angelegenheiten des Landes Schleswig-Holstein ist gewissermaßen ein Prellbock für alle Unzulänglichkeiten sozialpolitischer Gesetzgebung. Ihr Bericht ist eine Aufforderung an die Bundes- und Landespolitik, in vielen Punkten nachzubessern. Dafür wird sich die CDU einsetzen.

Auf den etwas kritischeren Teil meiner Ausführungen - das können Sie in meiner Pressemitteilung nachlesen - möchte ich angesichts der Situation, dass dies meine letzte Rede in dieser Wahlperiode ist und wir alle etwas freundlicher gestimmt sind, die meisten jedenfalls, verzichten. Selbst Herr Stegner lächelt!

(Große Heiterkeit)

- Wow! Ich werde diesen letzten fröhlich-freundlichen Eindruck von Ihnen mitnehmen und Sie dann doch in guter Erinnerung behalten.

(Große Heiterkeit und Beifall)

Vielleicht hätte ich mich aus diesem Grund doch für die Fortsetzung des Mandats entscheiden sollen.

(Heiterkeit)

Aber na gut. Ich habe vorsichtshalber ein Taschentuch eingesteckt. Aber die Stimmung ist doch so, dass es meine eigene Entscheidung war und eine Entscheidung der Vernunft, nicht wieder für den Landtag zu kandidieren, obwohl es eine schöne, gute, sehr informative und auch starke Aufgabe war, die ich ausüben durfte. Aber ich muss auch zugeben - das kann ich nicht beschönigen -, dass mich gerade das letzte Jahr bei der Ausübung meines Landtagsmandats mit der Doppelbelastung, selbstständig zu sein und Unzulänglichkeiten, die hier und da dazukamen, an die Grenzen meiner Belastbarkeit gebracht hat.

So, wie ich mich bei meiner ersten Rede auf das Spannende und Neue hier gefreut habe, ist es jetzt für mich wieder genauso spannend. Ich muss nämlich wieder lernen, ein richtig normales Leben zu führen,

(Heiterkeit bei der CDU)

(Ursula Sassen)

nicht in zwei Welten zu Hause zu sein, hier Politik und tough, dort Geschäft und tough. Das Zweite ist zu manchen Zeiten nicht ganz so gut gelungen, weil hier doch schon sehr viel Energie verbraucht worden ist. Aber ich muss auch wieder lernen, in mich selbst hineinzuhorchen, schauen, gucken, was für mich gut ist und wo ich stehe.

Ich wünsche auch Ihnen allen, dass Sie Zeit dazu finden. Ich bedanke mich bei all denen, die Sie mir zwölf Jahre lang Gehör geschenkt haben, nicht nur hier im Plenarsaal, sondern auch privat und hier und da auf den Fluren.

Vielen Dank also und für Sie alle eine gute Zeit.

(Lang anhaltender Beifall)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Ursula Sassen, in diesem Sinne - Vorbereitung auf die neue Zeit - begrüße ich die Partner der Abgeordneten oben auf der Tribüne, die das gerade miterlebt haben und sich darauf freuen können.

(Beifall)

Wir fahren fort in der Debatte. Das Wort für die SPD-Fraktion hat nun die Kollegin Siegrid Tenor-Alschausky.

Siegrid Tenor-Alschausky [SPD]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Wille! Die SPD-Fraktion dankt Ihnen und Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern herzlich für die geleistete hervorragende Arbeit.

Auch 2011 stieg die Anzahl der Eingaben zum wiederholten Male an; über 3.700 Hilfeersuchen zeigen einerseits die hohe Akzeptanz, die dem Amt der Bürgerbeauftragten entgegengebracht wird, andererseits wird aber auch erneut deutlich, dass zahlreiche Bürgerinnen und Bürger Probleme mit Entscheidungen von Behörden und Institutionen haben.

Welche Themen und Probleme haben nun die Bürgerinnen und Bürger im Jahre 2011 so beschwert, dass sie sich hilfesuchend an die Bürgerbeauftragte wandten? - 38 % der Eingaben betrafen den Bereich rund um das **SGB II**, die Grundsicherung für Arbeitssuchende, mit, wie Sie kommentieren, „seinen vielfältigen Missständen, Problemen und Schwierigkeiten“.

Nach wie vor beschwerten sich viele Hilfesuchende über die Unübersichtlichkeit und den Sprachstil der

oft schwer verständlichen Bescheide. Auch sechs Jahre nach Einführung des SGB II scheine es für die Behörden eine unlösbare Aufgabe zu sein, die Bescheide bürgerfreundlicher, transparenter und selbsterklärend zu gestalten.

Auch überschritten, so der Bericht, die **Jobcenter** häufig die gesetzliche Rahmenfrist von drei Monaten bei der **Bearbeitung von Widersprüchen**, so dass zahlreiche Untätigkeitsklagen bei den Sozialgerichten eingereicht wurden. Dieser Zustand ist für uns nicht tragbar; denn viele Hilfesuchende, denen Leistungen zu Unrecht versagt wurden, geraten in wirklich existenzielle Not. Wir können nur hoffen, dass nach der Reform der Jobcenter ein Klima des Vertrauens und der Verlässlichkeit zwischen Behörden und Bürgerinnen und Bürgern entsteht, die Ämter für ihre Arbeit entsprechend ausgestattet und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weiter qualifiziert werden und auch dort prekäre Arbeitsverhältnisse endlich zur Ausnahme werden.

Zu einem weiteren Schwerpunkt des Berichts macht die Bürgerbeauftragte den Umgang mit dem **Bildungs- und Teilhabepaket**. Das Bundesverfassungsgericht hat in seinem Regelsatzurteil entschieden, dass der die Menschenwürde achtende Sozialstaat nachrangig über das Fürsorgesystem Leistungen erbringen muss, die notwendig sind, damit insbesondere Schülerinnen und Schüler aus einkommensschwachen Haushalten durch Entwicklung und Entfaltung ihrer Fähigkeiten in die Lage versetzt werden, ihren Lebensunterhalt später aus eigenen Kräften zu bestreiten.

Es ließe sich trefflich darüber streiten, ob ein Schulbedarfspaket von 100 € jährlich und zusätzlich 10 € monatlich für Beiträge für Sportverein oder die berühmten Musikschulen oder Nachhilfe wirklich ausreichen, um dieses vom Bundesverfassungsgericht festgestellte **Recht auf Teilhabe** umzusetzen. Die SPD hält, wie übrigens viele Fachleute, den Verwaltungsaufwand für zu hoch. Nicht alle Kinder und Jugendlichen kommen in den Genuss einer Förderung, denn Anträge müssen von den Eltern gestellt werden, Angebote vor Ort auch verfügbar sein. Was nützt der Anspruch auf einen Zuschuss zum Mittagessen, wenn das Kind eine Schule besucht, in der es ein solches Angebot nicht gibt?

Das Bildungs- und Teilhabepaket sichert die konkreten **Teilhagemöglichkeiten** von Kindern und Jugendlichen nur unzureichend. Besser wäre es, eine für die Eltern kostenlose Infrastruktur zur Betreuung und Förderung von Kindern und Jugendlichen zur Verfügung zu stellen.

(Siegrid Tenor-Alschausky)

(Beifall bei der SPD und des Abgeordneten Flemming Meyer [SSW])

Nur dann hätten auch sie bessere Chancen für ihr weiteres Leben.

Wie gehen wir als Parlament nun mit den jährlichen Berichten der Bürgerbeauftragten, aber auch mit ihren von uns erbetenen Stellungnahmen in Anhörungen um? Es soll ja auch zunächst immer einmal das Positive erwähnt werden - heute ganz besonders. Ich freue mich, dass der Tagesordnungspunkt „Bericht der Bürgerbeauftragten“ heute als gesetzter Tagesordnungspunkt behandelt und nicht kommentarlos überwiesen wird. Das wäre ja auch schwierig.

Wer sich allerdings einmal damit beschäftigt, welche Anregungen der Bürgerbeauftragten umgesetzt wurden, kann feststellen, dass ihre Anregungen an Behörden fast vollständig umgesetzt werden, ihre Anregungen an das Parlament, an die Parlamentarierinnen und Parlamentarier, allenfalls teilweise.

Da ist es dann schon ein großer Erfolg, wenn die sogenannten **atypischen Bedarfe**, nämlich orthopädische Schuhe - das hat vielleicht der eine oder die andere schon einmal gehört -, nun Bestandteil des SGB II sind. Schon 2006 forderte die Bürgerbeauftragte die **Freistellung von Ansprüchen aus Sterbeversicherungen** vom Einsatz als Vermögen in der Sozialhilfe. Die Umsetzung ist bisher nicht erfolgt. Das ist eine Regelung, die viele Menschen belastet, die nicht verstehen, warum sie nicht für ein würdiges Begräbnis vorsorgen können.

Wir Sozialdemokraten schätzen auch die klaren Aussagen der Bürgerbeauftragten in ihren Stellungnahmen. Beispielhaft möchte ich hier eine Anmerkung zur **beruflichen Eingliederung Alleinerziehender**, die die Bürgerbeauftragte zur Antwort der Landesregierung zu unserer Großen Anfrage abgegeben hat, zitieren:

„Offensichtlich hat eine Analyse der Angebote für Alleinerziehende im Hinblick auf Effektivität und Effizienz nicht stattgefunden. Dies muss nachgeholt werden. Ziel einer erfolgreichen Arbeitsmarktpolitik muss die nachhaltige Integration in den ersten Arbeitsmarkt sein.“

(Beifall bei der SPD und der Abgeordneten Ursula Sassen [CDU])

„Hiervon kann nach meiner Ansicht nur gesprochen werden, wenn dies zugleich bedeutet, dass keine staatlichen Hilfen mehr benötigt werden. Zu oft geben sich die Behörden zufrieden, wenn es ihnen gelungen ist, Al-

leinerziehenden zum Beispiel einen 400-€-Job zu verschaffen.“

Kurz, knapp, eindeutig!

Liebe Frau Wille, zum Schluss meiner Rede möchte ich Ihnen im Namen meiner Fraktion, aber vor allem auch ganz persönlich für Ihre Arbeit, für Ihren Sachverstand und für Ihr Engagement danken.

(Beifall)

Da dies auch meine letzte Rede ist, noch drei Anmerkungen. Der Worte sind genug gewechselt. Ich danke allen denjenigen, mit denen es sich trefflich streiten und konstruktiv diskutieren ließ, und wünsche Ihnen persönlich alles Gute und dem nächsten Landtag Ausschüsse, die ihre Arbeit zumindest zum Teil auch wieder als Fachausschüsse verstehen.

(Beifall)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Für die FDP-Fraktion hat Frau Abgeordnete Anita Klahn das Wort.

Anita Klahn [FDP]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Wille, im Namen der FDP-Fraktion spreche auch ich Ihnen und insbesondere Ihren Mitarbeitern unseren Dank aus für die im Jahr 2011 geleistete Arbeit; denn davon hatten Sie reichlich.

Frau Sassen hat es bereits gesagt: Sie hatten eine Steigerung von 3,3 % der Petitionen. Das bedeutet 3.713 Petitionen - so viele wie noch nie. Normalerweise freut man sich ja über Steigerungsraten, aber in diesem besonderen Fall und Aufgabengebiet eigentlich nicht, denn hier wären rückläufige Zahlen eher ein Erfolg für die Umsetzung des Dienstleistungsgedankens im Bereich der Verwaltung.

Zu verbessern ist nach wie vor die **Bearbeitungsdauer** sowie die **Lesbarkeit** der Bescheide - eine Klage, die sechs Jahre nach Einführung des SGB II eigentlich nicht mehr sein dürfte.

Wie in den Vorjahren lag der Aufgabenschwerpunkt im Bereich der **Grundsicherung für Arbeitssuchende**, wobei sich die Fallzahlen von 44 % im Vorjahr auf 38 % im Berichtsraum reduziert haben. Auch wenn die Bürgerbeauftragte dies skeptisch bewertet, ist positiv zu vermerken, dass nach mehreren Grundsatzentscheidungen des Bundessozialgerichts nun durch die **Reform des SGB II** hier Rechtssicherheit einkehrt. Auch die von Schwarz-

(Anita Klahn)

Gelb durchgeführten Sozialreformen haben die **Rechtssicherheit** deutlich verbessert, wobei im Bereich des SGB II das zu berücksichtigende Einkommen inhaltlich weitgehend unverändert geblieben ist. Aber der Freibetrag für Erwerbseinkommen, welches 800 € übersteigt und nicht mehr als 1.000 € beträgt, wurde von 10 % auf 20 % erhöht und trägt damit zu einer verbesserten finanziellen Situation der Leistungsberechtigten bei. Damit Leistungsbezieher ihren Anspruch nicht verlieren, können einmalige Einnahmen auf sechs Monate verteilt werden.

Beispielhaft hervorzuheben sind auch die neuen Regelungen zur anteiligen Kostenübernahme von privaten Krankenversicherungen, denn bisher gab es hier eine Regelungslücke von 155 €, die dann die Betroffenen selbst tragen mussten

Erstmalig wurde die Finanzierung von orthopädischem Schuhwerk aufgenommen, Warmwasserkosten wurden Bestandteil der Leistung für Heizung und Unterkunft, und wer einen Mehrbedarf durch die Benutzung von Boilern oder Durchlauferhitzern hat, ist zukünftig abgesichert. Heizkosten, die über den kommunalen Richtwerten liegen, führten bislang zu unsäglichen Klageverfahren. Auch hier hat der Gesetzgeber für Klarheit gesorgt.

Notwendige Instandhaltung von selbstgenutztem Wohnungseigentum wird jetzt als Bedarf für Unterkunft anerkannt. Und ein weiterer Schritt zur zukünftigen Rechtssicherheit wird durch die Ermächtigung der Kommunen dort, wo es keinen Mietspiegel gibt, die Höhe der angemessenen Kosten für Unterkunft und Heizung per Satzung festzulegen, erfolgen. Dies hatte ja auch die Kollegin Sassen schon angeführt.

In diesem Punkt - das will ich auch klar und deutlich sagen - teilen wir Liberale nicht die Auffassung der Bürgerbeauftragten, dass dies die **Wesentlichkeitstheorie** verletzt, sondern befinden uns in Übereinstimmung mit der Expertise aus dem Sozialgericht und den kommunalen Landesverbänden. Die fachlichen Stellungnahmen sowohl von der Präsidentin des Landessozialgerichts als auch vom stellvertretenden Direktor des Sozialgerichts in Schleswig sind eindeutig.

Ich rege daher an, dass die Bürgerbeauftragte die Entwicklung in diesem Bereich genau in den Blick nimmt, da durch die neue Satzungsermächtigung die Zahl der Klageverfahren in erheblichem Umfang reduziert werden soll.

Meine Damen und Herren, auch ich bin der Bürgerbeauftragten sehr dankbar für die erste Bilanz zur

Umsetzung des Bildungs- und Teilhabepakets und ihre Einschätzung, dass die Probleme in der Einführungsphase jetzt weitgehend gelöst sind. Dennoch mahnen Sie, Frau Wille, zu Recht an, dass die kommunalen Leistungsträger in der Pflicht sind, Kinder und Jugendliche bei den Angeboten der gesellschaftlichen Teilhabe zu unterstützen.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

In diesem Zusammenhang empfehlen Sie die persönliche Beratung, an deren Ende die sofortige Antragstellung steht.

Zum jetzigen Zeitpunkt benutzen von circa 120.000 Anspruchsberechtigten etwa 30.000 das Bildungs- und Teilhabepakt. Unser gemeinsames Ziel muss es sein, diese Zahl zeitnah deutlich zu erhöhen. Vorbildlich handhabt das die Freie- und Hansestadt Hamburg. Ich wünsche mir, dass sich die Kreise und kreisfreien Städte bei der Ausgestaltung der Leistungsgewährung hieran orientieren.

(Zuruf des Abgeordneten Wolfgang Baasch [SPD])

- Ich äußere gerade eine persönliche Meinung, Herr Baasch. Ich kann Ihre Empörung gar nicht nachvollziehen.

Wie wichtig die Arbeit der Bürgerbeauftragten für soziale Angelegenheiten ist, zeigen die Einzelthemen und Einzelfälle im vorliegenden Bericht auf. Sie erfordern ein breites Wissen über die verschiedensten sozialrechtlichen Fragestellungen. Es ist ein für sich selbst sprechendes Ergebnis, wenn 88,5 % der Petenten geholfen werden konnte.

Liebe Frau Wille, ich wünsche Ihnen für die Zukunft weiterhin alles Gute. Schauen Sie hin, was die Regierung macht. Ich freue mich auf eine weiterhin gute Zusammenarbeit.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Abgeordnete Dr. Marret Bohn das Wort.

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Wille, herzlichen Dank für diesen Bericht und Ihre engagierte Arbeit. Ohne Sie und Ihr unermüdlich arbeitendes Team hätten viele Bürgerinnen und Bürger in unserem Land keinen Ansprechpartner und keine Unterstützung. In dieser

(Dr. Marret Bohn)

Situation leisten Sie erste Hilfe, dies schon seit vielen Jahren und schon immer sehr erfolgreich.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auch für das Jahr 2011 legt unsere Bürgerbeauftragte den Finger in die soziale Wunde in unserem Land. Das ist auch gut so. Wir brauchen sie als Mahnerin und als Kompass für soziale Gerechtigkeit.

Was läuft schief in Schleswig-Holstein? Bürokratie, Sanktionierung und Fehlbescheide beim **Arbeitslosengeld II** sind leider immer noch möglich. Das Bildungs- und Teilhabepaket - Frau Kollegin Klahn hat es vorhin angesprochen - kommt nicht einmal annähernd bei der Hälfte der Familien an. Das ist für uns ein unhaltbarer Zustand. Deshalb fordern wir Grünen eine grundlegende Nachbesserung.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jedem Kind, das einen Leistungsanspruch hat, muss **Zugang zum Bildungs- und Teilhabepaket** gewährt werden. Das muss unser Ziel sein. Ich denke, unabhängig davon, was am 6. Mai entschieden wird, werden sich alle daran beteiligen, dass dieses Paket bei allen Kindern ankommt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, **Kinderbetreuung** ist wichtig für die **Vereinbarkeit von Familie und Beruf**. Wir haben gestern festgestellt, dass hierbei noch einiges an Arbeit in den nächsten Monaten und Jahren vor uns liegt. Ich erinnere in diesem Zusammenhang gerne an den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zur Kita-Sozialstaffel. Wir brauchen sie. Ich bin auch optimistisch, dass wir sie irgendwann einmal bekommen werden.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir werden in Zukunft immer älter. Wir haben in dieser Legislaturperiode oft über den **demografischen Wandel** gesprochen. Die Anzahl der Pflegebedürftigen nimmt zu. Wir alle brauchen für uns und unsere Angehörigen eine individuelle Beratung. Wir haben jetzt in elf Kreisen und kreisfreien Städten **trägerübergreifende Pflegestützpunkte**. In vier Kreisen gibt es dieses Angebot noch nicht. Wir Grüne würden uns freuen, wenn wir in den nächsten Jahren dazu beitragen könnten, diese weißen Flecken auf der Karte der Pflegestützpunkte zu begrünen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hinweisen möchte ich auch auf die Eingaben zum **Merkzeichen der außergewöhnlichen Gehbehinderung**. Autos sind in den vergangenen Jahren deutlich größer geworden. Trotzdem scheinen sich

die ausgewiesenen Parkplätze auf die Maße eines VW-Käfers aus den 60er-Jahren zu beziehen. Hierbei besteht aus meiner Sicht Handlungsbedarf. Dabei teile ich Ihre Meinung, liebe Frau Wille.

Auf den Seiten 38 bis 42 des Berichts werden die Eingaben von Menschen mit Behinderung angeführt. Liebe Kolleginnen und Kollegen, bei diesem Themenfeld wird in den nächsten Jahren ein erheblicher Handlungsbedarf bestehen. Ich nenne nur das Stichwort **Eingliederungshilfe**. Alle Mitglieder des Sozialausschusses wissen, was in den nächsten Jahren anstehen wird. Ich würde mich freuen, wenn die nächste Regierung gemeinsam mit den Verbänden die Diskussionskultur wieder vorantreibt und mit Blick auf Menschen mit Behinderung dafür sorgt, dass die Zeiten in Schleswig-Holstein wieder besser werden. Frau Kollegin Franzen, ich weiß, dass Sie dabei unabhängig von Ihrer Funktion Unterstützung leisten werden, genauso wie der Kollege Baasch und die Kollegin Klahn dies tun werden. Ich würde mich freuen, wenn wir bei der **Umsetzung des persönlichen Budgets** ein ganzes Stück weiterkommen würden.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Grünen haben - zum Teil auf Landesebene, zum Teil auf Bundesebene - zu vielen Dingen, die im Bericht der Landesbeauftragten angeführt worden sind, parlamentarische Initiativen angeschoben. Viele dieser Initiativen sind aber leider nicht aufgegriffen worden. Das ist bedauerlich. Ich hoffe sehr, dass wir in den kommenden Wochen und Monaten die Gelegenheit haben werden, die Kultur etwas zu verändern. Wir sind uns sicher einig darüber, dass wir im Bereich der sozialen Daseinsfürsorge und im Bereich der sozialen Sicherungssysteme große Aufgaben vor uns haben. Ich freue mich darauf, wenn ich dabei sein kann.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsén-Reese:

Für die Fraktion DIE LINKE hat Frau Abgeordnete Antje Jansen das Wort.

Antje Jansen [DIE LINKE]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auch wir bedanken uns bei der Bürgerbeauftragten, Frau Wille, für den Bericht und für die gute Zusammenarbeit. Offensichtlich sind die Bürgerinnen und

(Antje Jansen)

Bürger mit ihren Sorgen bei Ihnen in guten Händen. Dafür spricht, dass 88,5 % der erledigten Eingaben positiv abgeschlossen werden konnten.

(Beifall bei der LINKEN)

Dafür spricht auch, dass die Zahl der Eingaben mit 3.713 einen neuen Höchststand erreicht hat. Bürgerinnen und Bürger nehmen wahr, dass sie sich an die Bürgerbeauftragte wenden können.

Ein neuer Höchststand bei der Zahl der Eingaben ist in diesem speziellen Fall aber eine Medaille mit zwei Seiten. Die Kehrseite ist, dass es diese Eingaben überhaupt noch gibt und dass sie nicht weniger werden. Wenn die Beschwerden in dem einen Bereich weniger werden, dann wachsen sie im nächsten Themenfeld nach.

Wenn man sich die aufgeführten Einzelbeispiele ansieht und diese mit den Beispielen der Berichte der Bürgerbeauftragten der Vorjahre vergleicht, kommt man nicht an der Feststellung vorbei, dass in vielen Fällen in **Behörden und Verwaltungen** in Schleswig-Holstein falsche Entscheidungen getroffen werden. Das passiert. Beschämend ist aber, dass nicht die Einwände und Widersprüche der belasteten Bürgerinnen und Bürger zur Berichtigung führen. Sondern erst das Eingreifen der Bürgerbeauftragten führt dazu, dass die Menschen Erfolge erzielen. Dafür danke ich Frau Wille von ganzem Herzen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wer eine Bestätigung dafür sucht, dass Hartz IV Armut per Gesetz ist, der muss nur Jahr für Jahr in den Bericht der Bürgerbeauftragten schauen. Fast 1.400 Fragen und Beschwerden zum SGB II betreffen die **Grundsicherung für Arbeitsuchende**. Das sind 38 % aller Eingaben. Damit ist dieses Themenfeld „unrühmlicher Spitzenreiter“ im Bereich des SGB II „mit seinen vielfältigen Missständen, Problemen und Schwierigkeiten sowohl im Verwaltungshandeln als auch in der Gesetzgebung“.

Die Ursache dafür liegt aber nicht bei den Menschen, die auf Hartz-IV-Leistungen angewiesen sind. Die Reform der SGB-II-Gesetzgebung vom vergangenen Jahr hat daran auch nichts geändert. Die Spannweite der Probleme reicht von der **Erreichbarkeit der Jobcenter** über lange **Beratungszeiten**, Berechnungsfehler, fehlende Transparenz und Verständnis der Bescheide bis hin zu mangelnden Fachkenntnissen der im Jobcenter Beschäftigten.

Das alles wussten wir aber schon; denn im vergangenen Bericht wurden die gleichen Mängel aufge-

führt. In den Berichten der Vorjahre haben wir ebenso davon lesen können.

Wir kritisieren die immer noch unveränderte Situation seit dem Inkrafttreten der Hartz-IV-Gesetze. Lassen Sie es mich noch einmal sagen: Hartz IV muss weg; denn es funktioniert nicht. Das geht nur zulasten der Bürgerinnen und Bürger.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Bericht der Bürgerbeauftragten macht aber auch deutlich, dass es nicht nur bei Hartz IV brennt. Die Reihe der Problemlagen ist lang. Peinlich ist außerdem, dass der Bericht weiter auf die fehlende Umsetzung einer **landeseinheitlichen Sozialtaffelregelung** für die Kita-Eltern-Beiträge und den Wegfall der 85-Prozent-Regelung hinweisen muss.

Der Landtag hat dazu im Dezember 2009 einen Beschluss gefasst. Seit mehr als zweieinhalb Jahren warten wir auf eine Lösung. Nach dem Wegfall des beitragsfreien dritten Kita-Jahres ist die Situation unerträglich. Sie wird nicht besser, wenn wir im Bericht lesen müssen, dass Jugendämter es unterlassen, Eltern im Hartz-IV-Bezug über die Möglichkeit zu informieren, vom Kostenbeitrag nach § 90 Abs. 3 SGB VIII befreit zu werden.

Wer diese Regelung kennt und einen Antrag stellt, der wird von den Kosten befreit. Aber viele Eltern hier im Land wissen über diese Regelung überhaupt nicht Bescheid. Hierzu sollten wir den Kreisen und kreisfreien Städten noch einmal eine Information geben, damit sie dann auch die Eltern vor Ort darüber informieren.

Soziale Sicherungssysteme sind für die Menschen da. Der **Tätigkeitsbericht** der Bürgerbeauftragten lässt Zweifel zu, dass diese Grundprämisse zum Selbstverständnis in den Ämtern und Verwaltungen gehört. Hier ist Abhilfe nötig, und genau hier bleibt auch für den nächsten Landtag viel zu tun.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich hoffe, dass die Anträge, die wir und die anderen gestellt haben, gerade zu den sozialen Fragen, den nächsten Landtag auch weiter beschäftigen werden und hoffentlich durch ihn auch umgesetzt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Für die Fraktion des SSW hat Herr Abgeordneter Flemming Meyer das Wort.

Flemming Meyer [SSW]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Dass der aktuelle Tätigkeitsbericht der Bürgerbeauftragten hier im Landtag diskutiert wird, ist enorm wichtig. Auch wir vom SSW begrüßen, dass wir diesmal als gesetzten Tagesordnungspunkt darüber beraten und der Bericht nicht - wie zuletzt zigmal - vertagt wird.

Im Vergleich zum letzten Bericht gibt es wenig Neues. Das Arbeitspensum und die Arbeitsschwerpunkte von Frau Wille und ihrem Team haben sich kaum verändert. Aber der vorliegende Bericht ist in jedem Fall ein eindeutiger Beleg dafür, dass es heute nach wie vor enorme Probleme im Sozialbereich gibt. Für den SSW ist damit klar, dass ohne die wertvolle Beratungsarbeit der Bürgerbeauftragten noch viel mehr Bürgerinnen und Bürger an der Sozialgesetzgebung verzweifeln würden. Wir danken Frau Wille und ihrem Team ausdrücklich für die engagierte und couragierte Arbeit. Vielen Dank!

(Beifall beim SSW sowie vereinzelt bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Leider scheint es damit für viele hier im Haus getan zu sein: Man ist zwar schockiert über die unverändert hohe Zahl der Petitionen und lobt das große Engagement der Bürgerbeauftragten, doch die Anregungen aus dem Bericht werden kaum umgesetzt. Über 3.700 Petitionen wurden von Frau Wille und ihrem Team im Jahr 2011 bearbeitet. Wieder haben wir es mit einer **Steigerung von über 3 %** im Vergleich zum Vorjahr zu tun. Und grundsätzlich wird deutlich, dass die Zahl der Menschen, die sich mit einem Problem an die Bürgerbeauftragte wenden, viel zu hoch ist. Natürlich ist es erfreulich, dass auch im letzten Jahr dem weit überwiegenden Teil der Petenten schnell und effektiv geholfen wurde. Doch wenn wir ehrlich sind, lässt diese Entwicklung mit über 3 % Steigerung nur einen Schluss zu: Bestehende Probleme werden nicht entschlossen genug angepackt. Missstände und Hürden für viele Bürgerinnen und Bürger im Land werden einfach nicht ausgeräumt.

Sicherlich haben viele der Probleme, mit denen die Menschen zu kämpfen haben, ihre Wurzeln auf Bundesebene. Aber die Bürgerbeauftragte nennt seit Jahren auch ganz konkrete Ansatzpunkte, um hier im Land zu notwendigen Verbesserungen zu kommen. So gibt es zum Beispiel bis heute nicht in allen Kreisen einen dringend benötigten **Pflegestützpunkt**. Außerdem sind wir weit davon entfernt, wirklich allen bedürftigen Kindern Zugang zu

den **Leistungen aus dem Bildungs- und Teilhabepaket** zu geben. Und der Durchbruch bei der längst überfälligen landeseinheitlichen **Kita-Sozialstaffel** ist nicht in Sicht. Der SSW fordert daher nicht zuletzt mit Blick auf diese Punkte, dass der Bericht zum Anlass genommen wird, um endlich konkrete Taten folgen zu lassen. Die bloße Kenntnisnahme ist uns zu wenig; denn damit ist keinem der Rat- und Hilfesuchenden geholfen.

Eine traurige Erkenntnis, an der wir nicht vorbeikommen, ist, dass der Bereich rund um das Sozialgesetzbuch II unverändert **Spitzenreiter unter den Eingaben** ist. Damit wird deutlich, dass die Probleme beim Verwaltungshandeln und bei der Gesetzgebung nicht gelöst sind. Die zuständigen Behörden haben die rot-grüne **Hartz-Reform** offensichtlich auch nach Jahren nicht im Griff. Den Mitarbeitern in der Arbeitsverwaltung fehlt es bis heute an Orientierung und an Sicherheit im Umgang mit dem viel zu komplexen Regelwerk. Wir alle sind daher aufgefordert, diese Tatsache zu verinnerlichen und uns endlich ernsthaft mit den bestehenden Problemen auseinanderzusetzen.

(Beifall beim SSW)

Für den SSW ist jedenfalls klar, dass die Hartz-IV-Gesetzgebung ungenügend ist.

(Beifall beim SSW sowie vereinzelt bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Der Bereich rund um das Sozialgesetzbuch II muss im Sinne der Hilfebedürftigen grundlegend verändert werden. Die vergangenen kleinen Reformen der Reform haben am Grundproblem nichts geändert. Mitunter war sogar das Gegenteil der Fall, und die bestehenden Missstände wurden noch verschärft.

Ich will noch einmal daran erinnern, dass mit der Einführung der **Hartz-IV-Gesetze** nicht zuletzt das Ziel verbunden war, ein verbessertes Verhältnis zwischen den Komponenten „Fordern“ und „Fördern“ zu erreichen. Umso enttäuschender ist es, dass sich auch hier die Probleme so hartnäckig halten. Auch wenn diese Aufgabe mühsam erscheinen mag, ist dieser Ansatz zentral, wenn es darum geht, den Menschen echte berufliche Chancen zu eröffnen. Der SSW sieht hierzu überhaupt keine Alternative. Das bloße Verwalten der Arbeitsuchenden darf uns nicht genügen. Doch auch heute fühlen sich noch zu viele Ratsuchende alleingelassen und hilflos.

(Flemming Meyer)

Ich denke, durch den vorliegenden Bericht wird eins völlig klar: Egal ob über den Weg einer **Bundesratsinitiative** oder durch Anstrengungen hier in Schleswig-Holstein, wir müssen die Hinweise von Frau Wille und ihrem Team endlich ernst nehmen und entsprechend Lösungen suchen. Baustellen gibt es ganz offensichtlich genug.

(Beifall bei SSW, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Ich schlage vor, den Bericht der Bürgerbeauftragten in der Drucksache 17/2300 zur Kenntnis zu nehmen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen von CDU, SPD, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE und SSW. Damit ist das einstimmig so beschlossen. Liebe Frau Wille, ich gehe nach den ganzen Wortmeldungen davon aus, dass in der neuen Legislaturperiode der Bericht erneut aufgerufen und beraten wird.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor ich den Tagesordnungspunkt 39 aufrufe und den Stuhl für unseren Landtagspräsidenten Torsten Geerds freimache, erlauben Sie auch mir ein paar wenige persönliche Worte. Denn auch für mich ist es das letzte Mal. Ich habe in den letzten Tagen und Wochen manchmal gesagt, jetzt, wo es mit mir zu Ende geht, da kommen noch einige und wollen das auf der Tribüne miterleben.

(Heiterkeit)

So war das die letzten Wochen. Irgendwann kommt der Zeitpunkt. Ich habe einmal gesagt - viele andere auch -: Man soll immer dann aufhören, wenn es am schönsten ist. Daraus mögen Sie entnehmen: Ich gehe - ich glaube, so kann man das sagen - mit einem weinenden und einem lachenden Auge. Ich habe gerade die schriftliche Bescheinigung von Uwe Eichstedt bekommen - ich glaube, alle wissen, wer das ist -, dass es am 5. Juni 2012 16 Jahre und 45 Tage sein werden, die ich diesem Parlament angehören durfte, zuerst noch im alten Plenarsaal - einige von Ihnen waren mit dabei - und dann im neuen Plenarsaal. Diese Jahre waren wie das schleswig-holsteinische Wetter. Es gab Sonne, Wind, Wolken, Regen, Sturm und Orkan. Da war alles dabei, also ein lebhaftes, ein lebendiges Treiben. Alle haben dazu beigetragen. Ich möchte mich bei Ihnen

allen herzlich bedanken, bei allen Kolleginnen und Kollegen, die heute hier sind und auch bei denen, die nicht heute mit dabei sind. Es war eine wunderbare Zeit. Es war eine aufregende und spannende Zeit. Ich bin mit vollem Herzen Abgeordnete gewesen, und ich denke mit vollem Herzen und Dankbarkeit an diese Zeit zurück.

Richtschnur für mein Handeln waren immer die Mottos: „Suchet der Stadt Bestes“ und „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst“. Wir haben gestern Morgen im Gebetsfrühstück darüber miteinander gesprochen. Ich glaube, das sind zwei Worte, die Richtschnur für jeden sein können, egal in welchem Glauben man steht und in welchen Überzeugungen man unterwegs ist.

Das ist eine gute Richtschnur zum Handeln für unser Land. Ich bin sicher, wenn das in diesem Haus beherzigt wird, wird weiter eine gute Arbeit aus diesem Parlament für Schleswig-Holstein geleistet. Das wünsche ich mir. Ich bin sicher, dass das so sein wird. Es ist wichtig, das über alle Fraktionsgrenzen hinweg zu tun.

Liebe Sandra Redmann, der erste Durchbruch für so ein Denken war die Parlamentsreise nach Moskau und Minsk, wo du mir hinterher irgendwann sagtest - ich sehe dich im Moment leider nicht; sagt es ihr bitte -: Du bist ja eigentlich ganz anders, als wir immer gedacht haben. Ich glaube, sie hat es positiv gemeint.

(Beifall)

Das Nächste, was ich allen ans Herz legen möchte, ist das Gebetsfrühstück, das uns über alle Fraktionsgrenzen hinweg zusammenhalten kann und denen, die dabei waren, Halt gegeben hat. Ich wünsche dem Gebetsfrühstück in Zukunft viele neue Mitglieder, die mitmachen, sich starkmachen und zusammenhalten wollen.

Ich freue mich auf die Zukunft. Ein Bundestagsabgeordneter hat neulich gesagt: Ich fürchte, du machst uns in Zukunft noch mehr Arbeit als bisher. Nehmt das nicht als eine Drohung, sondern als ein Zeichen! Es gibt bestimmt ein Leben danach. Ich freue mich darauf. Ich sage das auch all denen, die mit mir zusammen aufhören - zwei davon sitzen neben mir. Ich habe mit allen sehr gern zusammengearbeitet. Herzlichen Dank! Alles Gute!

(Anhaltender Beifall)

Präsident Torsten Geerds:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich rufe jetzt Tagesordnungspunkt 39 auf:

(Präsident Torsten Geerds)

Schleswig-Holstein tritt Koalition gegen Diskriminierung bei

Antrag der Fraktionen von SPD und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN
Drucksache 17/2512 (neu)

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 17/2522

Koalition gegen Diskriminierung

Änderungsantrag der Fraktionen von CDU und
FDP
Drucksache 17/2526

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Dann eröffne ich die Aussprache und erteile für die SPD-Fraktion Herrn Abgeordneten Detlef Buder das Wort.

Detlef Buder [SPD]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach der fulminanten Rede der Vizepräsidentin ist es natürlich ausgesprochen schwierig, in das Thema Diskriminierung einzusteigen; ich möchte es trotzdem versuchen.

Diskriminierung hat viele Gesichter. Manche sind ganz augenfällig, wenn zum Beispiel ein junger Mann mit den Worten „Türken kommen hier nicht rein“ an der Tür einer Diskothek abgewiesen wird oder eine Frau im besten Alter in der Antwort auf ihre Bewerbung lesen muss: „Wir haben uns für eine jüngere Bewerberin entschieden.“ Andere Diskriminierungen kommen auf leisen Sohlen daher, versteckt hinter vermeintlichen Sachgründen, verborgen hinter ebenso vermeintlichen individuellen Entscheidungen oder verborgen hinter fiskalischen Ausreden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, eine Gesellschaft lebt vom Zusammenhalt, nicht von der Ausgrenzung.

(Beifall bei SPD, der LINKEN und des Abgeordneten Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ein Schlüssel für das solidarische Zusammenleben aller Menschen in unserem Land ist der **Kampf gegen Diskriminierung**. Dazu gehört auch, dass man sehr genau darauf schaut, welche Folgen politische Entscheidungen haben.

Benachteiligt werden allzu oft jene, die sich am wenigsten wehren können. Als Vorsitzender des Petiti-

onsausschusses habe ich seinerzeit zahlreiche Eingaben behandelt, bei denen es um strukturelle unzulässige Benachteiligungen ging. Diese Menschen hätten dringend Hilfen vor Ort gebraucht, die ihre Rechte schützen.

Vorgestern haben wir Vertreterinnen des Landesverbands Frauenberatung vor dem Landeshaus begrüßen dürfen. Diese Frauen arbeiten in Bereichen, die vielen von uns Angst machen: Sie beraten traumatisierte Frauen, sie helfen Opfern von Gewalt, oder sie unterstützen mehrfach benachteiligte Arbeitslose, die aus eigener Kraft keinen Wiedereinstieg schaffen.

Zur Belohnung für dieses Engagement wurden die Mittel für die Einrichtungen von CDU und FDP massiv gekürzt. Ihre Diskussionsbeiträge über das Ehrenamt halte ich in diesem Zusammenhang für zumindest fragwürdig. Warum wurde hier gekürzt? Weil man es mit ihnen machen konnte, weil diese finanziellen Mittel zu den sogenannten **freiwilligen Leistungen** zählen, weil Frauen nicht nur oft in prekären Arbeitsverhältnissen leben und arbeiten, sondern auch auf Hilfestrukturen angewiesen sind.

Solche Beispiele gibt es für alle Benachteiligungsmerkmale. Als Gesellschaft können wir sie uns nicht leisten, weder finanziell noch sozial.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der LINKEN und SSW)

Gerade als Flächenland braucht Schleswig-Holstein auch ein **dezentrales Hilfsangebot**, das vor Ort dazu beiträgt, Benachteiligungen wegen der ethnischen Herkunft, des Geschlechts, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität zu verhindern oder zu beseitigen.

Wir haben in Schleswig-Holstein bereits einige Strukturen, die wir dafür nutzen können: Die **Bürgerbeauftragte für soziale Angelegenheiten** leistet mit ihrer Einzelfall-Beratung hervorragende Arbeit - wir haben das eben gehört -, und sie bringt ihre Schlussfolgerungen in die Politik ein. Wir müssten - das sage ich auch ganz selbstkritisch - besser lernen, ihre dringenden Mahnungen aufzugreifen und daraus vernünftige Schlussfolgerungen zu ziehen.

Schleswig-Holstein verfügt - „noch“, möchte ich anmerken, denn die letzten Haushaltsjahre haben auch hier Spuren hinterlassen - über gute Beratungseinrichtungen. Sie helfen individuell, und sie sollen noch besser in die Lage versetzt werden, Benachteiligungen, die nach dem Allgemeinen

(Detlef Buder)

Gleichbehandlungsgesetz verboten sind, zu erkennen, und dabei helfen, gegen sie vorzugehen. Als Zusammenschluss von Initiativen und Verbänden arbeitet der **Antidiskriminierungsverband Schleswig-Holstein** konkret an der Vernetzung und Stärkung dieser Angebote.

Zusätzlich werden wir eine Landesstelle „für Gleichbehandlung - gegen Diskriminierung“ einrichten, die auf den vorhandenen Strukturen aufbaut. Wir wollen mit den vorhandenen Akteuren gemeinsam daran arbeiten, zentrale Ansprechpartner in Ländern und Kommunen zu gewinnen, Beratungsmöglichkeiten vor Ort zu verbessern und gemeinsame Strategien gegen Diskriminierung zu entwickeln.

Als politisches Bekenntnis und zur Bekräftigung dieser wichtigen Ziele soll Schleswig-Holstein - das können Sie unserem Antrag entnehmen - wie schon andere Bundesländer der „Koalition gegen Diskriminierung“ beitreten.

Ich bitte um Zustimmung zu unserem Antrag - auch wenn ich weiß, dass das der Auftrag an eine zukünftige Landesregierung ist. Ich bin aber der guten Hoffnung, dass diese Landesregierung unserer freudigen Aufforderung nachkommt, weil diese Landesregierung von einem Sozialdemokraten geführt werden wird.

(Beifall bei der SPD - Zurufe)

Deshalb ist es gut, wenn auch die CDU unserem Antrag zustimmt und nicht der Regierung heute, die sowieso nicht mehr lange im Amt ist, einen Prüfungsauftrag erteilt. Ich werde als „Nichtmehrparlamentarier“ in der nächsten Legislaturperiode beobachten, was aus der **Antidiskriminierungsstelle** geworden ist, und von außen bewerten, inwieweit Sie die Diskussion in diesem Punkt weiterbringen.

Ich bin zwei Legislaturperioden im Parlament gewesen. Diese beiden Legislaturperioden zeichnen sich dadurch aus, dass sie unter der sogenannten arithmetischen Verkürzung litten.

Früher war es einmal so, dass **Legislaturperioden** in Schleswig-Holstein fünf Jahre dauerten.

(Zuruf: Vier Jahre!)

Das ist schon lange her. Dann dauerten sie etwas mehr als vier Jahre. Dann dauerten sie ein wenig mehr als zwei Jahre. Wenn man das weiter fortführt, kommen wir irgendwann einmal zu Legislaturperioden, die es gerade auf eine Zeit bringen, in der man den Ministerpräsidenten wählen kann, um

dann zu beschließen, dass man sich gleich wieder auflöst.

Ich hoffe, dass wir das in Zukunft nicht erleben. Ich hoffe, dass alle diejenigen, die mir nachfolgen, in Zukunft wieder fünf Jahre für ihre Arbeit nutzen können - zum Wohle unseres Landes; denn ich glaube nicht, dass die **verkürzten Legislaturperioden** dazu geführt haben, dass wir alle die Aufgaben gemeinsam und gemeinsam auch im Streit lösen konnten, die vor uns lagen und die wir hätten lösen müssen. Das ist das eine.

Ich bedanke mich auf der anderen Seite allerdings auch bei meiner Familie. Ich glaube, wir sollten uns alle bei unseren Familien bedanken, die unser Tun oder auch unser Nicht-Tun begleitet haben; denn ohne sie wäre das nicht möglich gewesen. Ohne unsere Familien wären wir in unserem Tun oder manchmal eben auch in unserem Nicht-Tun sehr einsam gewesen. Ich hoffe, dass Sie - genauso wie ich - auch in Zukunft mit der Unterstützung Ihrer Frauen, Männer, Lebenspartner rechnen können, die Ihre Arbeit so begleiten, dass alle befriedigt nach einer Legislaturperiode, die fünf Jahre gedauert hat, nach Hause gehen und sagen können: Ich habe etwas erreicht.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen für die verbliebenen Tage des Wahlkampfes noch viel Vergnügen und

(Heiterkeit)

viel Auseinandersetzung. Vielleicht führt dann diese Auseinandersetzung auch dazu, dass in der nächsten Legislaturperiode der eine oder andere Gedanke auch in Gesetze und in Handeln umgesetzt werden kann.

(Anhaltender Beifall)

Präsident Torsten Geerds:

Das Wort für die CDU-Fraktion erteile ich der Frau Kollegin Astrid Damerow.

Astrid Damerow [CDU]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Kollege Buder, zunächst einmal wünsche ich Ihnen alles Gute und bedanke mich auch für Ihre guten Wünsche. Leider muss ich Ihnen direkt antworten: Nur damit die nächste Landesregierung die Aufträge, die wir heute vergeben, ausführt, tut es nicht not, die SPD zu wählen.

(Astrid Damerow)

(Heiterkeit und vereinzelter Beifall bei der FDP)

Ich bin sehr sicher, dass das auch eine CDU-geführte Landesregierung anschließend tun wird.

Sehr geehrte Damen und Herren, die Ungleichbehandlung von Frauen und Männern, von Menschen mit Behinderung, Diskriminierung aus Gründen des Alters, der sexuellen Identität, wegen Krankheit und - aus aktuellem Anlass betone ich das besonders - Diskriminierung wegen Rassismus und Antisemitismus in jedweder Form lehnen wir entschieden ab. Wir anerkennen und unterstützen die Arbeit der **Antidiskriminierungsstelle** des Bundes ausdrücklich. Ihre Projekte und vor allem ihre Hilfestellungen in konkreten Fällen sind unverzichtbar. Ebenso haben all die Institutionen und Vereine, die sich gegen unterschiedliche Formen der Diskriminierung engagieren, unseren Respekt.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Präsident Torsten Geerds:

Ich wollte Sie nicht unterbrechen, ich wollte nur darum bitten, ein wenig Ruhe einkehren zu lassen.

Astrid Damerow [CDU]:

Der **Antidiskriminierungsverband Schleswig-Holstein** hat unter seinem Dach einige Akteure vereint, die Mitgliederliste ist sehr eindrucksvoll, und seine Hinweise sind ausgesprochen wichtig. Auch die **Gleichstellungsbeauftragten**, die **Beauftragten für Menschen mit Behinderung** und die **Seniorenbeiräte** in unseren Kommunen leisten - im Übrigen neben vielen anderen - wertvolle Arbeit. Diese wenigen Beispiele zeigen, dass Toleranz und Einsatz gegen Diskriminierung in unserem Land an vielen Stellen und damit bereits dezentral gelebt wird.

Nun zu Ihren Anträgen: Natürlich lehnen wir einen Beitritt zur Koalition gegen Diskriminierung nicht grundsätzlich ab. Allerdings - das ist im Übrigen der einzige Teil des Antrags der Fraktion DIE LINKE, dem ich zustimmen kann - darf dieser Beitritt nicht nur **Symbolcharakter** haben. Deshalb bitten wir mit unserem Antrag die Landesregierung zu prüfen, ob ein Beitritt dem Land und vor allem den betroffenen Menschen konkret hilft, oder ob andere Maßnahmen notwendiger wären. Aus diesem Grund werden wir die Anträge von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und auch den Antrag der Fraktion DIE LINKE ablehnen.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Präsident Torsten Geerds:

Das Wort für die FDP-Fraktion erteile ich dem Kollegen - - Nein, ich erteile es der Frau Kollegin Brand-Hückstädt. Wir übernehmen das immer von den Zetteln, die wir von Ihnen erhalten haben.

Ingrid Brand-Hückstädt [FDP]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich hoffe, ich überfordere hier niemanden. Ich bin nicht Gerrit Koch!

(Zuruf von der FDP: Noch nicht!)

- Wo denn?

Ich möchte die Gelegenheit ganz gern nutzen, um klarzumachen, worum es beim AGG, beim **Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz**, eigentlich geht. Entgegen einer vielfach vorhandenen Vorstellung geht es nicht um Gleichheit und Gerechtigkeit in allen Lebensbereichen, sondern - das ist schon von den Kollegen gesagt worden -, der § 1 des Gesetzes sagt, alle Benachteiligungen aus Gründen der Rasse oder der ethnischen Herkunft, des Geschlechts, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität sind zu verhindern oder zu beseitigen - nicht mehr und nicht weniger.

Das Leben bleibt trotzdem schwierig, nahezu lebensgefährlich und ab und zu auch ungerecht. Nach anfänglichen Schwierigkeiten bei der Umsetzung des 2006 aufgrund einer EU-Richtlinie in Kraft getretenen Gesetzes hat es seinen festen **Bestandteil** besonders im **Arbeitsleben** gefunden. Einstellungsverfahren und Stellenausschreibungen werden mittlerweile von den Unternehmen sehr sorgfältig auf Geschlechter- oder Altersdiskriminierung geprüft, wobei ich an dieser Stelle sehr deutlich sagen möchte, dass ich es sehr bedauere, dass der Pilotversuch von **anonymisierten Bewerbungen** von großen deutschen Unternehmen wie der Telekom und in der Verwaltung, zum Beispiel bei der Stadt Celle, nicht nur nicht fortgeführt worden ist, sondern anscheinend auch nicht auf großes Interesse bei anderen Unternehmen stößt.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten Anke Spoorendonk [SSW])

Die Erfolge bei den Einstellungen für Frauen und ältere Arbeitnehmer, ja sogar in der Kombination

(Ingrid Brand-Hückstädt)

„ältere Frau“, waren nämlich beeindruckend. Es ist zu vermuten, dass es zu dieser flächendeckenden Praxis in Deutschland erst dann kommen wird, wenn die **Bußgelder für Verstöße** gegen das AGG höher werden und nicht mehr auf drei Monatsgehälter beschränkt sind.

(Beifall der Abgeordneten Oliver Kumbartzky [FDP] und Christopher Vogt [FDP])

Wer den nachweisbaren Fehler der **Diskriminierung** in den USA bei Einstellungen begeht, kann über diesen Betrag nur müde lächeln.

Die **deutschen Gerichte** jedenfalls haben inzwischen eine dezidierte Rechtsprechung zum AGG entwickelt und 60-jährigen Piloten genauso das Recht gegeben weiterzufliegen, wie einem 62-jährigen Arzt als Geschäftsführer das Recht auf Weiterbeschäftigung zugestanden, obwohl sein befristeter Vertrag auslief und man ihn gegen einen 41 Jahre alten Bewerber austauschte - wegen des Umbruchs auf dem Gesundheitsmarkt.

Ebenso musste eine Diskothek Schadenersatz bezahlen, weil einem jungen Mann mit dunkler Hautfarbe der Zugang verweigert wurde, weil „schon genug Schwarze drin sind“, wie der Türsteher meinte.

Die Gerichte haben mit der Anwendung des Gesetzes Fakten geschaffen, Fakten gegen Diskriminierung - und das ist auch gut und richtig so.

Die **Antidiskriminierungsstelle des Bundes** wurde im § 25 des AGG festgeschrieben. Sie ist in ihrer Ausübung unabhängig, unterstützt und berät auf unabhängige Weise Personen, die sich an sie wenden, um ihre Rechte zum Schutz vor Benachteiligung wahrzunehmen. Gemäß § 29 AGG soll sie auf europäischer, Landes- oder regionaler Ebene zum Schutz gegen Benachteiligungen tätig werden. Die Koalition gegen Diskriminierung gibt es also: Es ist das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz und die Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Beide gelten für jeden und gegen jeden - auf Bundes-, Landes- oder kommunaler Ebene.

Eine Erforderlichkeit und der Nutzen einer **Koalition gegen Diskriminierung** erschließt sich also nicht auf den ersten Blick, sodass wir die Landesregierung bitten, dies zu prüfen. Insbesondere könnte Konnexität ausgelöst werden, jedenfalls ganz sicher beim Antrag der LINKEN, was nicht verwunderlich ist, weil alle Anträge der LINKEN mit Geldausgeben zu tun haben.

Institutionen, Einrichtungen, Runde Tische oder Ähnliches gibt es genug, Frau Damerow hat das

eben sehr ausführlich dargelegt. Deswegen ist es nicht erforderlich, so weit zu gehen, wie die Anträge von SPD und Grünen das fordern.

Der allgemeinen Stimmung des heutigen Tages angemessen sage ich: Seien wir einfach zu allen nett, und behandeln wir jeden so, wie wir selbst behandelt werden möchten. Dann gibt es wenig Gefahr, dass diskriminiert wird.

(Beifall bei FDP und CDU)

Präsident Torsten Geerds:

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich der Frau Kollegin Luise Amtsberg.

Luise Amtsberg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Vielen Dank. - Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Diskriminierungen von Menschen aufgrund ihrer ethnischen Herkunft oder aus rassistischen Gründen, wegen des Geschlechts, der Religion oder der Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität sind in keinster Weise hinnehmbar.

Die Vereinten Nationen definieren den Kampf gegen Diskriminierung als die zentrale Säule menschenrechtlicher Arbeit. Das macht auch Sinn. Unser **Grundgesetz** greift diesen Gedanken auf und spricht in **Artikel 1** von der Würde des Menschen. Würde wird damit zu einem Wert und zum tragenden Fundament der Menschenrechte, und sie meint damit, dass alle Menschen ein Leben in freiheitlicher Selbstbestimmung und Selbstachtung führen dürfen.

Wir alle streben nach einer **freien Gesellschaft**, einer Gesellschaft, in der sich der Mensch als Individuum verstehen darf, sein Leben, sein Denken, aber auch sein Lieben selbstbestimmt gestalten darf. Eine freie Gesellschaft! Dass dieser Freiheitsgedanke und der Anspruch, ein selbstbestimmtes Leben zu führen, nicht selten all jenen Tür und Tor öffnen, die diesem demokratischen Grundgedanken das falsche Leben einzuhauchen versuchen, haben wir leider allzu häufig erlebt.

Wenn Diskriminierung stattfindet, dann weil Menschen die Selbstbestimmtheit anderer nicht achten, ihnen nicht die gleichen Rechte einräumen wollen. Dabei ist der Begriff zum Schlagwort geworden und hat sich in den Ohren vieler abgenutzt. **Diskriminierung** aber findet statt - täglich.

(Luise Amtsberg)

Manche Menschen werden sogar in mehrfacher Hinsicht diskriminiert. Jung, männlich, Zuwanderungsgeschichte - das reicht aus, um aus einer Gruppe von Jugendlichen, die abends in Kiel in die Disko wollen, Einzelne herauszupicken und ihnen den Zutritt zu verweigern. Zwei, drei türkische Familien zu viel in einem Kleingartenverein und deutsche Staatsbürgerinnen und Staatsbürger organisieren sich dagegen, und das, obwohl es vermutlich keinen besseren Integrationsbeweis als die Mitgliedschaft in einem Kleingartenverein gibt.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Diskriminierung verhindert Integration, stärkt den rechten Rand und schafft eine Kultur des Ausgrenzens und der Intoleranz. Artikel 1 des Grundgesetzes über die Würde des Menschen ist aber mehr als eine demokratische Absichtserklärung. Es geht nicht nur um ein Bekenntnis. Aus diesem Artikel - zumindest habe ich das immer so verstanden - leitet sich eine Verpflichtung ab. Um diese Verpflichtung geht es in unserem Antrag. Dem Antrag zustimmen sollte man schon aus einem ganz einfachen Grund: Gemeinsam sind wir stark! Deutschland schwächelt hin und wieder auf der Gleichbehandlungsbrust.

Das Pilotprojekt der Antidiskriminierungsstelle zur Gleichbehandlung im Bewerbungsverfahren - wir haben es gerade gehört -, das Papier von Amnesty International zur Diskriminierung von Muslimen in Europa, die Benachteiligung von Frauen in Führungspositionen - wir müssen starke Front machen gegen Diskriminierung -, deswegen müssen Sie unserem Antrag zustimmen und ist es notwendig, uns gegenseitig zu vernetzen und voneinander zu lernen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von CDU und FDP, Sie sind sich nun nicht so sicher, ob wir diese Positionierung benötigen und fürchten **finanzielle Konsequenzen**. Das kann ich verstehen. Dazu kann ich Ihnen nur sagen: Erstens sind Menschenrechte - leider - nicht immer zum Nulltarif zu haben, und zweitens lässt sich aus unserem Antrag erst einmal keine finanzielle Forderung ableiten.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Ziel unseres Antrags ist es, als Politikerinnen und Politiker dieses Landes zu erklären, dass wir dafür kämpfen werden, dass eine **Änderung** in den **Köp-**

fen der Menschen - das ist notwendig - stattfindet. Denn wer, wenn nicht wir?

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, gestatten Sie mir einige persönliche Worte zum Ende. Ich finde, wir haben hier im Parlament in den vergangenen zweieinhalb Jahren viel erreicht. Wir haben - so empfinde ich das - zumindest, was die Benachteiligung von Menschen angeht, an vielen Stellen eine neue Diskussionskultur geschaffen. Dafür bedanke ich mich ausdrücklich.

(Beifall)

Ich bedanke mich auch bei Herrn Minister Schmalfuß, weil er - da spreche ich für viele andere hier im Haus - eine besondere Rolle gespielt hat und zumindest mir gezeigt hat, dass man mit einem Minister gut zusammenarbeiten und Dinge durchbringen kann, auch wenn er nicht den eigenen Reihen angehört. - Herzlichen Dank!

(Beifall)

Ich bedanke mich selbstverständlich auch bei meinen Mit- und manchmal Gegenspielerinnen und -spielern, Herrn Koch, Frau Damerow, liebe Serpil, Heinz-Werner und vor allem Anke. Es war eine tolle Zeit, mit euch zusammenzuarbeiten. Ich glaube, wir haben das Thema Flüchtlings- und Integrationspolitik, aber auch das Einstehen gegen Rechts in diesem Parlament stark gemacht. Ich habe große Hoffnung, dass das auch in der nächsten Legislaturperiode so bleibt.

Weil es für mich keine schönere Bühne dafür gibt, danke ich selbstverständlich nicht zuletzt meiner Fraktion für das Vertrauen in mich, für die schöne Zeit, die ich mit euch hatte. Es hat mir wahnsinnig viel Spaß gemacht, mit euch Politik zu machen und zu kämpfen. Ich wünsche euch von ganzem Herzen für die nächste Legislaturperiode Erfolg und alles Gute.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, der LINKEN und SSW sowie vereinzelt bei CDU und FDP)

- Da hättet ihr auch klatschen können.

Natürlich hoffe ich, dass mein Redebeitrag Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von CDU und FDP, überzeugt hat und Sie unserem Antrag zustimmen können.

(Peter Lehnert [CDU]: Es war gerade so schön!)

(Luise Amtsberg)

Denn es ist wichtig, dass wir gegen das, worüber wir uns gerade ausgetauscht haben und worüber auch Konsens herrscht, nämlich die alltägliche Diskriminierung gegen Menschen, kämpfen und diesen Menschen den Rücken stärken. Denn damit stärken wir auch den Rücken der Demokratie.

(Lang anhaltender Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Beifall bei CDU, SPD, FDP, der LINKEN und SSW)

Präsident Torsten Geerds:

Das Wort für die Fraktion DIE LINKE erteile ich Herrn Abgeordneten Heinz-Werner Jezewski.

Heinz-Werner Jezewski [DIE LINKE]:

Vielen Dank. - Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Kollege Buder, die von Ihnen vorgeschlagene rhythmische Verkürzung der Legislaturperiode hätte natürlich den Vorteil, dass wir viel öfter Sitzungen erleben dürften, in denen wir solche anrührenden Redebeiträge wie gerade zu hören bekommen. Das würde mir auch gut gefallen. Ich würde mich dann auch regelmäßig - zumindest jedes zweite Quartal - wieder für den Landtag bewerben.

Ich will jetzt in meine Rede einsteigen. Ich werde nicht den Knüppel auspacken, weil wir ohnehin wissen, dass viel wichtiger als das, was hier gesagt wird, das ist, was im Internet steht und dass wir Transparenz haben. Also werde ich die komplette Rede ins Internet stellen und die unangenehmen Teile heute einfach weglassen.

Nach Informationen der Antidiskriminierungsstelle des Bundes hat sich jede dritte Person in Deutschland schon einmal konkret diskriminiert gefühlt. **Diskriminierung** ist also eine weit verbreitete **gesellschaftliche Realität**.

Die **Koalition gegen Diskriminierung** als Bestandteil der Offensive für eine diskriminierungsfreie Gesellschaft wurde Anfang 2011 ins Leben gerufen. Die Antidiskriminierungsstelle des Bundes soll deutschlandweit Beratungsstellen und Öffentlichkeitsarbeit gegen Diskriminierung fördern. Machen wir uns nichts vor: Trotz einiger Fortschritte wissen wir, dass vielerorts in unserer Gesellschaft weiter diskriminiert wird. Nach wie vor haben Kinder von Migrantinnen und Migranten schlechtere Bildungschancen, werden Migrantinnen und Migranten oftmals pauschal als Integrationsverweigerer bezeichnet, werden mehr als 18.000 Schleswig-Holsteinerinnen und Schleswig-Holsteiner allein

aufgrund ihrer Herkunft von den kommenden Landtagswahlen ausgeschlossen.

Ein Beitritt zur Koalition gegen Diskriminierung macht deutlich, dass Schleswig-Holstein entschieden gegen Diskriminierung vorgehen will. Der Landtag zeigt damit, wie wichtig Chancengleichheit und Gleichbehandlung sind und dass Diskriminierung in all ihren Formen beendet werden muss. Die unterschiedlichen staatlichen und privaten Akteure müssen vernetzt und die Zusammenarbeit ausgebaut werden - wenn nicht auf Beschluss dieses Landtages, dann hoffentlich aufgrund eines Beschlusses des Landtages der 18. Wahlperiode, der dann ja anders aussehen wird.

Doch DIE LINKE will es nicht bei einem bloßen Lippenbekenntnis belassen. Wir sind der Meinung, das Land muss sich in dieser Frage zu seiner Verantwortung bekennen und Taten folgen lassen. Deswegen beantragen wir, dass der **Antidiskriminierungsverband Schleswig-Holstein** bei den kommenden **Haushaltsberatungen** berücksichtigt wird und mindestens für eine Vollzeitstelle institutionelle Förderung durch das Land erhält.

(Beifall bei der LINKEN)

Ihre Aussage, Kollege Buder, hat mir sehr viel Hoffnung gemacht, dass wir eine vernünftige Lösung finden werden.

Wir können nicht hinnehmen, dass Menschen in Schleswig-Holstein immer wieder Nachteile wegen ihrer Herkunft, ihrer sexuellen Identität, ihrem Geschlecht, Glauben oder Alter erleben. Wirksame Antidiskriminierungsarbeit braucht Menschen, die diese Arbeit machen, ehrenamtliche und hauptamtliche.

Auch mir sei ein kurzes Wort gestattet. Ich habe mich leidenschaftlich gern mit Ihnen gestritten. Ich war immer der Ansicht: Wer austeilen kann, der muss auch einstecken können. Ich war aber auch immer der Ansicht: Wer einstecken kann, der muss auch austeilen dürfen. Und so habe ich gehandelt. Ich habe immer versucht, das zu kritisieren, was Sie getan haben, und nicht Sie als Person infrage zu stellen. Wenn mir das an einigen Stellen nicht gelungen ist, kann ich dafür nur um Entschuldigung bitten. Aber ich glaube, ich habe mich da ganz gut im Griff gehabt. Ich bedanke mich dafür, dass mir das genauso entgegengebracht worden ist.

Ich würde jetzt eigentlich auch gern diejenigen loben, mit denen ich gut zusammengearbeitet habe, aber ich weiß ja genau, dass Ihnen das anschließend

(Heinz-Werner Jezewski)

genauso viele Schwierigkeiten bringt wie mir. Deswegen nenne ich keine Namen.

(Heiterkeit und Beifall)

Aber auch das Gegenteil möchte ich nicht machen, weil ich niemanden in die Pfanne hauen möchte, der mir wirklich „Spaß“ bereitet hat. Ich weiß eines ganz persönlich: Ich habe viele gute Wünsche erhalten. Ich habe von einigen über Fraktionen hinweg gehört: Mensch, Jezewski, es ist schade, dass du in der nächsten Legislatur nicht mehr dabei bist. Denen kann ich nur raten: Kreuzen Sie am nächsten Sonntag DIE LINKE an. Dann steigt die Chance. Oder sorgen Sie dafür, dass Ihre Parteifreunde in Flensburg eine Erststimmekampagne für mich machen. Dann wird sie noch größer.

(Heiterkeit)

- Ich weiß, dass das nicht passieren wird. Das ist auch in Ordnung.

Ich freue mich auf die Zeit danach. Ich freue mich auf die Zeit, dass es in diesem Land etwas weitergeht. Ich werde diesen Landtag dann von anderer Stelle aus begleiten. Ich werde das Interesse nicht verlieren. Ich werde kein unpolitischer Mensch. Aber eines weiß ich, was mir sehr viel Freude machen wird, obwohl hier nette Menschen sitzen und auch nicht so nette: Ich habe mit Ihnen in den letzten 28, 30 Monaten mehr Zeit verbracht als mit meiner Enkeltochter. Das wird sich in Zukunft ändern. Ob ich jemals wieder in ein Parlament einziehen werde oder nicht, das wird mir nicht wieder passieren. Das ist, glaube ich, auch eine Lehre, die ich hier erhalten habe, die überhaupt nicht zu bezahlen ist. Dafür danke ich auch. Tschüs!

(Lebhafter Beifall)

Präsident Torsten Geerds:

Das Wort erteile ich jetzt der Vorsitzenden der SSW-Fraktion, Anke Spoorendonk.

Anke Spoorendonk [SSW]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Als 2006 das **Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz** zur Verabschiedung anstand, trat unser Ministerpräsident in seiner Funktion als Bundesratspräsident mächtig auf die Bremse. Gegen das Gleichbehandlungsgesetz gab es damals eine regelrechte Stimmungsmache. Da war die Rede von Klageflut, Einmischung des Staates und Drangsalierung der Arbeitgeber. Die Kanzlerin musste unseren Ministerpräsidenten schriftlich auffordern, den Weg frei

zu machen. Ansonsten drohe ein Zwangsgeldverfahren und eine Klageerhebung vor dem Europäischen Gerichtshof, schrieb sie damals. Und so mussten sich die konservativ geführten Bundesländer schließlich fügen.

Inzwischen - das möchte ich auch deutlich machen - haben sich die Gemüter beruhigt, und das ist gut so. Dazu beigetragen hat die **Antidiskriminierungsstelle des Bundes**, die nach einigen Anlaufproblemen sehr gute Arbeit macht. Dazu beigetragen hat sicherlich auch der Beirat, in dem unter anderem Vertreter der Kirchen, der Frauenverbände und der autochthonen Minderheiten vertreten sind. Eine Reihe guter Vorschläge der Antidiskriminierungsstelle zur Überarbeitung des Gleichbehandlungsgesetzes, was beispielsweise den Tatbestand der Mehrfachdiskriminierung angeht, sollte daher möglichst bald umgesetzt werden.

Das von der Antidiskriminierungsstelle initiierte **anonyme Bewerbungsverfahren** hat nach der Auswertung vor ein paar Tagen eindrucksvoll belegt, dass Diskriminierung wirklich Schaden anrichtet. Darum kann ich nur hinzufügen: Es ist bitter, dass dies anscheinend nur ein Modellprojekt bleiben soll. Die Arbeitgeber, jedenfalls diejenigen, die sich dann dafür eingesetzt haben, haben gemerkt, dass sie wertvolle Ressourcen brachliegen lassen, weil die Bewerber das falsche Alter - entweder zu alt oder zu jung waren - oder einfach einen falschen, weil türkischen Namen hatten. In persönlichen Gesprächen konnten sich Bewerber durchsetzen, die vorher keine Chance hatten.

Diskriminierung schadet und vergiftet unsere Gesellschaft. Darum unterstützen wir die Forderung, dass sich auch Schleswig-Holstein in die **Koalition gegen Diskriminierung** einreicht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der **Änderungsantrag** von CDU und FDP jedenfalls hilft uns nicht weiter. In diesem Antrag wird mit **Geld argumentiert**. Ich könnte im Umkehrschluss sagen: Antidiskriminierung ist ein wichtiger Standortfaktor, mit dem auch Geld verdient werden kann. Also, geben Sie sich einen Ruck und stimmen Sie diesem Antrag von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu.

(Beifall bei SSW, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Präsident Torsten Geerds:

Das Wort für die Landesregierung erteile ich dem Minister für Justiz, Gleichstellung und Integration, Emil Schmalfuß.

Emil Schmalfuß, Minister für Justiz, Gleichstellung und Integration:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Noch immer ist Diskriminierung in Beruf und Alltag an der Tagesordnung. Häufig wissen die Betroffenen nicht, wie sie sich dagegen wehren können und welche Rechte sie haben. Aus diesem Grund hat die Antidiskriminierungsstelle des Bundes im Februar letzten Jahres den Startschuss für die „**Offensive für eine diskriminierungsfreie Gesellschaft**“ gegeben. Ziel ist es, den von Diskriminierung betroffenen Menschen bestmögliche Beratung und Unterstützung zu gewähren. Zu diesem Zweck wird die ADS lokale Beratungsstellen in allen Bundesländern fördern und die Vernetzung der Akteure intensivieren. So soll eine **flächendeckende Beratungslandschaft entstehen**.

Weil hierzu die Zusammenarbeit mit den Ländern und Kommunen erforderlich ist, hat die ADS eine Koalition gegen Diskriminierung ins Leben gerufen. Ziel dieser Koalition ist es, vor Ort für das Thema Diskriminierung zu sensibilisieren und den Diskriminierungsschutz als Querschnittsaufgabe zu verankern. Bisher sind die Bundesländer Berlin, Hamburg, Brandenburg und Bremen der Koalition beigetreten.

Die von der Antidiskriminierungsstelle des Bundes gestartete Offensive für eine diskriminierungsfreie Gesellschaft ist grundsätzlich positiv zu bewerten und zu unterstützen. Das bedeutet aber nicht zwangsläufig, dass damit zugleich ein Beitritt zur Koalition gegen Diskriminierung einhergehen muss. Das wäre durchaus denkbar, ist aber gleichwohl zurzeit nicht zwingend erforderlich.

In Schleswig-Holstein fungiert der Fachbereich Gleichstellung und Antidiskriminierung im **MJG** bereits als **Ansprechstelle** für die ADS. Eine Ausstrahlung ins Land ist somit bereits vorhanden. Diese Regelung hat sich in der Vergangenheit im Verhältnis zur Antidiskriminierungsstelle des Bundes und zu anderen Stellen und Verbänden in Schleswig-Holstein bewährt, die sich mit dem vielseitigen Thema Diskriminierung befassen. So beraten die Bürgerbeauftragte und der Antidiskriminierungsverband Schleswig-Holstein zu allen Diskriminierungsmerkmalen des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes.

Es gibt aber auch **Beratungsstellen** mit einzelnen Schwerpunkten, zum Beispiel den Landesbeauftragten für Menschen mit Behinderung, den Landesfrauenrat, das Antidiskriminierungsnetzwerk Lübeck, das Haus der Kulturen für die Diskriminierungsmerkmale ethnische Herkunft, Religion und Weltanschauung, den Integrationsbeauftragten und die Vereine HAKI, NaSowas sowie den Lesben- und Schwulenverband bei Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung.

Das Netz dieser Beratungsstellen und ihre Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Gleichstellung und Antidiskriminierung in unserem Ministerium trägt in Schleswig-Holstein dazu bei, das Thema Antidiskriminierung politisch in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit bewusster zu verankern, um so die Wirtschaft, Verwaltung und Bürger stärker für diese Problematik und den Abbau von Vorurteilen zu sensibilisieren.

Wir sollten daher den möglichen Beitritt zur Koalition gegen Diskriminierung in Ruhe prüfen und noch einmal sorgfältig überdenken, bevor wir eine Entscheidung fällen, zumal sich die Absichtserklärung nur auf die **Landesebene** beziehen würde, da die Landesregierung keine Zusagen für die **kommunale Ebene** machen kann.

Sehr geehrte Frau Amtsberg, ich hoffe, dass Sie mir diese Position nachsehen. Wer weiß, vielleicht habe ich zu einem späteren Zeitpunkt nach entsprechender Prüfung noch einmal Gelegenheit, in Ihrem Sinne zu entscheiden.

(Beifall im ganzen Haus)

Präsident Torsten Geerds:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung. Es ist beantragt worden, über die Anträge in der Sache abzustimmen. Ich schlage vor, abweichend von der Geschäftsordnung die vorliegenden Änderungsanträge zu selbständigen Anträgen zu erklären. - Widerspruch sehe ich nicht; dann werden wir so verfahren.

Ich lasse zunächst über den Antrag der Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 17/2512 (neu), abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um sein Handzeichen. - Das sind die Stimmen der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE und des SSW. Gegenstimmen? - Das sind die Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP. Stimmenthaltungen? - Es hat keine Enthaltungen gegeben. Ich stel-

(Präsident Torsten Geerds)

le fest, dass der Antrag Drucksache 17/2512 (neu) abgelehnt worden ist.

Ich lasse über den Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 17/2522, abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Das sind die Stimmen der Fraktion DIE LINKE. Gegenstimmen? - Das sind die Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP. Stimmenthaltungen? - Enthalten haben sich die Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des SSW. Damit stelle ich fest, dass der Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 17/2522, abgelehnt worden ist.

Ich lasse über den Antrag der Fraktionen von CDU und FDP, Drucksache 17/2526, abstimmen. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Das sind die Stimmen der Fraktionen von CDU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? - Das sind die Stimmen der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion des SSW. Stimmenthaltungen? - Enthalten haben sich die Mitglieder der SPD-Fraktion. Ich stelle fest, dass der Antrag der Fraktionen von CDU und FDP, Drucksache 17/2526, angenommen worden ist.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 46 auf:

Programm Soziale Stadt erhalten

Antrag der Fraktion der SPD
Drucksache 17/1366

Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses
Drucksache 17/2374

Ich erteile dem Berichterstatter des Innen- und Rechtsausschusses, Herrn Abgeordneten Thomas Rother, das Wort.

Thomas Rother [SPD]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich verweise auf die Vorlage.

Präsident Torsten Geerds:

Ich danke dem Herrn Berichterstatter. Gibt es Wortmeldungen zum Bericht? - Ich sehe, das ist nicht der Fall. Wir treten in die Aussprache ein. Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Werner Kalinka das Wort.

Werner Kalinka [CDU]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Dies ist meine letzte Rede - an diesem Tag, in diesem Haus.

(Heiterkeit)

Es ist der Tag der Rückschau. Heute Morgen kam jemand mit einem guten Gedächtnis zu mir und sagte: Es ist jetzt fast auf den Tag genau 35 Jahre her, dass ich das erste Mal im Landtag war und sprechen durfte. Das war ein Stockwerk höher, wo die Bänke noch härter waren und manche Debatten - - Nein, das will ich gar nicht sagen.

Der Titel lautet: Programm Soziale Stadt erhalten. Wir erhalten dieses Programm. Es gibt dieses Programm seit Langem. Es existiert seit 1999. Im Jahr 2006 hat Bundesminister Tiefensee festgelegt, dass auch die nichtinvestiven Bereiche in diesem Programm erfasst werden. In der Frage, ob dies so weitergehen soll oder nicht, hat man in Berlin eine Entscheidung getroffen. Man hat gesagt: Das Programm Soziale Stadt soll in **investive Maßnahmen** investieren, wie das früher der Fall war. Deshalb hat man aus finanziellen Gründen gesagt: Wir können das andere nicht mehr finanzieren, und wir reduzieren diese Förderung. Es kann also nicht die Rede davon sein, dass das Programm Soziale Stadt aufgegeben wird. Es ist nur so, dass bestimmte Modellvorhaben nicht fortgesetzt werden sollen.

Wir haben uns im Innen- und Rechtsausschuss sehr genau mit diesem Thema beschäftigt. Nach dem ersten kräftigen Aufschlag in diesem Haus vor einhalb Jahren, woran sich manch einer noch erinnern kann, wurde die Diskussion darüber merklich ruhiger. Wir haben uns im Innen- und Rechtsausschuss die ganzen Projekte einmal daraufhin angeschaut, was sie an Nachhaltigkeit auf dem Arbeitsmarkt, in der sozialen Wirkung und so weiter erbringen. Das sind die **Kernfragen**, um die es gehen sollte. Als wir diese Punkte hinterfragt hatten, war das Ergebnis, dass es eigentlich keine konkreten, nennenswerten und greifbaren Punkte gibt, die man heranzuführen könnte, um zu sagen: Hier sind messbare Daten für konkrete, nachweisbare und zahlenmäßige Resultate.

Ich glaube, das gehört auch zu der Bilanz, die man ziehen muss. Es geht nicht darum, dass wir es nicht als wünschenswert ansehen, möglichst viele Stadtteile zu haben, in denen kein problematischer Wohnraum wäre. Es geht nicht darum, dass wir nicht möglichst generationengerechte und auf die einzelnen Menschen zugeschnittene Wohnstrukturen haben sollten. Strukturen, die das Gemein-

(Werner Kalinka)

schaftsleben fördern und Vereinsamung verhindern, sind richtige Strukturen, aber ob diese Maßnahmen im nicht-investiven Bereich konkrete und nachhaltige Wirkungen erzielen, darüber darf und muss man sprechen. Das haben wir getan. Wir sind zu dem Ergebnis gekommen, in dieser Wahlperiode keine konkreten Vorschläge zu machen.

Ein anderer Punkt ist die Frage, ob man den **Bund** auffordern sollte, die gekürzten Maßnahmen rückgängig zu machen. Hierzu muss ich ganz deutlich sagen: Wenn wir uns zu einer Schuldenbremse verpflichten, dann kann man nicht sagen, dass es bestimmte Themen gibt, über die man nicht sprechen kann. Ich glaube, es ist vertretbar, was der Bund hier macht. Es wäre ein bisschen zu einfach, wenn wir als Land sagen würden: Wir fordern den Bund auf, all dies rückgängig zu machen. Ich glaube, das würde zu kurz greifen.

Daher darf ich für unsere Ausschussarbeit feststellen: Es ist und bleibt ein Thema von Bedeutung, zu prüfen, welche Maßnahmen welche nachhaltigen Wirkungen erzielen. Dies darf man nach unseren Beratungen hinterfragen. Insofern bleibt es dabei, dass es in diesem Punkt in den nächsten Jahren noch viel Arbeit und Zeit braucht. Das zeigt, dass dies nicht nur die Stunde des Abschieds, sondern auch die Stunde des Aufbruchs in der Politik ist.

(Beifall bei CDU und FDP)

Präsident Torsten Geerds:

Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Kollegen Bernd Schröder das Wort.

Bernd Schröder [SPD]:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich weiß, dass ich mich bereits am Mittwoch von Ihnen verabschiedet habe.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Ich war nicht da!)

- Weil der Kollege Kubicki nicht da war, mache ich das heute noch einmal. Nein, der Applaus im ganzen Haus war, nachdem ich mich verabschiedet hatte, so überwältigend, dass ich mich dazu entschlossen habe, weiterzumachen.

(Heiterkeit - Beifall bei SPD, CDU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- Ich habe genau geguckt, wer geklatscht hat.

(Heiterkeit)

- Es haben alle geklatscht. Ich weiß gar nicht, was es da zu lachen gibt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Kommunen und Länder, sozial- und wohnungswirtschaftliche Verbände und Projektbeteiligte vor Ort haben mit ihrem massiven Protest die von Minister Ramsauer geplante dritte Kürzungsrunde der Städtebauförderung verhindert. Für 2012 bleibt die **Städtebauförderung** mit 455 Millionen € auf dem gekürzten Niveau von 2011. Zwar gibt es für das Programm Soziale Stadt 12 Millionen € mehr als im Jahr 2011, aber man darf nicht vergessen, dass die Mittel im Vergleich zum vorherigen Stand um 60 % gekürzt wurden.

Per Haushaltsvermerk versagt die schwarz-gelbe Koalition in Berlin zudem den Ländern und den Kommunen, bei Bedarf Mittel anderer Programme einzusetzen, während alle anderen Programme wie üblich eine gegenseitige Deckungsfähigkeit haben. Gerade in dem **integrativen Ansatz** liegt aber die zentrale Stärke des Programms, Kollege Kalinka. Die nichtinvestiven Maßnahmen verzahnen Sozialarbeit, Integration von Zuwanderern, Schulentwicklung, Baupolitik und Ökonomie zu einem schlüssigen Gesamtkonzept. Erst damit wird die Bedeutung des Programms Soziale Stadt für die betroffenen Menschen richtig herausgehoben.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Innenminister Klaus Schlie hat am 25. März des vergangenen Jahres in diesem Haus Folgendes gesagt, ich zitiere:

„Die Fördermittel des Programms werden seit 1999 in Stadtteilen eingesetzt, die aufgrund sozialer Missstände benachteiligt sind und einen besonderen Entwicklungsbedarf aufweisen. Programmtypisch ist dabei die Verknüpfung baulicher und städtebaulicher Investitionen mit sozial integrativen Maßnahmen und Projekten. Es ist doch klug, dass man Gebäude in eine Form bringt, die es den Menschen wieder ermöglicht, sozial angemessen zu wohnen, und gleichsam dazu beiträgt, dass wir eine soziale Stabilität durch solche Maßnahmen, die außerhalb von Bauprojekten liegen, herbeiführen“.

Herr Minister, Sie haben völlig recht, das können wir nur unterstützen. Es gibt einen bekannten Film. In Anlehnung dazu sage ich: „Klaus allein zu Haus“, denn bei den Beratungen im Innen- und Rechtsausschuss ist es anders gewesen. Wenn Sie sich jetzt hier hinstellen und sagen, wie bedeutungsvoll das alles sei und dass wir trotzdem keine Baumaßnahmen durchzuführen brauchen, dann sa-

(Bernd Schröder)

ge ich: Der Innenminister hat es richtig ausgeführt, wie wichtig es ist, Maßnahmen durchzuführen. Wir haben es in den letzten Wochen und Monaten im Hamburger Raum durch die Untersuchungen des Pestel-Instituts bestens mitbekommen, dass in dem dortigen **verdichteten Bereich** ein erheblicher Bedarf besteht. Dort fehlen einige Tausend Wohnungen.

Damit haben Sie sich nicht beschäftigt. In dem Bereich werden soziale Probleme auftauchen, wenn wir jetzt nicht gegensteuern und wenn wir die Inhalte der Sozialen Stadt nicht umsetzen. Das ist die Verantwortung, der wir uns stellen müssen.

(Beifall bei der SPD)

Wir kommen in Schleswig-Holstein in eine Situation, in der angesichts der **Wohnungsnot**, die wir gerade in den **Ballungsgebieten** haben werden, zusätzliche Probleme entstehen. Wir haben dramatische Verluste im sozialen Mietwohnungsbestand. Der Ausverkauf öffentlich kontrollierter Mietwohnungsbestände wird dies in absehbarer Zeit noch deutlicher machen. Wir werden auch in Zukunft in geringerem Maße einen bezahlbaren Mietwohnungsmarkt haben, und gerade in Ballungsgebieten werden wir angesichts der Situation, dass immer mehr Menschen in die Metropolregion ziehen werden, große Probleme bekommen, wenn wir nicht gegensteuern. Es wird in der Verantwortung der nächsten Regierung liegen, sich dieser Situation zu stellen.

Auch der **Wohnungsbaubericht**, der hier vorgelegt worden ist, hat deutlich gemacht, welche Situation wir bekommen werden. Beide Maßnahmen müssen zusammengefügt werden, damit wir erreichen, dass auch die Menschen, die nicht die Möglichkeit haben, höhere Mieten zu bezahlen, bezahlbaren Wohnraum bekommen. Denn das ist eine der Grundvoraussetzungen dafür, dass auch diese Menschen friedlich zusammenleben und in sozial festgefühten Bereichen leben können. Ich hoffe, dass die nächste Regierung die Voraussetzungen dafür schaffen wird.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Natürlich!)

- Ja, ist klar.

(Heiterkeit bei der CDU)

Herr Kubicki, einen noch zum Abschluss.

(Heiterkeit)

Angesichts der Tatsache, dass Sie immer so kiebig sind, muss ich sagen: Wenn der Kollege Wolfgang

Kubicki diesem Hause nicht angehören würde, dann würde sicherlich irgendetwas fehlen.

(Beifall bei FDP und CDU)

- Moment, Moment! Das war der erste Teil meiner Rede.

Um ganz sicher zu gehen, Herr Kollege Kubicki, würde ich sogar noch einen Antrag einbringen, dass Sie persönlich von der 5 %-Klausel befreit werden.

(Heiterkeit - Beifall bei der FDP)

Ihnen allen sage ich herzlichen Dank für die gute Zusammenarbeit. Ich wünsche Ihnen und Ihren Familien alles, alles Gute, vor allem Gesundheit.

(Lebhafter Beifall)

Präsident Torsten Geerds:

Das Wort für die FDP-Fraktion erteile ich jetzt dem Herrn Abgeordneten Gerrit Koch.

Gerrit Koch [FDP]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Den ersten Durchgang zu diesem Antrag hatten wir im März 2011. In dem zurückliegenden Jahr hat sich dann der Innen- und Rechtsausschuss umfangreich über den Einsatz der Mittel aus dem Programm Soziale Stadt informieren lassen. Das Ergebnis ist relativ durchwachsen.

Bei Beginn des Programms wurden erhebliche Fördermittel für sogenannte **gefährdete Stadtteile** in unserem Bundesland eingesetzt, zum Beispiel in Kiel-Mettenhof, in Kiel-Gaarden, und in Lübeck wurden bislang drei Projekte gefördert. Ziel war und ist es, Stadtteilen mit speziellen Problematiken Unterstützung bei der Arbeit vor Ort und vor allem bei notwendigen städtebaulichen Verbesserungen zu gewähren. In **Lübeck** kam es so zu einer sehr erfolgreichen baulichen **Umgestaltung** im Problemstadtteil Hudekamp. Seit dem Umbau der dortigen Hochhäuser haben die Kriminalität und der Vandalismus in dem Viertel abgenommen. Das ist also zweifelsohne ein Erfolg.

(Beifall des Abgeordneten Thomas Rother [SPD])

- Jeder Lübecker weiß Bescheid, Herr Rother.

In Lübeck-Buntekuh - Sie wissen, das ist gleich nebenan - wurde eine umfangreiche Untersuchung durch ein externes Planungsbüro aus Hamburg unternommen. Die auf 100 Seiten fixierten Feststellungen und Lösungsansätze sind im Ergebnis si-

(Gerrit Koch)

cherlich überwiegend richtig. Aber bei kritischer Betrachtung, ob es eines solchen kostenintensiven Gutachtens überhaupt bedurfte, kann man schon ins Grübeln kommen, ob das Geld der Steuerzahler nicht lieber gleich in konkrete Aktionen und in die Umgestaltung hätte gesteckt werden können.

(Beifall bei der FDP)

Schauen Sie sich diesen Bericht diesbezüglich gern etwas genauer an! An mancher Stelle mutet er eher als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für sozial animierte Schreibtischtäter an. Das eigentliche Ziel kann da schon gern mal aus dem Auge verloren gehen, zum Beispiel dann, wenn man von der fragwürdigen Erkenntnis liest, dass Frauen den öffentlichen Raum häufig anders nutzen würden als Männer, oder dass bei der Umgestaltung der Straßenräume die spezifischen Bedürfnisse von Migranten berücksichtigt werden müssten, ohne diese Bedürfnisse aber zu benennen.

Niedlich ist es dann sogar, wenn immer wieder das Projekt „Müll ist schön“ hervorgehoben wird. Entlarvend ist es aber dann, wenn sich das Büro, das das Gutachten geschrieben hat, in diesem Gutachten gleich selber wieder die nächsten Aufträge zuschanzen will. Ich glaube nicht, dass dies im Sinne des Erfinders sein kann, sondern dass man so etwas sehr kritisch durchleuchten muss.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, führen wir uns einmal vor Augen, woher die Mittel für die Soziale Stadt überhaupt stammen. Sie stammen aus dem Topf der **Städtebauförderung des Bundes**. Häufig sind soziale Probleme in Stadtteilen an eine mangelhafte Gestaltung des öffentlichen Raumes oder der Wohnbebauung gekoppelt. Vorrangig sind also bauliche Maßnahmen aus diesem Topf zu finanzieren. Trotz finanzieller Engpässe auch auf Bundesebene sollte dieses Ziel erhalten bleiben, und das ist auch so. Herr Kalinka hatte schon darauf hingewiesen.

Für die konkrete Arbeit vor Ort steht übrigens noch ein zweiter Topf des Bundes zur Verfügung, nämlich der für „Aktive Stadt- und Ortsteilzentren“, in dem sich aktuell rund 93 Millionen € befinden neben den 40 Millionen € für die Soziale Stadt. Das **Programm Aktive Stadt- und Ortsteilzentren** fördert auch die zwischenmenschliche Komponente und ermöglicht durch einen Verfügungsfonds flexible Investitionen vor Ort.

Meine Damen und Herren, zum Schluss sollten wir uns bewusst machen, dass jede Förderung nach

Art. 104 b Grundgesetz, zu der das Programm Soziale Stadt gehört, zeitlich befristet sein muss. Das Motto kann also nicht lauten: einmal Bundeszuschuss, immer Bundeszuschuss.

Auf Bundesebene fand eine **Evaluation** des Programms statt. Das Ergebnis besagt eindeutig, die investiven Elemente zu stärken, weil daraus nachweislich die besten Erfolge resultieren. Auf diesen richtigen Weg hat sich der Bund begeben. CDU und FDP in Schleswig-Holstein begleiten ihn gern dabei.

Meine Damen und Herren, wir sehen uns wieder, hier oder woanders.

(Beifall bei FDP, CDU und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Torsten Geerds:

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Herrn Kollegen Rasmus Andresen.

Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Mehrmals wurde diese Debatte sowohl im Plenum als auch im Ausschuss in letzter Zeit vertagt. Das bedauern wir Grünen sehr, weil die **Städtebauförderung** ein zentraler **Querschnittsbereich** ist und eine sehr große Bedeutung für unsere Städte hat. Ich hatte bei der Einreichung des SPD-Antrags vor ungefähr einem Jahr die Hoffnung, dass wir zumindest auf Landesebene bei diesem Thema einen Konsens formulieren könnten. Dies ist nicht geschehen.

Ich habe mich auch gewundert über die Äußerungen - nicht jetzt unbedingt die von heute, wohl aber die Äußerungen, die auch schriftlich kamen - von Ihnen, Herr Koch, und Ihnen, Herr Kalinka. Diese haben Sie nach einer Innen- und Rechtsausschuss auch noch einmal per Umdruck verteilen lassen.

(Werner Kalinka [CDU]: So etwas ist doch lächerlich!)

Wenn wir jetzt über Integrationspolitik diskutieren, dann ist es doch so, dass Minister Schmalfuß das Programm Sozial Stadt heute auch schon einmal gelobt hat, und auch Frau Herold hat auf Podiumsdiskussionen in Flensburg im Wahlkampf das Programm Soziale Stadt ausdrücklich gelobt. Aus unserer Sicht passt das alles nicht so ganz zusammen.

(Rasmus Andresen)

Wir glauben, dass das Programm Soziale Stadt eine Erfolgsgeschichte ist, und wir glauben, dass es ein Fehler war, die Neuauflage des Programms an **bauliche und investive Maßnahmen** zu koppeln. Aus unserer Sicht geht es bei der Städtebauförderung und bei dem Programm Soziale Stadt darum, dass sich bauliche und soziokulturelle Maßnahmen gegenseitig ergänzen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Programm Soziale Stadt ist ein wichtiges Programm, um das weitere Auseinanderdriften von Stadtteilen zu verhindern. Durch Sprachkurse, Jugendarbeit und Bildungsprojekte gelang es mit Mitteln aus dem Programm Soziale Stadt, gerade die **Zukunftschancen von Menschen mit niedrigem Einkommen** und mit **Migrationsgeschichte** zu verbessern. Kurz gesagt: Das Programm fördert das Zusammenleben vor Ort.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nun bei der Städtebauförderung und insbesondere bei dem Programm Soziale Stadt zu kürzen, verschärft das Spannungsverhältnis zwischen der katastrophalen Haushaltslage unserer Städte und dem Ziel der nachhaltigen Stadtentwicklung.

Wir Grünen kritisieren diesen Angriff auf die Städte in unserem Land. Städte nehmen aufgrund ihrer Bevölkerungsstruktur und als Mittelpunkt einer Nahregion eine besondere Rolle ein. Deshalb gibt es **Städtebauförderprogramme**.

Das Allerschlimmste ist, dass Sie die soziale Verschuldung vorantreiben. Dies ist ein massives Problem in vielen Stadtteilen. Durch Ihre Politik wird die Schere zwischen Arm und Reich weiter auseinandergehen.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, an dem Beispiel meiner Heimatstadt Flensburg ist mir deutlich geworden, dass das Programm Soziale Stadt gerade in der Flensburger Neustadt gut geeignet ist, um vor Ort mit Vereinen, Verbänden, regionaler Wirtschaft, Stadtverwaltung und Bildungseinrichtungen den Stadtteil wieder aufzuwerten.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der besonderen Funktion von Städten - darauf bin ich schon eingegangen - wird massiv geschadet. Auch über Flensburg hinaus sind viele Fördermittel aus dem Programm nach Schleswig-Holstein gegangen. Insgesamt sind im Jahr 2010 7,7 Millionen € über das Programm Soziale Stadt für Projekte in Schleswig-Holsteins Städte geflossen. Eine Kürzung von 70 % bedeutet für unsere Städte eine Kür-

zung um über 5 Millionen € - ein herber Schlag für unsere Stadtentwicklungsplaner vor Ort.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abgeordneten Heinz-Werner Jezewski [DIE LINKE])

Neben den vier **kreisfreien Städten** im Land, von denen Neumünster mit einer Fördersumme von 1,2 Millionen € am meisten Mittel zu Verfügung gestellt bekommen hat, wurde vor allem die Stadt Rendsburg stark durch das Programm gefördert.

Das Programm Soziale Stadt ist aber mehr als nur sozialpolitischer Antriebsmotor. Städtebauförderung bedeutet auch immer **Wirtschaftsförderung**. Regionale Unternehmen siedeln sich gern in funktionierenden Stadtteilen an. Es gibt Berechnungen - das ist, glaube ich, auch schon von Kollegen in Ausschussberatungen gesagt worden -, dass jeder eingesetzte Fördereuro 7,80 € an Investitionen nach sich zieht.

Ich möchte am Schluss noch gern auf die CDU-Fraktion eingehen. Eigentlich wollte ich Herrn de Jager persönlich ansprechen. Er scheint schon wieder im Wahlkampf unterwegs zu sein. - Entschuldigung, jetzt ist er hier. Er hört trotzdem nicht zu.

Liebe Kollegen von der CDU-Fraktion, mir geht es darum, dass ich in letzter Zeit gelesen habe und auch immer wieder lese, dass Sie in den Städten wieder mehrheitsfähig werden wollen. Darüber kann man ja denken, was man will, und man kann auch von dem Ziel halten, was man will. Die CDU hat das immer wieder rhetorisch angekündigt. Es ist aber definitiv so, dass Sie hier bei einem ganz konkreten Projekt auf Bundesebene sowieso, aber leider auch hier durch Ihre Äußerung, Herr Kalinka, im Landtag genau das Gegenteil erreichen. Man muss hier ganz deutlich noch einmal sagen, dass das, was Sie hier machen, ziemlich vielen Städten bei uns im Land schadet. Ich hätte mir etwas anderes gewünscht. Ich habe gehofft, dass wir hier auf Landesebene gerade wegen der langen, intensiven Beratung einen Konsens finden. Das ist leider nicht geglückt. Vielleicht schaffen wir es in der neuen Legislaturperiode.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelter Beifall bei der SPD und Beifall der Abgeordneten Anke Spoorendonk [SSW])

Präsident Torsten Geerds:

Das Wort erteile ich jetzt der Vorsitzenden der Fraktion DIE LINKE, Antje Jansen.

Antje Jansen [DIE LINKE]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit dem Förderprogramm Soziale Stadt wurden seit Mitte der 90er-Jahre finanzielle Mittel zur Aufwertung besonders benachteiligter Stadtteile bereitgestellt. Diese Mittel wurden zur **Verbesserung der Lebenssituation** der dort lebenden Menschen eingesetzt. Die Förderung solcher Stadtteile einschließlich der Pflege von nachbarschaftlichem Zusammenleben, verbunden mit bildungs- und arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen, hat bisher anerkanntermaßen viel geleistet.

Kollege Koch - Sie kommen ja auch aus Lübeck -, Sie haben, glaube ich, auch das Programm Soziale Stadt im Stadtteil Buntekuh begleitet. Kollege Kalinka, ich glaube, Sie haben mit einigen Fraktionskolleginnen auch Lübeck besucht, und ich kenne auch eine Pressemitteilung von Ihnen, in der das sehr gelobt wurde, was in Lübeck gerade im Stadtteil Buntekuh geleistet worden ist, wo auch soziale Spannungen abgebaut wurden. Deshalb verstehe ich jetzt Ihre Argumentation nicht, dass das alles nur rausgeschmissenes oder verlorenes Geld gewesen ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir meinen, dass die Notwendigkeit einer solchen Förderkonstellation immer noch besteht. Es gibt bis jetzt keinen Grund dafür, das irgendwie zu ändern.

Das Förderprogramm Soziale Stadt ist in den vergangenen Jahren drastisch gekürzt worden. Die besondere Qualität des Projekts Soziale Stadt bestand von Anfang an darin, dass materielle Investitionen in Stadtquartiere immer mit sozialen Programmen für die dort lebenden Menschen verknüpft waren. Das hat dazu beigetragen, die Folgen der **sozialen Spaltung** wenigstens partiell zu dämpfen, vorhandenes Konfliktpotential zu entschärfen und das Abgleiten von städtischen Wohnquartieren zu sozialen Brennpunkten zu verhindern und umzukehren. Gerade das ist zum Beispiel in **Lübeck** in dem Stadtteil Buntekuh gelungen. Gerade bei jugendlichen Migranten ist es gelungen, sie zu integrieren und eine gute Straßensozialarbeit zu machen, um damit die Jugendprobleme aufzufangen.

(Beifall bei der LINKEN und des Abgeordneten Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Die Tendenz zu ökonomischen, sozialen und ökologischen Spaltungen der Städte in Deutschland besteht weiter und verschärft sich geradezu in **Ballungsgebieten**. Daher ist es völlig falsch, gerade

dieses Programm zu reduzieren, in seiner Wirkung auf rein investive Maßnahmen zu beschränken und die Umverteilung von Bundesmitteln aus anderen Förderprogrammen zu unterbinden.

Die **Kürzung der Mittel** für das Programm Soziale Stadt hat vor dem Hintergrund der leeren Kassen in den Städten verheerende Auswirkungen auf die soziale Stadtentwicklung. Daran ändert sich auch dadurch nichts, dass die Bundesregierung auf die 28 Millionen € für dieses Jahr noch etwas draufgelegt hat. Damit kommt immer noch nicht das dabei heraus, was wir in den Kommunen für dieses Programm brauchen.

Diese Kürzung wird begleitet von einer kompletten Sinnentleerung dieses Programms durch die Vorgabe, Fördermittel nur investiv zu verwenden. Es ist doch schon schizophoren, davon zu sprechen, dass mit dem Programm Soziale Stadt, bei dem nur noch in Beton investiert wird, eine integrative Wirkung erzielt werden soll. Das kann nicht funktionieren, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der LINKEN)

Die **Mittelausstattung** von mindestens 95 Millionen € muss wieder erreicht werden und muss verstetigt werden. Die Beschränkung des Programms auf investive Zwecke entstellt seinen Sinn und muss zurückgenommen werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Forderung des SPD-Antrags, die Kürzung des Programms Soziale Stadt zurückzunehmen und die Förderung ab 2012 wieder auf den vorherigen Stand zu bringen, ist richtig und notwendig.

Das gilt bei diesem Programm gerade auch für die inhaltliche Wiederherstellung. Das bedeutet, die Mittel müssen auch wieder für **Modellvorhaben** verwendet werden können, wie das bis 2010 möglich war, nämlich Spracherwerb, Verbesserung von Bildungsabschlüssen und die Betreuung gerade von **Jugendlichen in diesen Ballungsgebieten**.

(Beifall bei der LINKEN und des Abgeordneten Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Die **Bauministerkonferenz** vom 28. Juni letzten Jahres hat die Bundesregierung aufgefordert, die Städtebauförderung ab 2012 mindestens auf einen Betrag von 535 Millionen € anzuheben und auf diesem Niveau zu verstetigen. Das Problem ist doch, dass die Kommunen aus eigener Kraft wegen ihrer finanziellen Verhältnisse gar nicht mehr in der Lage sind, eine **soziale Stadtentwicklung** zu betreiben.

(Antje Jansen)

Das geht alles nicht ohne Unterstützung, und deshalb müssen wir das Projekt Soziale Stadt auch wieder haben.

(Beifall bei der LINKEN)

In den Stadtteilen geht es auch darum, sie zusammenzubinden und soziale Lebensräume zu entwickeln. Auf diese Aktivitäten kann schlichtweg nicht verzichtet werden, wenn man nicht dabei zusehen will, das **Problemstadtteile** sich in Gettos verwandeln und Menschen, die durch ihre Lebensumstände oder Herkunft an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden, vollends ausgegrenzt werden. Materielle Armut zieht soziale Verelendung nach sich. Dieser Wucherung kann man mit dem Programm Soziale Stadt entgegenwirken. Darum muss das Programm Soziale Stadt als Fördermöglichkeit in alter Höhe wiederhergestellt werden. Vielleicht setzt sich ja die neue Regierung dafür ein, dass wieder solche Mittel zur Verfügung gestellt werden.

(Beifall bei der LINKEN und des Abgeordneten Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Präsident Torsten Geerds:

Das Wort für die SSW-Fraktion erteile ich der Frau Kollegin Waldinger-Thiering.

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Gäste! Vor etwas über einem Jahr haben wir den vorliegenden Antrag der SPD hier im Landtag diskutiert. Damals wie heute schließen wir uns selbstverständlich der Forderung nach dem Erhalt des Programms Soziale Stadt an. Wir alle wissen, dass der Bund seine **Mittel** für die **Gemeinschaftsaufgabe Städtebauförderung** insgesamt drastisch gekürzt hat. Das Programm Soziale Stadt ist hiervon überproportional betroffen: Anstelle von fast 100 Millionen € soll es heute mit nur noch 28,5 Millionen € auskommen. Noch dazu hat der Haushaltsausschuss des Bundestags beschlossen, dass die Finanzmittel nicht mehr für Modellvorhaben verwendet werden dürfen. Anstelle von Bildungsinitiativen oder speziellen Sprachkursen werden damit nur noch Investitionen in Beton gefördert.

Diese Entwicklung erfüllt den SSW mit Sorge. Denn viele Menschen in schleswig-holsteinischen Städten haben nachweislich von diesem Programm profitiert. Dass sich CDU und FDP hier im Land

gegen den Antrag - und damit gegen den Weg einer Bundesratsinitiative - entschieden haben, halten wir für unverantwortlich.

(Beifall bei SSW und der LINKEN sowie vereinzelter Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Ziel des Programms Soziale Stadt ist die Förderung von wirtschaftlich, städtebaulich und sozial **benachteiligten Gebieten**. Damit ist nicht nur die Stärkung von Zusammenhalt und Motivation der Bewohner, sondern letztlich auch die allgemeine Verbesserung der Lebensbedingungen verbunden. Es hat also einen vielseitigen und positiven Einfluss auf den Alltag der Menschen in den betroffenen Stadtteilen. In Gesprächen mit den Menschen, die sich an der Umsetzung vor Ort beteiligen, werden die großen und kleinen Erfolge dieser Maßnahme immer wieder deutlich.

Dabei ist uns durchaus bewusst, dass die Mittel des Programms „Soziale Stadt“ nicht nur befristet, sondern im Laufe der Zeit auch degressiv gewährt werden sollen. Doch eine Kürzung des Programms um fast 70 % ist nicht nur unverhältnismäßig, sondern auch kontraproduktiv.

(Beifall beim SSW und der Abgeordneten Antje Jansen [DIE LINKE])

Denn bei der Bekämpfung der vielschichtigen Probleme in sozial benachteiligten Gebieten handelt es sich um langwierige Prozesse. Gerade hierbei ist also eine kontinuierliche Förderung gefragt.

Durch den **drastischen Einschnitt** werden nun aber Maßnahmen frühzeitig beendet oder gestreckt, ohne dass die langfristige Wirkung gesichert ist. Aus unserer Sicht werden damit die konkreten Erfolge der Städtebauförderung aufs Spiel gesetzt. Eine solche Entwicklung halten wir für völlig inakzeptabel.

Die Haushaltskonsolidierung hat in Bund und Land zu Recht einen hohen Stellenwert. Natürlich bringen die Bemühungen um einen ausgeglichenen Haushalt schmerzliche Entscheidungen mit sich. Die drastische Beschneidung des Programms lässt sich damit aber trotzdem nicht rechtfertigen.

(Beifall der Abgeordneten Antje Jansen [DIE LINKE])

Tatsache ist, dass die Soziale Stadt vor allem auch Anreize für eine Identifikation der Bewohner mit ihrem Stadtteil geschaffen hat. Ihnen wurde hierdurch ermöglicht, sich an vielfältigen Entscheidungen zur Verbesserung des Wohnumfeldes zu betei-

(Jette Waldinger-Thiering)

ligen. Eine geringere Arbeitslosigkeit und weniger Kriminalität waren nicht selten die Folge. Das Programm hat damit in vielen Wohngebieten ganz konkret zu sozialen und wirtschaftlichen Erfolgen beigetragen.

(Beifall beim SSW sowie vereinzelt bei SPD und der LINKEN)

Aus diesen Gründen sind sich auch die Experten darüber einig, dass kaum ein anderes **Förderprogramm** so große **Erfolge** bei einem so geringen **Investitionsvolumen** gebracht hat. Ausgerechnet hier den Rotstift anzusetzen, ist absurd und falsch.

(Beifall beim SSW sowie vereinzelt bei SPD und der LINKEN)

Wir wollen, dass das Programm für „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf“ erhalten bleibt. Es ist kein Subventionsprogramm mit zweifelhaften Nebeneffekten, sondern eine äußerst sinnvolle und bewährte **Investitionsförderung**. Durch die Kombination von baulichen und sozialen Maßnahmen werden die Menschen bei der Entwicklung benachteiligter Stadtteile und Kommunen mitgenommen. Die Identifikation und das Engagement für das eigene Quartier sind hierdurch bei vielen Bewohnern deutlich gewachsen. Gerade dieses bürgerschaftliche Engagement ist hier sehr wichtig; denn ohne die Unterstützung der Bürgerinnen und Bürger ist es für die klammen Städte und Kommunen kaum möglich, die nötigen Fortschritte bei der Entwicklung benachteiligter Gebiete zu machen.

Ich möchte auch um die Erlaubnis bitten, noch ein paar persönliche Worte zu sagen. Ich habe heute meine erste, meine zweite und hoffentlich nicht meine letzte Rede in diesem Landtag gehalten.

(Heiterkeit und Beifall)

Ich kann nicht auf 30 oder noch mehr Jahre im Parlament verweisen. Ich kann nur darauf verweisen, dass ich vor sieben Wochen angerufen worden bin. Ich bin vor mehr oder weniger sieben Wochen Landtagsabgeordnete geworden.

Ich möchte mich bei allen Kollegen - egal, welcher Couleur - für die Zusammenarbeit bedanken. Auch die Mitarbeiter hier im Hause waren alle freundlich, nett und haben mich gut aufgenommen. Mittlerweile kann ich den Gesichtern auch Namen zuordnen.

(Heiterkeit und Beifall)

Einige von Ihnen sagten zu mir: Geben Sie sich keine Mühe. Sie hören sowieso auf. - Das ist aber nicht mein Ausgangspunkt. Ich komme von einer Stelle - und das wissen Sie mittlerweile auch -, bei

der es mir sehr wichtig ist, dass ich Gesichtern Namen zuordnen kann. Mir ist es außerdem wichtig zu wissen, was um die betreffenden Menschen herum passiert, damit man besser mit den Menschen - auch über die Grenzen hinweg - zusammenarbeiten kann. Das ist ganz wichtig. In diesem Sinne freue ich mich.

Zu meinen Kindern in der Schule würde ich sagen: Ich wünsche euch allen schöne Sommerferien. Ich freue mich darauf.

(Heiterkeit)

Ich wünsche uns allen einen vernünftigen und fairen Restwahlkampf, in dem es um Argumente zu den verschiedenen Themen geht.

In diesem Sinne: Tusind tak! Vielen Dank! Ich hoffe, wir sehen uns wieder in alter Frische und mit viel Ehrgeiz und Engagement für Schleswig-Holstein.

(Beifall)

Präsident Torsten Geerds:

Das Wort zu einem Dreiminutenbeitrag erteile ich dem Herrn Kollegen Dr. Michael von Abercron.

Dr. Michael von Abercron [CDU]:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kollegen! Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet - keine Angst, es wird hoffentlich keine drei Minuten dauern -, weil ich noch einige Dinge sagen möchte.

Zunächst einmal möchte ich dem Kollegen Schröder wünschen, dass er dem Petrisport reichlich und mit großem Erfolg nachgehen kann. Ich möchte ihm aber auch sagen - jetzt folgt meine kritische Anmerkung -, dass er relativ selten bei uns im Innen- und Rechtsausschuss war. Wenn er da gewesen wäre, dann hätte er wissen müssen, dass wir uns mit der Fragestellung beschäftigt haben, was das Programm Soziale Stadt bringt. Wir haben alles abgefragt. Wir haben Daten erheben wollen. Uns wurden aber nur sehr große Banalitäten mitgeteilt.

Allein zwei Städte, nämlich Lütjenburg und Lübeck, haben ansatzweise einige **Daten** gebracht, nämlich zu Fragen des Migrationsanteils, zum Einkommen und zur Arbeitslosigkeit. Das sind Daten, die man für die **Evaluierung** eines solchen Projektes braucht, für das wir immerhin 100 Millionen € ausgegeben haben. Deshalb frage ich mich ganz ehrlich - jetzt kommt die klassische Sichtweise -: Wie geht man in diesem Land mit Geld um?

(Dr. Michael von Abercron)

Schmeißt man es raus, oder schaut man genau nach, wofür man es braucht?

Herr Andresen, Ihnen muss ich sagen, dass Sie gar keine Ahnung haben.

(Beifall bei der CDU)

Ich zitiere einmal die Kollegin Anke Spoorendonk, die das auch gesagt hat: Keine Ahnung, wir wählen aber richtig.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Wenn Sie einmal genau nachschauen würden, dann würden Sie feststellen, dass wir für dieses Programm sind, selbstverständlich. Das Geld muss aber da ausgegeben werden, wo es ertragreich ankommt. Sozial ist, wenn das Geld dort ankommt, wo es hin soll. Wenn es aber irgendwo ausgeschüttet wird, dann ist das völlig falsch.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Torsten Geerds:

Das Wort zu einem weiteren Dreiminutenbeitrag erteile ich der Frau Kollegin Anke Spoorendonk.

Anke Spoorendonk [SSW]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zum Thema Soziale Stadt werde ich nichts weiter sagen. Dieses Thema werden wir nach der Wahl wieder aufgreifen.

Mir wurde aber mit einem Mal bewusst, dass ich Ausdruck des demografischen Wandels bin und mittlerweile zu den Älteren in diesem Landtag gehöre.

(Zurufe: Nein, nein!)

- Das geht runter wie Honig.

Vor dem Hintergrund der Abschiedsworte von vielen von mir geschätzten Kolleginnen und Kollegen dachte ich mir: Jetzt gehst du doch noch einmal in die Bütt und bedankst dich für diese tolle Zusammenarbeit, die ich mit vielen von euch gehabt habe - nicht zuletzt im Bildungsausschuss, Hans Müller, Henning Höppner -, im Innen- und Rechtsausschuss und im Europaausschuss. Dabei schaue ich Niclas Herbst und Kirstin Funke an. Außerdem schaue ich Bernd Schröder an, mit dem ich keine Ausschusssitzung gemeinsam gehabt habe. Ich weiß, dass ich viele vergessen habe.

(Zurufe - Glocke des Präsidenten)

Ich denke, der heutige Tag ist ein besonderer Tag für uns alle. Bleibt, wie ihr seid. Wir werden uns so oder so wiedersehen.

(Beifall)

Präsident Torsten Geerds:

Das Wort für die Landesregierung erteile ich Herrn Innenminister Klaus Schlie.

(Zuruf von der SPD)

Klaus Schlie, Innenminister:

Keine Sorge. Es wird weder eine Abschiedsrede noch sonst etwas.

(Beifall bei der CDU - Christopher Vogt [FDP]: Du hast ja einen guten Listenplatz!)

Herr Landtagspräsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der vorliegende Antrag hat sich aus zeitlichen Gründen überholt - das wissen ja auch alle -; denn der **Bundshaushalt** für das **Jahr 2012** ist im Dezember vergangenen Jahres beschlossen worden. Dies betraf natürlich selbstverständlich auch die Höhe der Bundesmittel für die Städtebauförderung und das Programm Soziale Stadt.

Die Gesamthöhe der Bundesfinanzhilfen zur Städtebauförderung liegt für das laufende Jahr vorbehaltlich des Inkrafttretens der Verwaltungsvereinbarung Städtebauförderung 2012 wie schon im Jahr 2011 bei 455 Millionen €. Dies ist im Verhältnis zu den Ursprungsabsichten ein Erfolg. Für Schleswig-Holsteins Kommunen stehen bei Berücksichtigung der Kofinanzierung durch Land und Kommunen mit jeweils einem Drittel rund 30,7 Millionen € zur Verfügung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, inhaltlich entsprechen die Beschlüsse des Deutschen Bundestages nicht den im vorliegenden Landtagsantrag formulierten Zielsetzungen für das Programm Soziale Stadt. Die Beschlüsse haben vielmehr folgende Ergebnisse: Die Bundesfinanzhilfen für das Programm Soziale Stadt haben für 2012 eine Höhe von insgesamt 40 Millionen €. Sie liegen damit zwar höher als im Jahr 2011 - da waren es 28,5 Millionen € -, allerdings sind dies nur 42 % der Mittel des Jahres 1010. Die **nichtinvestiven Modellvorhaben** werden - wie bereits im Jahr 2011 - auch im Programmjahr 2012 nicht gefördert. Ich sage aus fachlicher Sicht: Das bedaure ich außerordentlich.

(Beifall des Abgeordneten Dr. Ralf Stegner [SPD])

(Minister Klaus Schlie)

Ebenfalls gestrichen bleibt weiterhin wie schon in 2011 die Möglichkeit, Mittel aus anderen **Städtebauförderprogrammen** im Programm Soziale Stadt einzusetzen. Die überragende Bedeutung des Programms „Soziale Stadt“ für unsere Kommunen habe ich bereits bei der Einbringung des Antrags vor einem Jahr erläutert. Das Gesagte gilt nach wie vor.

(Unruhe - Zuruf des Abgeordneten Dr. Ralf Stegner [SPD])

- Herr Dr. Stegner, versuchen Sie doch einmal nachzuvollziehen, dass es auch Menschen gibt, die sich mit der Sache auseinandersetzen. Versuchen Sie es doch einfach einmal.

Wichtig sind bei diesem Programm vor allem die **Langzeitwirkungen**. Das sind sehr konkrete, sehr nachhaltige und vor allen Dingen auch sehr wirksame Programmwirkungen. Sehr geehrter und vor allen Dingen auch sehr geschätzter Herr Kollege Bernd Schröder, insofern danke ich ganz herzlich dafür, dass das Zitat hier noch einmal vorgetragen worden ist. Selbstverständlich stehe ich nach wie vor voll und ganz dahinter.

Auch die Bauministerkonferenz im Juni 2011 hat die große Bedeutung der **Städtebauförderung** erneut bestätigt, und zwar einstimmig. Sie hat sich - wie schon mit einer ersten Resolution 2010 - erneut auch einstimmig dafür ausgesprochen, für eine bedarfsgerechte Ausgestaltung der Programme sowohl die Bundesfinanzhilfen mindestens auf das Niveau des Jahres 2010 mit 535 Millionen € anzuheben als auch die Flexibilisierung zwischen den Programmen zu ermöglichen.

Für Schleswig-Holstein stehen für das Programm Soziale Stadt im Jahr 2012 Gesamtmittel in Höhe von 3,8 Millionen € zur Verfügung. 2011 lagen diese bei nur 2,83 Millionen €. 2010 lagen sie allerdings bei rund 9,37 Millionen €. Eines möchte ich an dieser Stelle deutlich machen und damit auch ein mögliches Missverständnis ausräumen: In Schleswig-Holstein werden seit der Programmeinführung im Jahr 1999 mit Ausnahme der durch den Bund jährlich exakt begrenzten Mittel für die Modellvorhaben - das waren Modellvorhaben in den Jahren 2006 bis 2010 - nur investive, investitionsvorbereitende beziehungsweise investitionsbegleitende Maßnahmen in den städtebaulichen Gesamtmaßnahmen des Programms Soziale Stadt gefördert. Insofern unterscheidet sich das Programm Soziale Stadt nicht vom altbekannten Programm Sanierung und Entwicklung.

Um mit baulich investiven Einzelmaßnahmen eine Aufwertung und Stabilisierung eines Gebiets in sozialer Hinsicht erreichen zu können, werden aber selbstverständlich investitionsvorbereitend die notwendigen **Konzepte und Planungen** erstellt. Ich hätte es übrigens sehr begrüßt, wenn sich der Innen- und Rechtsausschuss diese Modelle auch vor Ort angeschaut hätte. Ich gebe gern zu, dass das, was zum Teil aufgeschrieben worden ist, im einen oder anderen Fall auch für eine Karikatur gut wäre, aber es ist nicht zu unterschätzen, was für positive langfristige Auswirkungen das vor Ort hat. Ich habe mir das angeschaut. Ich denke, das ist in diesem Sinne sehr gut angelegtes Geld, weil man damit tatsächlich eine soziale Stabilisierung in den einzelnen Quartiersbereichen erreicht.

In diesem Sinne trifft daher der neue Namenszusatz für das neue Städtebauförderungsprogramm Soziale Stadt „Investitionen im Quartier“ auch zukünftig für alle schleswig-holsteinischen Gesamtmaßnahmen der Sozialen Stadt zu. Ich werde mich auch in Zukunft dafür einsetzen, dass diese Maßnahmen weitergeführt werden.

(Beifall bei CDU und FDP)

Präsident Torsten Geerds:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag abzulehnen. Wer der Ausschussempfehlung folgen will, den bitte ich, jetzt die Hand zu heben. - Das sind die Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP. Gegenstimmen? - Das sind die Stimmen der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE und SSW. Enthaltungen kann es nicht gegeben haben. Ich stelle fest, dass der Antrag abgelehnt worden ist.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 27 auf:

Bedarfsunabhängige Kindergrundsicherung statt Bildungs- und Teilhabepaket!

Antrag der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 17/2497

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Ich sehe, das ist nicht der Fall. Nach der Übereinkunft im Ältestenrat hat allein die Fraktion DIE LINKE Redezeit zu diesem Punkt beantragt. Ich erteile Herrn Abgeordneten Ulrich Schippels das Wort.

Ulrich Schippels [DIE LINKE]:

Vielen Dank. - Herr Landtagspräsident! Meine Damen und Herren! Walter Jens hat einmal gesagt - sinngemäß -: Den Zustand einer Gesellschaft erkennt man daran, wie die Gesellschaft mit den schwächsten ihrer Mitglieder umgeht. Zweifelsohne gehören die **Kinder** zu den **Schwächsten dieser Gesellschaft**.

Fakt ist auch: Ein Jahr nach dem Start des sogenannten **Bildungs- und Teilhabepakets** erreichen dessen Leistungen die berechtigten Kinder und Jugendlichen nur teilweise. In Schleswig-Holstein etwa leben 115.000 anspruchsberechtigte Kinder und Jugendliche, darunter 70.000 in Bedarfsgemeinschaften mit Leistungsbeziehern aus Hartz IV. Schon allein das sind erschreckende Zahlen.

Der gegenwärtige Stand besagt, dass rund 60 % der Berechtigten Anträge gestellt haben. Umgekehrt bedeutet das auch, 40 % wurden immer noch nicht erreicht. Die Gründe dafür liegen vor allem in den **bürokratischen Hürden**, die mit der Antragstellung verbunden sind, und sie liegen in einer **mangelnden Angebotsstruktur**. Das gilt insbesondere für die Teilhabeleistungen. Der eigentlich bestehende Anspruch der Kinder auf Teilhabeleistungen geht überall dort ins Leere, wo Angebote gar nicht bestehen oder aber - wie im ländlichen Raum - für Kinder nicht erreichbar sind.

Der Deutsche Gewerkschaftsbund hat eine Auswertung vorgenommen, die sich auf Zahlen der Bundesagentur für Arbeit stützt. Die Auswertung kommt zu dem Schluss, dass das Bildungs- und Teilhabegesetz in seiner derzeitigen Form aufgrund der verwaltungsaufwendigen Struktur ein schlechtes **Kosten-Nutzen-Verhältnis** aufweist. Den hohen bürokratischen Aufwand bei der Umsetzung kritisiert übrigens auch die Bürgerbeauftragte für soziale Angelegenheiten.

Die Praxis der Umsetzung des Bildungs- und Teilhabepakets selbst macht die schweren **Konstruktionsfehler** deutlich. Mit diesem Paket lässt sich nicht sicherstellen, was das Verfassungsgerichtsurteil vom Februar 2010 gefordert hat, nämlich ein menschenwürdiges Existenzminimum, zu dem auch die Teilnahme am sozialen und kulturellen Leben der Gesellschaft gehört.

(Beifall bei der LINKEN)

Das Flächenexperiment Bildungs- und Teilhabegesetz über Gutscheine für Sachleistungen ist gescheitert und muss so schnell wie möglich beendet werden. Das ist nicht so, weil DIE LINKE das sowieso

immer schon gesagt hat, sondern weil das im Interesse der anspruchsberechtigten Kinder und Jugendlichen liegt, die heute vielmals leer ausgehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Man kann das Problem lösen, indem man von der Gutscheinelösung zu einer merklichen **Erhöhung der Kinderregelsätze** übergeht. Der bessere Weg ist allerdings, eine **Kindergrundsicherung** als eigenständiges soziales Sicherungssystem für alle in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Kinder einzuführen.

Kinderarmut ist eine der sozialen Herausforderungen des Jahrzehnts. Die bisherigen sozialstaatlichen Antworten dazu haben leider nichts daran geändert. Insbesondere Kindergeld, Kinderfreibetrag und Kinderzuschlag sind in der gegenwärtigen Form zur Verhinderung von Kinderarmut unzureichend und dringend reformbedürftig. Deshalb bekennt sich DIE LINKE zur Idee einer individuellen und bedarfsorientierten Kindergrundsicherung als eigenständiges soziales Sicherungssystem für alle in der Bundesrepublik lebenden Kinder.

(Beifall bei der LINKEN)

Den Zustand einer Gesellschaft erkennt man daran, wie die Gesellschaft mit denjenigen umgeht, die die schwächsten in ihr sind. Das ist auch mein Credo. Ich möchte Ihnen heute noch einmal eins ins Stammbuch schreiben: Wir haben ja die **Schuldenbremse** in unserer Landesverfassung verankert. Es wird immer wieder gesagt, wir müssten auch im sozialen Bereich und im Bildungsbereich kürzen, wir müssten vielleicht auch bei den Kitas kürzen, weil die Verfassung das vorschreibe. Bevor Sie klatschen, möchte ich Sie daran erinnern, dass auch das **Sozialstaatsgebot** in der Bundesrepublik Deutschland und in Schleswig-Holstein Verfassungsrang hat.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Torsten Geerds:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Es ist beantragt worden, über den Antrag Drucksache 17/2497 in der Sache abzustimmen. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Stimmen der Fraktionen von SPD und DIE LINKE. Gegenstimmen? - Das sind die Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP. Enthaltungen? - Enthalten haben sich die Fraktionen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW. Damit ist der Antrag abgelehnt worden.

(Präsident Torsten Geerds)

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 19 und 23 auf:

Gemeinsame Beratung

a) Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Aufhebung des Gesetzes zur Neuordnung des Glücksspiels (Glücksspielneuordnungsaufhebungsgesetz)

Gesetzentwurf der Fraktion der SPD
Drucksache 17/2508

b) Beitritt des Landes zum Glücksspielstaatsvertrag

Antrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW
Drucksache 17/2407

EU-konformer Glücksspielstaatsvertrag

Änderungsantrag der Fraktionen von CDU und FDP
Drucksache 17/2524

Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses
Drucksache 17/2527

Ich erteile dem Berichterstatter des Innen- und Rechtsausschusses, Herrn Abgeordneten Rother, das Wort.

Thomas Rother [SPD]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Innen- und Rechtsausschuss hat sich in seiner gestrigen Sitzung mit den genannten Vorlagen befasst. Wir haben begonnen mit der Abstimmung zu b), Beitritt des Landes zum Glücksspielstaatsvertrag, EU-konformer Glücksspielstaatsvertrag. Die Anträge sind alternativ abgestimmt worden. CDU und FDP haben gewonnen.

(Heiterkeit)

Wir haben dann zu a) abgestimmt, Gesetzentwurf der SPD-Fraktion. Die SPD-Fraktion hat verloren. Die genauen Quoten können Sie der Vorlage entnehmen.

(Heiterkeit und Beifall)

Präsident Torsten Geerds:

Ich danke dem Herrn Berichterstatter. Möchte es noch jemand genauer wissen? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Wir stimmen über a) ab, Gesetzentwurf der Fraktion der SPD, Drucksache 17/2508. Der Ausschuss empfiehlt, den Gesetzentwurf abzulehnen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP. Gegenstimmen? - Das sind die Stimmen der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE und SSW. - Damit ist der Gesetzentwurf abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung zu b), Anträge zum Glücksspielstaatsvertrag. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW, Drucksache 17/2407, abzulehnen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP. Gegenstimmen? - Das sind die Stimmen der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE und SSW. - Damit ist der Antrag abgelehnt worden.

Der Ausschuss empfiehlt weiter, den Antrag der Fraktionen von CDU und FDP, Drucksache 17/2524, anzunehmen. Wer der Ausschussempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP. Gegenstimmen? - Das sind die Stimmen der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE und SSW. - Damit ist dieser Antrag angenommen worden.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 79 auf:

Für ein starkes europäisches Datenschutzrecht

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 17/2391

Bericht und Beschlussempfehlung des Europaausschusses
Drucksache 17/2506

Ich erteile dem Berichterstatter des Europaausschusses, Herrn Abgeordneten Bernd Voß, das Wort.

Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich verweise auf die Vorlage. Die Genese der Entscheidung ist dort erkennbar.

Präsident Torsten Geerds:

Ich danke dem Herrn Berichterstatter. Gibt es Wortmeldungen zum Bericht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag Drucksache 17/2391 abzulehnen. Wer der Ausschussempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP. Gegenstimmen? - Das sind die Stimmen der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Enthalten haben sich die Abgeordneten der SSW-Fraktion. Damit ist diese Drucksache abgelehnt.

Mit Drucksache 17/2506 haben die Mitglieder des Europaausschusses dem Landtag einen Entschließungsantrag mit der Bitte um Übernahme und Zustimmung vorgelegt. Wer dieser Entschließung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP.

(Unruhe)

- Ich fange am besten noch einmal mit der Abstimmung an. Es geht um die Empfehlung des Europaausschusses. Wer dieser Empfehlung, dem Entschließungsantrag, zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. - Das sind die Stimmen der Fraktionen von CDU, SPD, FDP, DIE LINKE und SSW. - Wer stimmt dagegen? - Wer enthält sich? - Ich stelle fest, dass diese Resolution mit den Stimmen von CDU, SPD, FDP, DIE LINKE und SSW bei Enthaltung der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen worden ist.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, in diesen Minuten geht die letzte Tagung des 17. Schleswig-Holsteinischen Landtags zu Ende. Es ist und war eine außerordentliche Legislaturperiode, außerordentlich deshalb, weil das Urteil des Landesverfassungsgerichts das vorzeitige Ende der Legislaturperiode angeordnet hat, außerordentlich aber auch mit Blick auf das, was wir alle in dieser kurzen Zeit bewältigt haben.

Die Demokratie unterliegt einem ständigen Wandel, sie ist ohne Veränderung, ohne Weiterentwicklung überhaupt nicht denkbar. Deshalb war es an der Zeit, auch über den Wandel unserer parlamentarischen Grundlagen nachzudenken und den Parlamentarismus durch Veränderungen und durch Besinnung auf seine ureigenen Fundamente zukunftsfähig zu gestalten.

Um die Zukunftsfähigkeit Schleswig-Holsteins zu erhalten, müssen wir unserem Land finanzielle Spielräume erhalten und neue Spielräume schaffen. Dazu hat der Landtag mit überwältigender Mehrheit der Verankerung einer Schuldenbremse in unserer Verfassung zugestimmt.

Diese beiden großen Themen, die Weiterentwicklung des Parlamentarismus als wichtigster Grundlage unserer demokratischen Ordnung und die Sicherstellung finanzieller Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten durch die Schuldenbremse, bleiben Aufgaben zukünftiger Landtage. Die Marken dazu haben wir in dieser Legislaturperiode gemeinsam gesetzt.

Einige Kolleginnen und Kollegen werden in der nächsten Legislaturperiode keinen Sitz mehr im Landtag einnehmen, weil sie aus unterschiedlichen Gründen für eine Wiederwahl nicht zur Verfügung stehen.

Zu diesen Kolleginnen und Kollegen gehören für die CDU-Fraktion die Abgeordneten Dr. Christian von Boetticher, Peter Harry Carstensen, Mark-Oliver Potzahr, Niclas Herbst, Marion Herdan, Ursula Sassen, Wilfried Wengler, Klaus Klinckhamer und Landtagsvizepräsidentin Herlich Marie Todsensee.

Aus den Reihen SPD-Fraktion werden Lothar Hay, Detlef Buder, Marion Sellier, Siegrid Tenor-Alschausky, Andreas Beran, Dr. Henning Höppner, Hans Müller und Bernd Schröder ausscheiden.

Von der Fraktion der FDP werden die Abgeordneten Günther Hildebrand und Jens-Uwe Dankert nicht wieder kandidieren und aus unseren Reihen ausscheiden. Auch die Abgeordneten Luise Amtsberg und Dr. Jörg Nickel aus der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die Abgeordneten Ranka Prante und Ellen Streitbürger von der Fraktion DIE LINKE werden in der kommenden Legislaturperiode nicht mehr dem Landtag angehören.

Stellvertretend für diese Damen und Herren Abgeordneten möchte ich aus jeder Fraktion einige wenige Kolleginnen und Kollegen besonders hervorheben und zugleich allen Abgeordneten, Ihnen allen, für Ihre Arbeit im Schleswig-Holsteinischen Landtag, für das kollegiale Miteinander, aber auch für kontroverse Debatten danken.

Sehr geehrte, liebe Frau Vizepräsidentin Herlich Marie Todsensee, Sie haben mir als Landtagspräsident zweieinhalb Jahre als Landtagsvizepräsidentin zur Seite gestanden. Sie können auf Erfahrungen aus 16 Jahren Parlamentsarbeit zurück-

(Präsident Torsten Geerds)

schauen und haben in unserem Haus nicht allein durch Ihre Kompetenz als Umwelt- und Agrarpolitikerin Akzente gesetzt, sondern sich auch stets für die Kultur und die Belange der Kirchen im Lande starkgemacht, mit unermüdlichem Engagement, mit Herz und Überzeugung und vor allem unverstellt und ehrlich. Dafür gebührt Ihnen unser Dank.

(Lebhafter Beifall)

Sehr geehrter Herr Abgeordneter und Ministerpräsident Carstensen, es gibt wohl kaum eine größere Anerkennung für einen Politiker als die, dass Person und Wirkungsbereich in der öffentlichen Wahrnehmung förmlich verschmelzen. Peter Harry Carstensen und Schleswig-Holstein waren über lange Jahre hinweg fast gleichbedeutend - und zwar über viele Partei- und Ländergrenzen hinweg.

Als Abgeordneter des Landtages, vor allem aber als Ministerpräsident, haben Sie unser Land mit Umsicht und Einsatz durch Stürme und Sonnenschein geleitet. Dabei waren Sie kein „kühler Klarer aus dem Norden“, sondern haben immer auch Herz und Gefühl mit in Ihre Arbeit eingebracht und das Bild vom trockenen, schweigsamen Norddeutschen dabei im Rest Deutschlands zurechtgerückt: Wir können auch anders - auf Plattdeutsch und Hochdeutsch, mit klarem Kopf und mit Gefühl. Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall - Ministerpräsident Peter Harry Carstensen erhebt sich)

Und ich denke in besonderem Maße an unseren Alterspräsidenten Lothar Hay, der sich zum jetzigen Zeitpunkt der Tagung hat beurlauben lassen. Er hat mir vorher gesagt, er steht nicht auf Abschied. Mit ihm verliert der Landtag ein politisches Urgestein im besten Sinne: Herr Hay kann auf 20 Jahre im Schleswig-Holsteinischen Landtag zurückblicken. Als Vorsitzender der SPD-Fraktion, als Alterspräsident und als Innenminister hat er verantwortungsvolle Aufgaben übernommen und zum Wohle der Menschen im Lande gewirkt. Dabei hat er sich im besonderen Maße für den nördlichen Landesteil eingesetzt und in diesem Haus immer wieder daran erinnert, dass der kulturelle Reichtum unseres Landes in seiner regionalen Vielfalt liegt.

Hier hat er sich besondere Verdienste und ein hohes Ansehen erworben. Ich danke unserem Alterspräsidenten sehr herzlich für die geleistete Arbeit, das vertrauensvolle und unkomplizierte Miteinander der Menschen im deutsch-dänischen Grenzland ist zu einem ganz wesentlichen Teil auch sein Verdienst. - Herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall)

Sehr geehrter, lieber Bernd Schröder, mit Ihren über 16 Jahren Mitgliedschaft im Schleswig-Holsteinischen Landtag und den vielen Jahren ehrenamtlicher Kommunalpolitik haben Sie die Politik in unserem Land geprägt. Als Mitglied im Europaausschuss, des Innen- und Rechtsausschusses und des Wirtschaftsausschusses - zuletzt auch als dessen Vorsitzender - haben Sie maßgeblich zum Wohle des Landes und seiner Menschen gewirkt. Für die vielen erfolgreichen Jahre im Landtag danke ich Ihnen im Namen aller Abgeordneten ganz besonders herzlich. Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen vor allem eine stabile Gesundheit.

(Anhaltender Beifall - Der Abgeordnete Bernd Schröder [SPD] erhebt sich)

Sehr geehrter, lieber Günther Hildebrand, Sie haben Ihre ersten politischen Erfahrungen bereits 1974 als Gemeindevertreter in Ellerbek gesammelt, als Kreistagsabgeordneter, als Bürgermeister und nicht zuletzt als Kreisvorsitzender Ihrer Partei. Politik lernt man dort am besten, haben Sie einmal gesagt, wo die Menschen der Politik am nächsten sind. Wenn man dann nahtlos und erfolgreich an dieses Engagement als Landtagsabgeordneter und als Parlamentarischer Geschäftsführer einer Fraktion anknüpfen kann, so wie Sie es vorgemacht haben, dann war das ein Glücksfall für dieses Parlament. - Ganz herzlichen Dank für Ihr großes Engagement.

(Anhaltender Beifall - Der Abgeordnete Günther Hildebrand [FDP] erhebt sich)

Sehr geehrte Frau Kollegin Luise Amtsberg, Sie gehören zur jungen Generation von Abgeordneten, die ich gerade in der zurückliegenden Legislaturperiode als besondere Bereicherung des Landtages erlebt habe. Sie stehen für Themen, die vor allem junge Menschen bewegen, und Sie haben diesen Themen eine Stimme gegeben. Ihr kompromissloser Kampf gegen politischen Extremismus und Ihr Einsatz für Flüchtlinge und Migranten in Schleswig-Holstein waren wichtige Impulse für alle Abgeordneten. Mit meinem Dank verbinde ich die besten Wünsche für die Zukunft. Und ich glaube, wir sehen uns alle noch einmal wieder.

(Anhaltender Beifall - Die Abgeordnete Luise Amtsberg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] erhebt sich)

Auch Ellen Streitbürger möchte ich danken, auch wenn sie im Moment nicht auf ihrem Platz sitzt. Sehr geehrte, liebe Frau Streitbürger, in der zurückliegenden Zeit durften wir Sie im Landeshaus als

(Präsident Torsten Geerds)

offene und engagierte Abgeordnetenkollegin kennenlernen, die ihre Schwerpunkte in der Bildungs- und Jugendpolitik gesetzt hat. Gemeinsam mit dem Abgeordneten Jezewski haben Sie zudem als Vorsitzende der Fraktion DIE LINKE gewirkt. Auch Ihnen gilt unser herzliches Dankeschön.

(Anhaltender Beifall - Die Abgeordnete Ellen Streitböcker [DIE LINKE] erhebt sich)

Meine sehr geehrte Damen und Herren, wir mussten in dieser Wahlperiode auch Abschied nehmen. Am 2. Februar 2011 verstarb der Abgeordnete und langjährige Präsident des Schleswig-Holsteinischen Landtages Heinz Werner Arens. Er war 26 Jahre lang Angehöriger unseres Hohen Hauses, er erlebte und gestaltete damit Politik in einer Zeit der Umbrüche. Er hat dieses Haus und dieses Land geprägt, und wir erinnern uns in Dankbarkeit an Heinz Werner Arens.

Vor wenigen Wochen verstarb unsere Abgeordnetenkollegin Silke Hinrichsen. Wir alle haben sie noch in lebendiger Erinnerung - als einen aufgeschlossenen, humorvollen und in der Sache stets konsequenten Menschen; eine Politikerin mit Herzblut, Heimatverbundenheit und Nähe zu den Menschen, die sie im Landtag engagiert vertrat.

Der Schleswig-Holsteinische Landtag behält seine ehemaligen Mitglieder stets in wacher Erinnerung. Sie haben unser Parlament und unser Land maßgeblich mitgestaltet, unsere Arbeit wird stets auch ihr Andenken mit einschließen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die außerordentliche Kürze der Legislaturperiode hat uns allen gemeinsam ein besonders hohes Arbeitspensum auferlegt. Ich möchte mich gerade angesichts dieser Belastung bei Ihnen allen, vor allem aber bei den Vizepräsidentinnen und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landtagsverwaltung und der Fraktionen für das kollegiale und konstruktive Miteinander bedanken.

(Anhaltender Beifall)

Ich wünsche diesem Haus, dass diese besondere Atmosphäre erhalten bleibt und zu einem Markenzeichen des Schleswig-Holsteinischen Landtages wird.

Die parlamentarische Demokratie lebt von unterschiedlichen Biographien, von ungleichen Herangehensweisen an die Politik, vom Streit in der Sache und von einem Konsens, der uns alle eint: Wir wollen das Beste für unsere Heimat, für die Menschen, die hier leben. Wir tun das nicht für uns, wir tun es für Schleswig-Holstein.

Uns allen wünsche ich für die kommenden Tage alles Gute und für die Zukunft Glück auf. Wiedersehen macht Freude, alles wird gut!

(Lang anhaltender Beifall - Die Anwesenden erheben sich)

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 17:10 Uhr